24. Jahrgang / Heft 5 Mai 1930

Neue Wege

Blätter für religiöse Arbeit

INHALT

JESUS UND DIE LIBERTINER / *L. Ragaz*

DER UMSCHWUNG IN DER GEISTIGEN LAGE UND DIE AUFGABEN DES SOZIALISMUS, I. / *Henriette Roland Holst*

ZUR WELTLAGE: Stimmen über die Religionsverfolgung in Russland. 1. *Aus dem Vatikan* / 2. *Gustav Culmann*

DER KAMPF GEGEN DIE RAUSCHGIFTE / *Clara Ragaz*

STIMMEN: Der letzte Mensch / *Friedrich Nietzsche*

RUNDSCHAU: Monatsschau / Der Eintritt der Schweiz in den Völkerbund / Noch einige Bemerkungen zum Kampf gegen den Film / Die Hungersnot in China / Personalia / Versammlungen

AUS DER ARBEIT: 1. Die Mütterwoche im Bendeli. *Lydia Wettler und Clara Ragaz* / 2. Ferienwochen im „Heim" Neukirch an der Thur / 3. Casoja *(Berichtigung)*

BERICHTIGUNG

REDAKTIONELLE BEMERKUNGEN

JAHRESVERSAMMLUNG DER „FREUNDE DER NEUEN WEGE"

JM

Verlag: Vereinigung "Freunde der Neuen Wege"

EINZELHEFT 1 FR. ☆ HALBJAHR 5 FR.

NEUE WEGE, Blätter für religiöse Arbeit

Redaktion: Dr. L. Ragaz in Zürich. Alle Zusendungen für die Redaktion sind an Dr. L. Ragaz, Gartenhofstr. 7, Zürich 4, zu richten.

Druck und Expedition durch Buchdruckerei Reutimann & Co., Arbenzstrasse 20, Zürich 8. Abonnement-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII 4071, Zürich.

Die **Neuen Wege** erscheinen jeden Monat und kosten in der Schweiz für ein Jahr Fr. 10.—, für ein halbes Jahr Fr. 5.— (durch die Post bestellt 20 Rp. mehr), im Ausland Fr. 12.50 im Jahr und Fr. 6.50 im halben Jahr. Einzelhefte kosten 1 Fr.

Abonnemente können bei der Buchdruckerei Reutimann & Co., Zürich (Arbenzstrasse 20, Postcheck VIII 4071) und bei der Post aufgegeben werden.

Reklamationen sind bei der Druckerei anzubringen.

Vereinigung „Freunde der Neuen Wege“: Präsident: **R. Lejeune**, Pfarrer, Zollikerstrasse 76, **Zürich 8.** Quästorin: Frau **A. Künzler-Giger in Flawil** (St. Gallen); Postcheck-Konto IX 3646.

Mit Beginn des Jahrganges 1927 ist die Administration der „Neuen Wege“ für Deutschland, Oesterreich, Finnland und die Tschechoslovakei vollständig an die Druckerei **Reutimann & Co.** in Zürich übergegangen. Die Abonnenten der genannten Länder sind gebeten, sich in administrativen Angelegenheiten ausschliesslich an die Druckerei Reutimann & Co. zu wenden. Hingegen können Zahlungen in Deutschland wie bisher an Herrn Studienrat Waldus Nestler, Parkteich 2, Leipzig N. 22, Postcheck-Konto Leipzig 62621, erfolgen.

Mit der Rückkehr normalerer Verhältnisse fallen die den Lesern in Deutschland, Oesterreich, Finnland und der Tschechoslovakei eingeräumten Preisvergünstigungen dahin. Der Abonnementspreis beträgt daher für das Ausland Schweizerfranken 12.50 (10 Goldmark).

Jesus und die Libertiner.

Meinet nicht, daß ich gekommen ſei, das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen; ich bin nicht gekommen, um aufzulöſen, ſondern um zu erfüllen. Wahrlich, ich ſage euch: eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß ein Jota oder Häkchen vom Geſetz vergehe, bis alles erfüllt iſt. Wer nun eines von den kleinſten dieſer Gebote auflöſt oder die Menſchen ſo tun lehrt, der wird der Kleinſte im Reiche Gottes heißen; wer ſie aber tut und lehrt, wird im Reiche Gottes groß heißen. Denn ich ſage euch: wenn eure Gerechtigkeit nicht größer iſt als die der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werde ihr nicht ins Reich Gottes eingehen.

Matth. 5, 17—20.

Ihr habet gehört, daß geſagt iſt: „Du ſollſt nicht ehebrechen.“ Ich aber ſage euch: „Wer ein Weib anſieht, ihrer zu begehren, der hat ſchon mit ihr Ehebruch getrieben in ſeinem Herzen. Wenn dir aber dein rechtes Auge zum Aergernis wird, ſo reiß es aus und wirf es von dir. Denn es iſt beſſer, daß eines deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Und wenn dir deine rechte Hand zum Aergernis wird, ſo haue ſie ab und wirf ſie von dir. Denn es iſt beſſer, daß eines deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Matth. 5, 27—30.

Wer unter euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie.

Joh. 8, 7.

Immer wieder von neuem, in ſtets wechſelnden Formen, die aber im Grunde ſtets auf das Gleiche hinaus kommen, wird der Verſuch gemacht, Jeſus, den Reinen, den Heiligen, für die ſittliche Laxheit, ja Leichtfertigkeit in Anſpruch zu nehmen. Man beruft ſich dabei auf ſein Verhältnis zu den Phariſäern auf der einen und zu den Zöllnern und Sündern auf der anderen Seite, führt vielleicht ſein Wort an, daß die Zöllner und Huren eher ins Reich Gottes eingehen, als die Phariſäer und Schriftgelehrten. Und man iſt natürlich bereit, ſofort von Phariſäismus zu reden, ſobald irgendwo der unerbittliche Ernſt der ſittlichen Forderung und des ſittlichen Urteils ſich erhebt.

Nichts widerſpricht offenkundiger der Wahrheit. Man leſe doch einmal die Worte Jeſu aus der Bergpredigt, die wir an die Spitze geſtellt haben. Würde, wo man ſolche Worte unter uns vernähme, ohne daß man den Zuſammenhang mit Jeſus merkte, nicht ſofort ein wildes Geſchrei über Phariſäismus erhoben werden? Und jene Worte ſind ja nur ein Beiſpiel der ganzen Art Jeſu: es waltet in ihm der unerbittlichſte ſittliche Ernſt, den die Welt geſehen hat, der wirkliche Ernſt des Unbedingten, und zwar bewegt er ſich nicht bloß in Allgemeinheiten, ſondern wendet ſich auch furchtbar und oft, wie es ſcheinen möchte, mit völlig vernichtender Schärfe gegen einzelne Menſchen oder Gruppen von Menſchen, gegen perſönliche Träger beſtimmter Geiſtesrichtungen. Alſo lauter Phariſäismus — nach

dem Schema unſerer Libertiner, die theologiſchen inbegriffen. Es gibt nämlich auch ſolche.

Aber die Zöllner und Sünder? Iſt er nicht zu ihnen gegangen? Hat er nicht mit ihnen gegeſſen und getrunken? Iſt er nicht ihr „Genoſſe“ geworden? Iſt er nicht barmherzig geweſen? Hat er nicht ſtatt die Sünder zu verdammen, vielmehr ihre Sünde auf ſich genommen? Iſt er nicht die Gnade?

Ja, die Zöllner und Sünder! Es ſoll an der Haltung Jeſu gegen ſie wahrhaftig nichts abgemarktet werden. Sie iſt ebenſo unbeſtreitbare Ttaſache, wie jener unerbittliche Ernſt der ſittlichen Forderung. Aber die große Frage, welche die Libertiner überſehen, iſt die: Wer ſind denn die Zöllner und Sünder? Was ſind denn das für Menſchen? Sind das etwa Menſchen, die es mit der Sünde, nach der Weiſe der Libertiner, leicht nehmen? Sind das Menſchen mit bequemen Theorien? Sind das Intellektuelle, Literaten, Politiker? (Denn aus ſolchen ſetzen ſich die Libertiner gewöhnlich zuſammen, das einfache Volk denkt von ſich aus nie libertiniſtiſch.) Und geht Jeſus zu ihnen, um ihnen zu zeigen, daß ſie recht haben, es mit der ſittlichen Forderung leicht zu nehmen, daß ſie recht haben, ſich nicht durch allerlei „bürgerliche Vorurteile“ beirren zu laſſen?

Ich denke, das Gegenteil liege auf der Hand. Dieſe Zöllner und Sünder ſind keine Libertiner. Das iſt Volk, das, auch durch ſchwere Schuld einer falſchen Frömmigkeit und Moral, nicht nur mit der geltenden Sitte, ſondern auch mit der ſittlichen Forderung ſelbſt in Konflikt geraten iſt und nun geächtet iſt und ſich geächtet weiß. Dieſes Volk iſt ferne davon, ſich, wie die Libertiner, mit ſeiner vermeintlichen Freiheit und Vorurteilsloſigkeit zu brüſten. Auch ſeine Frechheit (wo es allfällig ſolche zeigen ſollte) iſt nur Löcken wider den Stachel. Es ſind Menſchen, die ſich *ſchuldig* fühlen und tief darunter leiden, zum Teil ohne es zu wiſſen. Es iſt bei ihnen der Fall, was Doſtojewski von den Ruſſen ſeiner Zeit ſagt — jener Doſtojewski, den gewiſſe Leute ebenfalls zu einem Schutzpatron des Libertinismus und Amoralismus machen wollen, Leute, die offenbar den „Raskolnikow“ (Schuld und Sühne) und die „Dämonen“ gar nicht und die „Gebrüder Karamaſoff“ wie den „Idioten“ ohne zu verſtehen geleſen haben — daß ſie zwar ſündigten, aber auch wüßten, daß ſie Sünder ſeien, worin eben ihre Rettung beſtehe. Dieſe Dirnen, denen Jeſus das Reich Gottes öffnet, ſind ſolche, die reuig ſeine Füße küſſen; dieſe Ehebrecherin, die er vor ihren Peinigern rettet, liegt gebrochen vor ihm im Staub; dieſe Zöllner hangen an ſeinen Lippen, ſind nicht etwa befriedigt, daß er — man erlaube mir dieſen Ausdruck — auch ein Libertiner ſei wie ſie, ſondern erzittern vor banger Freude, daß er, der Reine, der Heilige, zu ihnen komme, um ihnen das Reine und Heilige zu bringen, von dem eine falſche Frömmigkeit und ſoziale Ordnung ſie weggedrängt. Darum verharren ſie nicht in ihrem Weſen,

ſondern ändern ſich von Grund aus, kehren um. Darum gibt der Oberzöllner Zachäus die Hälfte ſeiner Habe den Armen und macht vierfach gut, was er gefehlt hat; darum werden aus den Dirnen reine Frauen; darum ſpricht Jeſus ſelbſt zu der Ehebrecherin: „Gehe hin und ſündige hinfort nicht mehr.“

Das genaue Gegenteil der libertiniſtiſchen Auffaſſung entſpricht der Wahrheit: Gerade die unerbittliche Strenge der ſittlichen Forderung Jeſu iſt die Vorausſetzung ſeiner Milde gegen die Sünder. Man überlege beſonders ſein Verhalten in jener Geſchichte von der Ehebrecherin, die von den Libertinern ſo ſehr für ſich in Anſpruch genommen wird. Entwaffnet er etwa die Phariſäer und erlöſt er die Sünderin dadurch, daß er eine leichtere Auffaſſung des Ehebruchs vertritt? Das ſcharfe Gegenteil iſt der Fall. Er nimmt den Ehebruch, oder poſitiv geſagt: das Verhältnis von Mann und Frau, ſo unendlich ernſt, daß davor jeder zum Sünder wird und ihm, wenn er das bedenkt, das Richten vergeht. Darum das *Schweigen* Jeſu, in dem dieſe Wahrheit Zeit bekommt, ſich der Gewiſſen zu bemächtigen. Und aus dieſem Schweigen vor dem richtenden Ernſt des Guten erhebt ſich dann das Wort: „Wer unter euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie.“ *Das* iſt die Quelle der Milde Jeſu, nicht Laxheit oder ſentimentale ſogenannte Liebe oder Humanität, und das darf ewig allein die Quelle der Sünderliebe ſein. Nur der Heilige kann zu den Zöllnern und Sündern gehen, nur ein überlegener Ernſt, nur ein *völliger* Ernſt, den Richterſtab fallen laſſen — und er *wird* es tun.

Bei den Libertinern wie bei den Phariſäern iſt es anders. Was die Phariſäer betrifft (ſo wie ſie in den Evangelien auftreten, ich ſage am liebſten: die „Frommen“), ſo vertreten ſie wohl den ſittlichen Ernſt, aber nicht in Wirklichkeit, ſondern nur pro forma. In Wirklichkeit ſind ſie nicht beſſer als die Zöllner und Dirnen, aber vom Reiche Gottes durch ihre Selbſtgerechtigkeit getrennt. Und wenn ſie das Gebot ernſt nehmen, dann iſt es ihnen eine ſchwere Laſt. Darum aber ſeine wenigſtens ſcheinbare Erfüllung ein Werk, auf das ſie ſtolz ſind. Darum entſchädigen ſie ſich für die Mühſal ihrer Sittlichkeit durch das Richten der Zöllner und Sünder. Sie richten nicht, weil ſie gut ſind, ſondern weil ſie *nicht* gut ſind; ſie richten nicht, weil ſie das Geſetz ernſt nehmen, ſondern weil ſie es im Grunde eben *nicht* ernſt nehmen. Denn nähmen ſie es ernſt, wie hätten ſie dann noch den Mut, andere zu richten? Die Libertiner aber ſind nur umgekehrte Phariſäer. Sie ihrerſeits richten nicht, weil ſie auf *ihre* Art das Geſetz nicht ernſt nehmen. Uebrigens richten ſie wirklich nicht? Eigentlich doch: ſie richten die Phariſäer. Und ihr Libertinismus beſteht darin, daß ſie dem Geſetz eine kindiſche Oppoſition machen. Es iſt in ihrer Haltung weder wahre Freiheit, noch wahres Erbarmen, ſie iſt im beſten Falle Knochenerweichung. Denn es fehlt die Erkenntnis des ent-

ſcheidenden Ernſtes der ſittlichen Welt, in deſſen Gehorſam der einzelne Menſch wie die menſchliche Gemeinſchaft leben, in deſſen Ungehorſam ſie zugrunde gehen. Darum kann der Libertiner kein erlöſendes Erbarmen haben. Er kann ſehr leicht auch zum Phariſäer werden. Es braucht nur der Handſchuh umgekehrt zu werden. Der Libertiner iſt oft ſehr ſelbſtgerecht. Er kann dem „Sünder" auch nicht helfen. Denn er kennt ja die Sünde nicht. Er kann ihm ſo wenig helfen, als ein Arzt einem Kranken helfen kann, wenn er nicht weiß, was Krankheit iſt. Der wirkliche „Zöllner und Sünder" nimmt auch nicht aus der Hand eines Libertiners Gnade. Denn wie könnte dieſer ihm ſolche vermitteln? Leichtfertigkeit oder ſeis auch nur Sentimentalität, die ſich als Liebe gibt, hat noch nie einen Menſchen erlöſt. Gnade iſt freilich nicht nur das letzte Wort der Haltung Jeſu, ſondern auch die ſtärkſte Macht gegen die Sünde, aber Gnade hat nur Sinn, wo es Schuld gibt. Und vollends kann die Sünde Anderer nur tragen — was das letzte heilige Geheimnis des Lebens Jeſu iſt — wer den unendlichen Ernſt des Guten wie des Böſen kennt und anerkennt, wer weiß, was Sünde iſt. Der Libertiner *trägt* nicht die Sünde, ſondern *leugnet* ſie und macht ſie damit hundertmal ſchwerer. Nur der aber kann in der Nachfolge Chriſti etwas von dieſem Größten und Heiligſten leiſten: fremde Sünde auf ſich nehmen, der etwas von Chriſti Heiligkeit erlangt hat.

Der Libertinismus iſt nur umgekehrter Phariſäismus, ähnlich wie das Freidenkertum nur umgekehrtes Muckertum. Er mag ſich den Schein geben, als ob er der Haltung Jeſu gleiche, aber er gleicht ihr höchſtens ſo wie Talmigold dem echten Gold. Nicht auf dem Wege der Abſchwächung des ungeheuren und unerbittlichen Ernſtes der ſittlichen Wahrheit nähern wir uns Jeſu, ſondern umgekehrt nur durch eine tiefere Empfindung davon. Er iſt nicht gekommen, die Grundordnungen der ſittlichen Welt aufzulöſen, ſondern ſie zu erfüllen. Nicht ein Jota oder Häkchen davon darf verloren gehen. Es muß erfüllt werden, nur *anders* als bei den Schriftgelehrten und Phariſäern. Aber nicht *kleiner*, ſondern *größer* muß die Gerechtigkeit des Reiches Gottes ſein, als die der Schriftgelehrten und Phariſäer. Die Kleinſten werden die ſein, die ſelbſt bloß auflöſen und Andere auflöſen lehren. Das iſt auch wirklich eine wohlfeile Sache und wahrhaftig nichts Großes dabei! Weiterführen, Erfüllen iſt groß. *Das* iſt *Jeſu* Art: Er löſt im Erfüllen auf. Wie ſeine Liebe Heiligkeit wird, ſo ſeine Heiligkeit Liebe. Er iſt der Freund der Zöllner und Sünder, aber nicht der Libertiner, ſo wenig als der Phariſäer. Hebet euch weg von ihm — beide!

L. Ragaz.

Der Umschwung in der geistigen Lage und die neuen Aufgaben des Sozialismus.

I.

Die mechaniſche Auffaſſung von Welt und Leben.

Unſere Zeit iſt unzweifelhaft in einer tief-innerlichen Wandlung begriffen. Es vollzieht ſich im geſamten Geiſtesleben ein Umſchwung, deſſen Wirkungen für die Weltanſchauung und Lebensauffaſſung der Menſchheit heute noch unabſehbar ſind.

Es iſt faſt nie möglich, genau anzugeben, wann eine neue Denkweiſe beginnt. Sie hat immer ihre Vorläufer, die ſogar ſchon auftauchen, wenn die alte noch in voller Kraft ſteht. Auch treibt dieſe ſelber manchmal noch Blüten, nachdem ihre Wurzel ſchon angeſchnitten wurde. Manchmal auch nimmt ſie einiges von der neuen, ihr entgegengeſetzten Strömung auf, zwar ohne richtiges inneres Verſtändnis, jedoch genug, um die Tatſache ihrer Unzulänglichkeit zu verdecken.

Die Denkweiſe, welche während der letzten Jahrhunderte immer mehr aufkam und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zeit ihrer höchſten Blüte erreichte, ſtützte ſich letzten Endes auf das Prinzip des *Rationalismus*. Der Menſch des rationaliſtiſchen Zeitalters ſtellt ſich auf ſich ſelbſt und erhebt den abſtrakten Verſtand zum höchſten Lebensprinzip. Er iſt überzeugt, daß es ihm durch den Verſtand gelingen wird, die Welt zu erkennen und die Lebensverhältniſſe von ſich aus umzugeſtalten. „Das moderne Denken," ſagt Fritz Heinemann in ſeinem wertvollen Buche ‚Neue Wege der Philoſophie', „das moderne Denken iſt anſtatt des autoritätsgebundenen mittelalterlichen Denkens kritiſch und aggreſſiv, es reißt die Glaubensſätze ein, greift die Autorität an und hat durch das Pochen auf ſeine Autonomie jenen revolutionären Zug, der der neuzeitlichen Geſchichte mit ihren tiefgehenden Umwälzungen ſeinen Charakter gibt."

Das autonome Denken der Neuzeit ſchafft dann zur Feſtigung ſeiner Herrſchaft neue Methoden wiſſenſchaftlicher Erkenntnis. Auf der Grundlage des Glaubens an die Allmacht und die Unfehlbarkeit des Verſtandes entſteht *die moderne Wiſſenſchaft*. Von einem Bereich des Lebens zum andern breitet ſie die Herrſchaft ihrer Methoden und Anſchauungen aus: über Kultur, Technik, Wirtſchaft, politiſche Organiſation und zuletzt auch über die Kunſt. Sie iſt das großartigſte Denkmal, das der Menſch der Neuzeit errichtet hat. Auf ſie überträgt er ſeine kühnſten Hoffnungen; mit ihrer Hilfe glaubt er die Geſellſchaft im rationellen Sinne umgeſtalten zu können; von ihr erhofft er ſowohl die Löſung der metaphyſiſchen Probleme vom Weſen des Seins und vom Sinn des Lebens, wie der praktiſchen Frage des Aufbaus einer vernünftigen menſchlichen Geſellſchaft.

Die ungeheuren Fortſchritte, welche die Anwendung der Natur-

wiſſenſchaften (Mechanik, Phyſik und Chemie) auf die Wirtſchaft ermöglichten, ſchufen auch die Grundlage für die allgemeine, uneingeſchränkte Herrſchaft des Rationalismus. Es ſchien die Menſchheit ſich endgültig von jedem metaphyſiſchen Denken abzuwenden und jedem Glauben an überzeitliche Werte zu entwachſen. Der lange Kindertraum lag hinter ihr, die Wendung zu Rationalismus und Poſitivismus bezeichnete den Anfang des männlichen Alters.

Die *Mechanik* war jener Teil der Naturwiſſenſchaft, welcher in der Zeit zuerſt zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gelangte. Dies macht die Tatſache begreiflich, daß ſie anfänglich *alle* Zweige der Naturwiſſenſchaft mächtig beeinflußte. Es liegt die Epoche noch kaum hinter uns, da jede Wiſſenſchaft ihr Heil darin erblickte, nach den Methoden der Naturwiſſenſchaft zu arbeiten. Und dieſe waren vorzüglich die Methoden der Mechanik. So verbreitete ſich eine nicht nur rationaliſtiſche, ſondern auch mechaniſtiſche Auffaſſung der Welt und des Lebens.

Die mechaniſtiſche Denkweiſe hat dann freilich ſehr verſchiedene Formen angenommen. Zu ihr zählen wir nicht nur ſchroffe Materialiſten wie Vogt und Büchner, ſondern auch Poſitiviſten wie Comte und Mill und die meiſten Wortführer der verſchiedenen Entwicklungstheorien. Auch Entwicklungsmechaniker wie Roux und Weißmann gehören zu ihr.

Das Ideal der mechaniſtiſchen Weltanſchauung war, alle qualitativen Veränderungen auf die Bewegung letzter, nur noch quantitativ beſtimmter Teile zurückzuführen. Eine Zeitlang wurde die experimentelle Methode auch auf die Erforſchung der ſeeliſchen Vorgänge übertragen, in der Zuverſicht, daß es gelingen werde, auch das Pſychiſche auf einfache, quantitativ beſtimmte Elemente zu reduzieren.

Für die mechaniſch-materialiſtiſch eingeſtellte Pſychologie war das Seeliſche weſentlich abhängig vom Körperlichen. Der mechaniſtiſchen Biologie ſchien der Lebensprozeß ein, zwar äußerſt verwickelter, rein phyſikaliſch-chemiſcher Prozeß zu ſein; ſie betrachtete die Organismen als Maſchinen von weſentlich gleicher Struktur wie alle anderen im Raume ausgebreiteten Syſteme, ſei es phyſikaliſcher oder chemiſcher Art. Das Verſtändnis des organiſchen Lebens erſchien als eine Aufgabe, die ſich auf die Dauer mit den Methoden der mathematiſch-phyſikaliſchen und chemiſchen Wiſſenſchaft reſtlos löſen ließ.[1])

So wurde von der modernen, mechaniſtiſch-rationaliſtiſchen Weltanſchauung erſtens die organiſche Natur der unorganiſchen gleichgeſetzt und zweitens das Pſychologiſche nur als eine beſtimmte Unterart des Organiſchen betrachtet. Das ganze Weltall wurde in eine ungeheure Maſchinerie verwandelt, alles Geſchehen auf einen mehr oder weniger mechaniſtiſch aufgefaßten Ablauf von Urſachen und Wirkun-

[1]) F. Heinemann, Neue Wege der Philosophie: Die Wandlungen in der Biologie, S. 304.

gen zurückgeführt. Die felsenfeste Ueberzeugung von den mechanischen Kausalzusammenhängen war der Eckstein der naturalistischen Weltanschauung.

Diejenige Form des *Sozialismus* des vorigen Jahrhunderts, die sich bezeichnenderweise „wissenschaftlicher Sozialismus" nannte, begab sich gänzlich in die Gewalt der rationalistisch-mechanistisch-deterministischen Weltanschauung. Wie hätte der Sozialismus sich dieser Gewalt entziehen können? Erstens entstand er ja in der Epoche, in der die positivistische Naturwissenschaft ihre siegreichen Schlachten schlug, gegen veraltetes, entwertetes Wissen und verknöcherte Vorurteile. Dazu stand das moderne sozialistische Denken vor der Aufgabe, sich in der materiellen Welt zurecht zu finden, um ihre Bedingungen, Beziehungen und Verhältnisse erklären zu können. Im Kapitalismus ergreift der Verstand die Herrschaft über die Wirtschaft, alles Irrationelle in ihr wird in steigendem Maße ausgeschaltet: die Wirtschaftsführung wird immer mehr rationalisiert, immer mehr planmäßig betrieben. Es findet ein Prozeß unaufhaltsamer Verdinglichung statt, der mit dem Prozeß zunehmender Vorherrschaft der Ding-Sphäre in der Weltanschauung und Lebensauffassung parallel geht. Es ist das große Verdienst von Karl Marx, daß er dieser Verdinglichung in der Wirtschaftssphäre, die sich wie ein dicker Nebelschleier zwischen die persönlichen Beziehungen der verschiedenen Klassen einschiebt, durch seine gründliche Analyse und seine hellseherische Begabung auf die Spur gekommen ist.

Die deterministisch-mechanistische Weltanschauung erstarkte im Kampf gegen Begriffe und Lehren, die aus den Zeiten der feudal-absolutistischen Gesellschaftsordnung stammten und von den Herrschenden gebraucht wurden, um diese Ordnung zu stützen. Der philosophische Materialismus, der Rationalismus und die Entwicklungslehre schienen überaus wertvolle Waffen im Kampf gegen Knechtschaft und gesellschaftliche Ungerechtigkeit. Sie schienen nicht nur solche Waffen: sie waren es in gewisser Hinsicht auch wirklich. Jedoch bildeten sie gleichzeitig auch wieder geistige Bedingungen, welche der Ausbreitung des Kapitalismus eine günstige Sphäre schufen. Die naturalistisch-mechanistisch-rationalistisch gerichtete Lebens- und Weltanschauung und die kapitalistische Produktionsweise haben in mannigfacher Weise aufeinander reagiert. Diese Reaktionen sind ziemlich verwickelt. Daß der Kapitalismus psychologisch, wenn nicht ermöglicht, so jedenfalls stark gefördert wurde durch eine Auffassung von Welt und Leben, die die zeitlichen Werte für die einzigen reellen erklärte und alle Energieen der Vitalsphäre auf diese Werte richtete, das bedarf kaum eines Beweises. Die starke Veräußerlichung des menschlichen Bewußtseins bildet die psychische Voraussetzung eines Wirtschaftssystems, dessen Bestrebungen alle entweder direkt oder indirekt auf die quantitative Vermehrung der Güter gerichtet sind.

Es ist eine Betrachtung des Menschen nicht als eines beseelten Organismus, dessen tiefstes Wesen ein göttliches Geheimnis gleichzeitig verschließt und offenbart, sondern als eines *Homo faber,* eines Schaffenden in einer Welt geschaffener Dinge, d. h. als eines *Produzenten,* die notwendige Voraussetzung eines Systems, in dem die absolute Unterordnung des Menschen unter die Forderungen der Produktion durchgesetzt werden soll. Die Vergottung aller von Menschen geschaffenen, endlichen Werte — und unter diesen dann noch besonders der materiellen — hat zum Gegenstück die Entwertung und Verachtung derjenigen Seiten im Menschen, die nicht der Produktion von Sachwerten dienen und nicht für sie nutzbar gemacht werden können: seiner Sehnsucht nach wahrer Gemeinschaft, seiner Ahnungen von einem von Liebe erfüllten und beseelten Zusammenleben als dem einzigen seinem höchsten und tiefsten Ich entsprechenden Leben.

Gegen die Entmenschlichung des Menschen durch den Kapitalismus und die Vergottung der Materie, des Reichtums und der Macht, erhebt sich seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts ein doppelter Protest. Im Namen des christlichen Prinzips werfen prophetische Gestalten wie Carlyle, Disraeli, Lamennais, Ruskin und nicht zuletzt Tolstoi, der größte unter ihnen, sich der kapitalistischen Dämonie entgegen. Im Namen der menschlichen Seele fordern sie soziale Gerechtigkeit. Es werden zwar die herrschenden Ausbeuter und Unterdrücker von diesen Stimmen aufgeschreckt, in der Regel jedoch verklingt ihr Protest scheinbar wirkungslos. Umsonst appellieren sie an eine Gesellschaft, in der der Sturm der Begierden jedes Gemeinschafts- und Gerechtigkeitsgefühl übertönt. Dabei werden ihre Angriffe durch den Umstand geschwächt, daß sie sich der Industrialisierung entgegenstemmen in einer Epoche, die noch stark unter dem Warenmangel leidet und in der deshalb die Steigerung der Produktivität als die wichtigste Aufgabe der Wissenschaft und der Technik erscheint. Einzig von der Rückkehr zu überlebten patriarchalischen Gesellschafts- und Lebensformen erwarten jene religiösen Sozialisten des 19. Jahrhunderts das Heil. Der sozialromantische Charakter ihrer Ideen und Vorschläge wird von der neuen herrschenden Klasse, der Bourgeoisie, gebraucht, um ihre von sittlicher Empörung beseelte Kritik zu diskreditieren.[1])

Ungleich wirkungsvoller verläuft während dieses ganzen Jahrhunderts der Protest des weltlichen Sozialismus, der zwar die kapitalistische Ausbeutung scharf bekämpft, jedoch die Industrialisierung der Produktion als ein Mittel der Befreiung der Menschen von harter

[1]) Diese Bemerkungen beziehen sich selbstverständlich nicht auf Erscheinungen wie z. B. die „christlichen Sozialisten" Englands, Männer wie Dr. King, Maurice, Kingsley, Ludlow und andere, von denen starke Anregungen für ein *neues* soziales Denken und Schaffen, besonders für das Genossenschaftswesen, ausgegangen sind.

Frohn und ſtofflicher Not begrüßt. In ſeiner erſten Periode, der des Utopismus, zeigt er in St. Simon und Fourier, vor allem jedoch in Robert Owen, ſeinen konſtruktiven Geiſt. In dieſem letzten beſonders tritt auch der hohe ſittliche Gedanke einer auf das Gemeingefühl gegründeten Geſellſchaft ans Licht.

Als auch der utopiſche Sozialismus ſich machtlos erweiſt, die ſoziale Frage zu löſen, tritt der materialiſtiſch gerichtete „wiſſenſchaftliche" Sozialismus auf den Plan. Auch *ſein* Proteſt wird beſeelt von ſittlicher Entrüſtung. In der, von prophetiſcher Inſpiration getragenen, Anklage gegen den Kapitalismus im „Kommuniſtiſchen Manifeſt" denunziert Marx jenes Syſtem, das die höchſten geiſtigen Werte den materiellen gleich macht, alles Ehrwürdige und Heilige in käufliche Ware verwandelt, mit einer kaum jemals wieder erreichten und nie übertroffenen leidenſchaftlichen Wucht. In der Entwicklung des Sozialismus kommen dem Marxismus außerordentliche Verdienſte zu. Indem er dem Kampf der Arbeiterklaſſe gegen ihre Ausbeuter neue große und herrliche Ziele ſetzt, wird er zum Lenker gewaltiger Maſſen ungeformter Vitalenergie. Indem er die Verwurzelung der Gruppen-Ethik mit der wirtſchaftlichen Grundſtruktur der Geſellſchaft aufdeckt und deren ganze Bedeutung herausarbeitet, fügt er ein neues, wichtiges Glied in die Kette der Kauſalzuſammenhänge ein. — Es entſpringt jedoch die Auflehnung des marxiſtiſchen Sozialismus gegen die kapitaliſtiſche Wirtſchaftsordnung nicht aus *abſolutem* Antagonismus, nicht aus einem Antagonismus, der ſich auf *alle* Lebensſphären erſtreckt. Der Marxismus wurzelt ja in demſelben geiſtigen Boden wie die bürgerlich-kapitaliſtiſche Welt, im Boden der materialiſtiſch-mechaniſchen Weltanſchauung. Er anerkennt ja ſelber die Priorität der materiell-techniſchen Verhältniſſe, er iſt ſelber überzeugt von der Vorherrſchaft ſelbſtiſcher Triebe im Menſchen. Ja, er betrachtet die ganze Menſchenwelt als ein hauptſächlich von dieſen Trieben geſchaffenes Gebäude. Dazu iſt der Marxismus vollkommen naturaliſtiſch gerichtet. Jede Anerkennung der ſelbſtändigen Wirkſamkeit des Geiſtes, jede Lehre, die im Geiſte die letzte, beſtimmende Kraft ſieht (ſelbſtverſtändlich keine *uneingeſchränkte* Kraft, ſondern eine, die ihrerſeits von materiellen Verhältniſſen begrenzt und an materiellen Bedingungen gebunden iſt) in der Weltgeſchichte, jede Auffaſſung, die vor dem Wehen des Geiſtes ſich beugt als vor einem in ſeinen letzten Gründen Unerklärtem, ſcheint dem marxiſtiſchen Sozialismus entweder Dummheit und Aberglauben zu ſein, oder ein Werk der Argliſt und der Berechnung, hinter dem er Ausbeutungsgelüſte und Herrſchſucht wittert.

II. Der Umſchwung im Geiſtesleben.

Wie wir ſchon ſagten, iſt es kaum je möglich, den Zeitpunkt genau zu beſtimmen, in dem ein Umſchwung auf einem beſtimmten

Kulturgebiet oder auf mehreren eintritt. Auch wenn ein ſolcher Umſchwung von der Entdeckung neuer Tatſachen oder der Aufſtellung neuer Theorien ausgeht, dauert es immer noch eine Weile, bis dieſe Tatſachen genügend geprüft ſind und dieſe Theorien ſich völlig durchgeſetzt haben.

Mit dem großen Umſchwung, der ſich auf dem Gebiet der Naturwiſſenſchaften vollzieht, verhält es ſich nicht anders: man kann ſeinen Anfang nicht genau beſtimmen. Vielleicht ließe ſich noch am beſten das Jahr 1895 als dieſer Anfang bezeichnen. In jenem Jahr bekam die Auffaſſung, es ſei das Getriebe der Natur in ihren Grundzügen bekannt, was zu tun übrig bleibe, ſei größtenteils Detailarbeit, den erſten gewaltigen Stoß. Es wurden in jenem Jahre die Röntgenſtrahlen entdeckt: ihre Eigenſchaft, durch die Körpergewebe hindurch zu dringen und die Knochen ſichtbar zu machen, erregte ungeheures Aufſehen weit über die Grenzen der wiſſenſchaftlichen Welt hinaus und ward zum Ausgangspunkt neuer, fruchtbarer Forſchungen.

Drei Jahre ſpäter entdeckte das Ehepaar Curie das Radium, jenes Element, welches beſtimmt war, gewiſſe Auffaſſungen von dem Weſen der Elemente, welche in der Chemie faſt als Dogmen galten, über den Haufen zu werfen. Vollends unhaltbar wurden dieſe Auffaſſungen, als Ramſay und Toddy 1903 das Helium entdeckten, jenes gasförmige Element, welches, wie der Spektroſkop anzeigte, auch in der Atmoſphäre unſerer Sonne vorkommt. Aus der Unterſuchung ging hervor, daß das Radium, durch das Mittelglied der Radium-Emanation, das Helium erzeugte. Es zeigte ſich, daß der Glaube an die Unveränderlichkeit der Elemente auf Irrtum beruht hatte. Durch den Zerfall der Radium-Atome wurden ungeheure Mengen Energie frei, die das Phänomen der Strahlung verurſachten.

Die neue Orientierung in der Chemie beeinflußte die eigentliche phyſikaliſche Wiſſenſchaft aufs tiefſte. Es zeigte ſich, daß die „Atome", d. h. die winzigen Teilchen Materie, von denen man bisher angenommen hatte, daß ſie nicht weiter geteilt werden könnten, in Wirklichkeit aus noch viel kleineren Einheiten nichtmaterieller Natur, und zwar aus Teilchen negativ geladener Elektrizität beſtanden. Dieſe winzigen Teilchen elektriſcher Energie führen im Atom einen nie endigenden Wirbeltanz aus, ähnlich wie die Planeten im Sonnenſyſtem. Es erſchloß ſich das Bild einer ſtrengen Geſetzmäßigkeit im unendlich Kleinen wie im unendlich Großen, das den Menſchenkopf, der ſie erkannte, mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllte. „Die Elektronen-Theorie bedeutet den Anfang einer neuen Aera in der phyſikaliſchen Wiſſenſchaft, die den, welcher ſich in ſie vertieft, ſchwindlig macht. Auffaſſungen, die man vor kurzer Zeit noch als phantaſtiſcher Unſinn verſchrieen hatte, wurden durch die Träger der berühmteſten Namen, wie Einſtein, Lorentz u. a. vorgetragen und veranlaßten eine ernſthafte Diskuſſion."

Die wiſſenſchaftliche Hypotheſe, daß die Materie aus Elektrizität aufgebaut ſei, d. h. daß ſie nichts anderes als eine Form von Energie ſei, führt zu der intuitiven Anſchauung alter Zeiten zurück. Man hat ausgerechnet, daß Elektrizität in Bewegung ſich genau ſo verhalten muß, als beſtände ſie aus Maſſe. Und was leſen wir in den alten Schriften der Alchemiſten? „Die Kraft wird Materie (Involution) und die Materie wird Kraft (Evolution), dank der Bewegung. Dieſer Zyklus geht hervor aus der Einheit und geht wieder darin auf, denn er bewegt ſich in ihr.“[1])

„Die wichtigſte Aufgabe der phyſikaliſchen Wiſſenſchaft in den nächſten zehn bis fünfzehn Jahren,“ erklärte der holländiſche Forſcher Fokker in der pro 1928 gehaltenen Antrittsrede, womit er die Profeſſur für höhere Mathematik an der Amſterdamer Univerſität übernahm, „iſt die Dematerialiſation der Materie.“

In noch höherem Maße als durch die Entdeckung der X-Strahlen und die Elektronen-Theorie wurde das Gebäude der alten mechaniſch-materialiſtiſchen Weltlehre durch die Relativitätstheorie Einſteins, welche die Allgemeingiltigkeit unſeres Zeit- und Raumbegriffes leugnet, erſchüttert. Kategorien, die durch Jahrhunderte das beharrliche Gerüſte des menſchlichen Denkens gebildet hatten, wurden von den Leuchten der phyſikaliſch-mathematiſchen Wiſſenſchaften für Täuſchung und Irrtum erklärt. Das Fundament, auf dem der ganze Bau der Erklärung der „materiellen“ Welt ſich erhob, geriet ins Wanken. Die Konſequenzen dieſer Theorien, deren Richtigkeit bekanntlich teilweiſe ſchon experimentell nachgewieſen wurde, für die Weltanſchauung kommender Geſchlechter dürften ungeheuer ſein. Der engliſche Chemiker Haldane kommt — in einem anregenden und geiſtreichen kleinen Eſſay, das die Ausſichten der Naturwiſſenſchaft behandelt — auch auf die geiſtige Umwälzung zu ſprechen, die Einſteins Relativitäts- und Plancks Quantentheorie zweifellos einleiten würden. Haldane hält dafür, daß die Auffaſſung, es ſei unſer Weltall mit ſeinem Raum- und Zeitſyſtem nur eine Möglichkeit unter unendlich vielen, für die Mehrheit der Naturwiſſenſchaftler wahrſcheinlich der Uebergang zu einer äußerſten Form des Kantianiſchen Idealismus bedeuten dürfte. Dieſer Idealismus wird, wie er glaubt, mehr und mehr zur grundlegenden Arbeitshypotheſe nicht nur der Fachwiſſenſchaftler, ſondern aller Gebildeten werden. Einſtein hat gezeigt, daß die Erfahrung nicht in Raum- und Zeitbegriffen interpretiert werden kann. Dies war zwar ſchon früher bekannt, jedoch ſolange nicht gezeigt wurde, daß Raum und Zeit nicht imſtande ſind, die Tatſachen der Bewegung zu erklären, konnten die Phyſiker dieſe Begriffe dennoch für praktiſche Zwecke anwenden. Das Auftreten Einſteins in der Wiſſenſchaft hat dies ein für allemal unmöglich gemacht.

[1]) „Die naturwiſſenſchaftliche Revolution der letzten zwanzig Jahre“, von chem. Ing. *L. Brocades Zaalbergen,* in „Vragen van den Dag“ 1915.

Welche gründliche Umwälzung in wenigen Jahrzehnten!

Es ist noch nicht lange her, daß eine mechanistisch-materialistisch gerichtete Wissenschaft annahm, es würde sich zuletzt als möglich erweisen, *alles* Geschehen letzten Endes auf quantitative Bewegungen kleinster Teilchen zurückzuführen. Und sogar solche Forscher, die sich der mechanischen Auffassung, insoweit es die organische Natur betrifft, voller Ueberzeugung entgegen warfen, wie z. B. Hans Driesch, nahmen noch an, daß die mechanische Kausalität im ungeheuren Reich des Unorganischen unbeschränkt herrsche. Inmitten dieses Reiches erschien ihnen das Leben als eine kleine Insel, eine willkürliche Unterbrechung, ein Einbruch in eine gewaltige Welt streng-mechanischer Prozesse und Gesetze.

Heute neigt die Wissenschaft ganz anderen Auffassungen zu. So hat z. B. der Physiker Born, einer der führenden Geister in der Quanten-Dynamie, die Ansicht ausgesprochen, es seien die fundamentalen Atomprozesse wahrscheinlich nicht umkehrbar, d. h. nicht mechanisch. Im Fall seine Ansicht sich als richtig erweisen würde, müßten die Gesetze der Gravitation und andere mechanische Gesetze als die Grenzfälle einer ganzen Reihe nicht-umkehrbarer Prozesse betrachtet werden, die die wichtigsten Aeußerungen der fundamentalen Ordnung in der Natur sind.[1])

An Stelle einer durchaus mechanischen ist eine dynamische Auffassung der Natur getreten. Nach ihrer jahrhundertelangen fortgesetzten Entzauberung durch die Wissenschaft, d. h. das Streben, alle Erscheinungen auf mechanische Gesetzlichkeit und auf den Zufall zurückzuführen, erleben wir den Anfang einer wissenschaftlichen Einstellung, die alles Seiende wieder *lebendig* macht und so der Welt den Zauber zurückgibt, in dem sie bis zum rationalistisch-mechanistischen Zeitalter prangte. Je tiefer die Einsicht in diese Welt hineindringt, umsomehr wachsen das Staunen, die Ehrfurcht und die Bewunderung, welche sie den Forschenden einflößen.

Ehrfurcht und Bewunderung für die herrliche, geheimnisvolle Eigengesetzlichkeit des Lebens überwältigen vor allem jeden, der die wichtigsten Errungenschaften der modernen *Biologie* kennen lernt. Auch auf diesem Gebiete hat innerhalb weniger Jahrzehnte ein Umschwung stattgefunden, dessen Wirkungen in den Fragen der Weltanschauung erst anfangen, sich bemerkbar zu machen. Zwar hat der Entwicklungsgedanke im modernen Denken eine tiefe Furche gezogen, von der kaum anzunehmen ist, sie werde jemals wieder ganz verschüttet werden. Ganz anders jedoch steht es mit der spezifischen Form, die dieser Gedanke in der darwinistischen Entwicklungslehre annahm. Die Behauptung, es gebe zwischen den Arten in Wirklichkeit nur quantitative Differenzen, da alle qualitativen Unterschiede

[1]) Siehe *L. L. Whyte*, Archimedes or the future of physics. (To-day and tomorrow-series.)

auf die natürliche Auslese und den Kampf ums Dasein zurückzuführen seien, hat sich schon vor der Jahrhundertwende als unhaltbar erwiesen. Die „Maschinentheorie" des Lebens findet fast keine Anhänger mehr. Unter den Namen der Forscher, die mit ihrer Widerlegung verbunden bleibt, steht an erster Stelle der von Hans Driesch, des Verfassers der „Philosophie des Organischen". Sein großes Verdienst ist, die Unhaltbarkeit der „Maschinentheorie" des Lebens, die schon von andern Forschern erkannt war, in unwiderlegbaren Versuchen nachgewiesen zu haben. Mit ihm fängt die entscheidende Wendung in der Biologie an.

„Die mechanische Lehre," urteilt Prof. Dr. H. Burger in der ausgezeichneten Rede, die er als Rektor Magnificus der Amsterdamer Universität 1929 über ‚das teleologische Denken in der medizinischen Wissenschaft' hielt, „die mechanische Lehre hat es nicht vermocht, ihren Sieg zu behaupten. Die Seele hat verweigert, nur Materie zu sein."

Die Entwicklung in der Biologie hat über die Auffassung hinausgeführt, als bestehe die Einheit eines lebenden Wesens nur in der Summe seiner Teile und als wäre es infolgedessen möglich, im Bereich dieses Geschehens das Kommende zu berechnen und vorauszusagen. Heute erkennt man schon allgemein, daß der Organismus *mehr* ist als die Summe seiner Zellen — daß er nicht aus diesen Zellen *besteht*, sondern sie *verwendet*. Er *kann* sie jedoch nur verwenden, weil er etwas anderes und mehr als ihre Summe ist. Organismen erbauen sich selber aus einer einzigen Zelle im Sinne einer unbegreiflichen Gesetzmäßigkeit. „Tiere und Pflanzen," schreibt E. von Baer, „entstehen nach Art einer Melodie, in der zwischen dem ersten und dem letzten Ton ein wechselseitiger Zusammenhang herrscht. Die Melodie des Lebens ist vollkommen fertig, noch ehe in der befruchteten Eizelle der Teilungsprozeß anfängt. Daß zwei Faktoren auch in der Zeit einander wechselseitig beeinflussen können, erscheint dem Verstande als eine innerliche Gegensätzlichkeit."

Eine Zeitlang war der Begriff der Zielstrebigkeit strengstens für jede dem Leben nachgehende Wissenschaft verpönt. „Die mechanistische Naturbetrachtung," schreibt Prof. Burger, „sah auf diesen Begriff herab, wie auf eine kindliche Aeußerung gänzlich veralteter Bauern-Philosophie. Alles Geschehen sollte ausschließlich durch die strengen Gesetze des Kausaldeterminismus erklärt werden."

Heute wird der Begriff der Zielstrebigkeit nicht nur in der biologischen, sondern auch in der medizinischen Wissenschaft wieder anerkannt. „Jeder Organismus sowie jedes Organ ist auf ein Ziel gerichtet und erfüllt von einem Streben, dessen Wesen für uns unerklärlich bleibt . . ." „Ein übersinnlicher Faktor," erklärte der holländische Gelehrte zum Schluß seiner Rede noch, „ist unbestreitbar im Leben anwesend. Der Drang nach Beharrlichkeit sowie das evolu-

tive Streben nach Aenderung ſind metaphyſiſche Kräfte, die nicht mechaniſch erklärt werden können. Alle Regulations- und Reſtitutionsprozeſſe des Organismus, ebenſo die tieriſchen Inſtinkte und die menſchliche Furcht vor dem Tode, tragen dieſen ſelben teleologiſchen Charakter ... Alle Organe, alle Zellen arbeiten in einem harmoniſchen, d. h. zweckmäßigen Verbande, im Dienſt des Ganzen. In der ganzen organiſchen Natur iſt eine harmoniſche Teleologie, eine gegenſeitige Hilfe unleugbar, die viel eingreifender iſt als der Kampf ums Daſein. Tiere und Pflanzen ſind tauſendfaltig aufeinander angewieſen: dienen einander als Schutz, als Nahrung, als unentbehrliche Hilfe bei der Fortpflanzung. Dabei iſt das Intereſſe der Art die Hauptſache und der Wert der Individuen dagegen unbedeutend."

Wie im Großen, ſo iſt es auch im Kleinen. Die heilende Kraft der Natur iſt eine Haupteigenſchaft eines jeden Organismus. Jedes Gewebe, jede Zelle, ſteht im Dienſt dieſes Dranges, der, wenn er ſich bei einer Schädigung auch an beſtimmten Stellen zeigt, doch deutlich auf den Beſtand des Organismus als Ganzes gerichtet iſt.

In denſelben Geleiſen, wie wir es für die Biologie feſtſtellen, verläuft die Entwicklung der *Seelenkunde*. Auch hier wird die mechaniſtiſche Einſtellung ſchrittweiſe von einer Auffaſſung überwunden, die den inneren Triebkräften und der Eigengeſetzlichkeit des Pſychiſchen Rechnung trägt. Ebenſo macht die analyſierende Einſtellung immer mehr einer Betrachtungsweiſe Platz, die ſich bemüht, vor allem zum Begriff des Ganzen durchzudringen.

Hans Henning, deſſen kleines Buch „Pſychologie der Gegenwart" reiches Wiſſen und geklärte Einſicht auf verhältnismäßig wenigen Seiten zuſammenfaßt, fängt ſeine Umſchau an mit einigen Bemerkungen über die Wirkungen, welche die Mechanik als das methodiſche Vorbild der Seelenkunde anfänglich auf dieſe letzte ausüben mußte. „Solange ſie im Schatten des Aufklärungszeitalters ſtand und aufs nachhaltigſte von der engliſchen Aſſoziationsphiloſophie, jener weitgreifenden Mechanik des Geiſtes, befruchtet wurde, bot ſie dem Entwicklungsgedanken keinen Raum."[1]) Sogar Herder, deſſen Leiſtungen ihn zum erſten unter den Pionieren des Entwicklungsgedankens in der Kulturgeſchichte gemacht haben, bekannte ſich in folgenden Worten grundſätzlich zur mechaniſchen Auffaſſung auf pſychiſchem Gebiete: „Die Pſychologie, was iſt ſie anders als eine reine Phyſik der Seele?" Die von James Mill und ſeinem Sohn John Stuart Mill in klaſſiſcher Form erneuerte Lehre der Aſſoziationspſychologie wurde dann von Al. Bain in zwei berühmten Monographien, 1855 und 1859, weitergeführt, womit auf Jahrzehnte hinaus die Vorherrſchaft mechaniſcher über entwicklungsgeſchichtliche Grundgedanken

[1]) Ihr ſchon von Hobbes vertretenes Grundprinzip iſt der Aufbau der Seele aus letzten Elementen, d. h. Empfindungen und Gefühlen, die ſich nach den Geſetzen der Aſſoziation verbinden.

in der Seelenkunde entſchieden war.[1]) Es war jedoch ſchon in den dreißiger Jahren das Fundament einer experimentellen Pſychologie gelegt. Die ſinnnesphyſiologiſche Unterſuchung wurde ſeitdem von einer ganzen Reihe von Forſchern mit unermüdlicher Ausdauer betrieben. Es entſteht die Pſychophyſik, welche die Methoden der Phyſik und der Phyſiologie ohne Abänderung auf ſeeliſche Probleme anwendet. „Anſatzpunkt und Hebel der Forſchung ſind die äußeren Reize, welche auf den Menſchen einwirken."[2]) Es wird verſucht, die Beziehungen der Empfindung zu dieſen äußeren Reizen experimentell feſtzuſtellen. Wie bei einer Einſtellung, die weſentlich von den Wirkungen der Außenwelt auf das pſychiſche Leben ausgeht und deſſen Autonomie leugnet, nicht anders zu erwarten iſt, werden von dem ganzen unermeßlichen Gebiet des Seeliſchen nur die Sinnesempfindungen zum Gegenſtand der Unterſuchung gemacht, „das eigentliche Pſychologiſche dagegen, wie das Auffaſſen und Beachten, Verarbeiten und Verſtehen, Gliederung und Gefühlsdurchtränkung erſcheint gar nicht als Problem."

Dies ändert ſich erſt langſam nach 1859, dem Jahr, in dem der Entwicklungsgedanke ſich auf verſchiedenen Gebieten Bahn bricht. Zuerſt kommt es zu einer Blüte der Pſychophyſik: „In der Form des Weber-Fechnerſchen Geſetzes, der Meſſung von Reaktionszeiten, Zeit- und Unterſchiedswellen ſcheint das alte mechaniſtiſche Ideal doch endlich verwirklicht und ein exaktes Syſtem zahlenmäßiger Naturgeſetze der Seele erreicht."[3]) Nach und nach ſteigt die Forſchung immer mehr ins Einzelne herab: es wird das Geſamtgebiet der Pſychologie in zahlreiche Spezialgebiete aufgelöſt. Neben der Erforſchung der Sinnesgebiete entſteht die der Vorſtellungen, Affekte, Gefühle, Gedächtnis-, Willens- und Denkvorgänge. Das Pſychiſche wird in ſeine Teile zerlegt, nicht anders als man eine Maſchine demontiert. „Jedoch ſolange man im Wahn befangen war, daß Empfindungen, Gefühle und Gedanken ſich genau addieren oder zahlenmäßig vergleichen ließen, ſchritt man in der Erkenntnis des Pſychiſchen nicht weſentlich weiter. Die eigentlichen Seelenprobleme konnten durch die Maßmethodik nur von außen berührt werden." Die Pſychologie behält den Charakter einer Naturwiſſenſchaft: ihr allgemeines Ziel bleibt, das Pſychiſche auf Materielles zurückzuführen.

Jedoch auch diesmal führt, wie ſchon ſo oft, die weitere Entwicklung der Wiſſenſchaft zur Selbſtkorrektur der Irrtümer und Fehler, denen ſie auf einer niedrigen Stufe verfallen war. Das immer feiner durchgeführte Experiment erſchließt die Eigenart der perſönlichen, inner-ſeeliſchen Faktoren. Es zeigt ſich, daß die von der experimen-

[1]) Vgl. *H. Henning*, Pſychologie der Gegenwart. S. 12.

[2]) Henning, Seite 12.

[3]) Henning, Seite 16.

tellen Pſychophyſik gefundenen Zahlenwerte in bezug auf das Verhältnis von Reiz und Empfindung bei weitem nicht ſo zuverläßig ſind als man annahm. Das Dogma von der Adäquatheit[1]) von Reiz und Empfindung kommt zu Fall. Es iſt unvereinbar mit der Erkenntnis, daß ſich mit ſteigender Intenſität auch die Qualität eines inneren Erlebniſſes verändert und daß der Eigenart der Unterſuchungsperſon immer Rechnung zu tragen iſt. In ſeinen „Grundzügen der Lehre vom Lichtſinn", die anno 1925 erſchienen, zeigt Hering, daß wir die Farben häufig gar nicht in der Art ſehen, wie es den phyſikaliſchen und phyſiologiſchen Geſetzen entſprechen würde, ſondern durch die „Brille unſerer Gedächtnisfarben" hindurch. Ehemalige Erfahrungen, Eindrücke des Vorlebens erweiſen ſich als im Pſychiſchen hinterlaſſene Spuren, ſtark genug, um die vom Reiz ausgelöſte Erregung umzumodeln.[2])

Dieſe und andere Erfahrungen ebneten den Weg für die Einſicht in die Wandelbarkeit des inneren Menſchen. Dieſe Einſicht, *die Hiſtoriſierung des Seeliſchen*, gehört zu den wertvollen Errungenſchaften der neuen Pſychologie. Die Seele erſcheint als eingebettet in den Strom des Geſchehens, die Bergſonſche „Durée". Der Wirkungswert eines jeden Reizes iſt verſchieden je nach dem Moment der ſeeliſchen Entwicklung, in dem er wirkt. Es entſteht das Seeliſche nicht aus Reizwirkungen, ſondern das pſychophyſiſche Syſtem paßt ſein autonomes Bewußtſein nur den Reizen, d. h. den wechſelnden Umweltsbedingungen, philogenetiſch wie ontogenetiſch, an.[3]) — Die Wirkung der geſamten Entwicklung in der Seelenkunde war, daß der Pſychophyſik allmählich der Boden entzogen wurde. Das allzu feſte Band, womit die Seelenkunde mit der Naturwiſſenſchaft verknüpft worden war, wurde um ein Beträchtliches gelöſt. Nach langen Jahren zeigte ſich endlich wieder ein Streben, welches auf einen innigen Zuſammenhang mit der Philoſophie drang und dieſen als allein natürlichen und fruchtbaren erklärte. Und wenn dieſe Wendung auch nicht auf der ganzen Linie durchgeſetzt wurde, ſo gehört doch jedenfalls die Einſicht, daß das Pſychiſche ein autonomes Eigengebiet mit beſonderen Geſetzmäßigkeiten bildet, heute zum allgemeinen Beſtand der Pſychologie. Es werden Bewußtſeinserſcheinungen nicht länger als Summen pſychiſcher Komponenten aufgefaßt, ſondern es wird erkannt, daß ſeeliſche Eigenſchaften konſtitutiver Art ſind.

So iſt die Seelenkunde zu denſelben allgemeinen Ergebniſſen gekommen wie die Biologie, vor allem zu dem Ergebnis, daß das Erlebnisganze nicht identiſch mit der Summe ſeiner elementaren Teile ſei: „es iſt im gewiſſen Sinne mehr, im gewiſſen Sinne anders."[4])

[1]) Adäquatheit = Gleichartigkeit.
[2]) Henning, S. 33.
[3]) Henning, S. 30.
[4]) Henning, S. 35.

Auf der Grundlage dieſer Erkenntnis der Eigenartigkeit und Eigengeſetzlichkeit des Seeliſchen wurde dann ſeine unendliche Mannigfaltigkeit immer tiefer durchforſcht. Es entſtanden Arbeiten über die Pſychologie der Religion, der Völker, des Rechts, der Sprache, der Kunſt, der Geſellſchaft und der Maſſe. Die Eigenwelt des Kindes wurde erkannt und das Seelenleben des Primitiven zum Gegenſtand gründlicher Unterſuchung gemacht; die Tierpſychologie, vom Experiment unterſtützt, förderte neues, wichtiges Material zutage.

Auch auf dem Gebiete des Abnormal-Seeliſchen vollzog ſich eine wichtige Erweiterung: das Pathologiſche und das Geſunde werden heute als Wandlungen einer *einzigen*, bis jetzt mit Unrecht weit auseinander geriſſenen Grundgeſetzlichkeit anerkannt. Neben allen dieſen Spezialgebieten der Forſchung entſtand noch die, unmittelbar auf die Praxis zugeſpitzte, Pſychotechnik.

Inmitten der pſychologiſchen Beſtrebungen der Gegenwart nehmen die pſychoanalytiſchen Schulen einen zu wichtigen Platz ein, als daß wir ſie ſtillſchweigend übergehen könnten. Die neuen pſychologiſchen Theorien, welche dieſe Schulen aufſtellen, haben tiefgehende weltanſchauliche Konſequenzen. An ihrer Spitze ſteht die hervorragende Geſtalt Siegmund Freuds, des großen Entzauberers, den man nicht mit Unrecht den Karl Marx der Pſychologie unſerer Zeit genannt hat. Der Pſychoanalytiker im Sinne Freuds wähnt „das Labyrinth der Seele durchwandern zu können am Ariadnefaden der Sexualität" (Henning). Freuds Lehre iſt ein kühner Verſuch, die Analyſe des Bewußtſeinsinhalts von einem einzigen Prinzip aus durchzuführen. Man kann ihre Abſtammung von mechaniſtiſchem Denken ſchon ableiten aus der Art und Weiſe, in der in ihr die Aſſoziationskette ſolange vollkommen mechaniſch abgerollt wird, bis man ſchließlich auf etwas Sexuelles ſtößt. Die infantile Sexualität wird zum Zentralgedanken, auf dem Freud ſein ganzes Syſtem aufbaut. Von dieſem Gedanken ausgehend, ſieht ſeine Pſychoanalyſe überall und in allem „vom leiſeſten ſprachlichen Verſprechen bis zu Totem, Tabu und Gottheiten, vom Alltag bis zu den höchſten Kunſtwerken" nur ſymboliſierte Sexualität. So wie der Marxismus glaubte, im ökonomiſchen Materialismus eine Generalformel der Welt entdeckt zu haben, ſo ſtellt dieſe Pſychoanalyſe eine ſolche Formel in der infantilen Sexualität auf. Jedoch ungeachtet aller Einſeitigkeit, Uebertreibung und Dogmatik hat Freud außerordentliche Verdienſte. Er trat auf als der große Entſchleierer, der die geſellſchaftliche Verlogenheit auf einem äußerſt wichtigen Lebensgebiet aufdeckte und die dunklen Gewalten der menſchlichen Sexualität ins Licht ſtellte. Er machte deutlich, wie das Unbewußte nicht paſſiv Eindrücke aufnimmt, ſondern ſelbſt aktiv iſt, wie in dieſem verborgenen Reiche beſtändig eine intenſive Arbeit vor ſich geht. Ihm iſt es zu verdanken, wenn die Forſchung an pſychiſch erkrankten Perſonen nicht länger nach naturwiſſenſchaftlichem

Vorbild generaliſierend betrieben wird, ſondern in ein individualiſierendes Verfahren überging. Es intereſſiert Freud der kranke Menſch mit ſeinem individuellen Schickſal. Mit ihm bricht ſich die Individualpſychologie im Verſtehen und in der Behandlung von ſeeliſch-verwundeten Menſchen Bahn (Henning). Der Pſychoanalyſe iſt es gelungen, die unbewußten Beſtände im Menſchen ans Licht zu ziehen: ſie hat es durchgeſetzt, daß dieſe Beſtände heute als zum Geſamtmenſchlichen gehörig betrachtet werden. Da fand es ſich, daß ein wichtiges Element in den Inhalten des Unbewußten das Schuldgefühl ſei. Und wenn es leider wahr iſt, daß die übergroße Mehrheit der Pſychoanalytiker mit dieſem Schuldgefühl in ethiſcher Beziehung nichts anzufangen weiß, weil ſie das menſchliche Leben ausſchließlich naturwiſſenſchaftlich, in ſeinen materiell-kauſalen Beziehungen betrachten, ſo gebührt Freud jedenfalls das große Verdienſt, in einer Welt, die überhaupt nichts von Sünde- und Schuldgefühl wiſſen wollte, deren Anweſenheit und gewaltige Bedeutung für den Menſchen als Leib-Seele-Einheit experimentell nachgewieſen zu haben.

Auf experimentellem Wege iſt die Pſychoanalyſe zu ähnlichen Ergebniſſen in bezug auf den Menſchen gekommen wie die Philoſophie auf dem Wege der Betrachtung. An Stelle der ſubſtanziellen führte ſie die Feld-Auffaſſung ein. Der Menſch exiſtiert in einem „Felde“: er kann nur verſtanden werden im Zuſammenhang mit ſeiner Umgebung, mit Eltern und Geſchwiſtern; er iſt ein Aktions- und Reaktionszentrum in einer mit ihm weſenhaft verknüpften Wirkungswelt. Dieſe Welt gehört zu ihm, ſie bildet mit ihm eine „Ganzheit“, d. h. einen ſinnvollen Zuſammenhang.[1]) „Kein einziger Gedanke von Freud iſt reines Gold, die Wahrheit iſt noch vor Schlacke undeutlich. Wenn dereinſt alles umgeſchmolzen wird, woran Freud ſelbſt ſo dogmatiſch hängt, dann bleibt nicht ein Gedanke von heute beſtehen, und doch hat eben Freud das Ganze ins Leben gerufen. Sein Name bleibt.“ In dieſen paar ſcharf geprägten Sätzen, in denen H. Henning ſein Urteil über Freuds Lebensarbeit zuſammenfaßt, dürfte mehr Wahrheit enthalten ſein als in manchen dickleibigen Werken.

Wenden wir nach dieſen kurzen Bemerkungen über die Pſychoanalyſe unſere Aufmerkſamkeit noch einmal der eigentlichen Pſychologie zu. Seit dem Anfang des Jahrhunderts iſt dieſe in einer neuen Wandlung begriffen. Immer deutlicher zeigt ſich ihr die Unmöglichkeit, ſich mit einer Analyſe von Elementen und Beſtandteilen zu begnügen. Man wendet ſich immer mehr der Erforſchung des Charakters und der Zuſammenhänge zwiſchen Körper und Seele zu. Wenn dieſe Forſchungen bis jetzt noch wenig poſitive Reſultate erbracht haben, ſo ſind dennoch wertvolle Anſatzpunkte für das beſſere Verſtändnis der biologiſchen und pſychologiſchen Fragen der Perſönlich-

[1]) F. Heinemann, Neue Wege der Philoſophie, beſ. S. 280—286.

keit gewonnen. Beſonders iſt es dem Charakterologen *Klages* gelungen, zu zeigen, wie unzulänglich jede Problemſtellung iſt, die das Leib-Seeliſche nur als Zuſammenhang von Körperbau und Charakter, alſo rein ſtatiſch erfaßt. Nur auf Grund einer dynamiſchen Problemſtellung kann man den Weſenheiten des lebendigen Menſchen gerecht werden, denn „der lebende Leib iſt weit mehr ein Bewegungsſyſtem als eine körperliche Raumgeſtalt“ (Heinemann).

Während die Charakterologie bis heute vielfach in der Problematik ſtecken blieb, hat ein anderer neuer Zweig der Pſychologie ſich mit Beibehaltung der wiſſenſchaftlich-experimentellen Methode ſchon in hohem Maße durchgeſetzt. Es iſt dies die ſogenannte *Ganzheit-Pſychologie.* Im Zuſammenhang mit der biologiſchen Einſtellung nimmt ſie ſeit dem zweiten Jahrzehnt dieſes Jahrhunderts raſch an Bedeutung zu. Wenn auch früher dasjenige im Pſychiſchen, was man die „Geſtalt“- und die „Struktur“-Qualitäten nennt, manchem Forſcher nicht verborgen geblieben war,[1]) ſo kommt doch erſt in den letzten Jahren der konſtitutive Gedanke, d. h. der Gedanke, daß alle verſchiedene Teile einer Geſtalt vom Ganzen aus beſtimmt ſind, immer mehr zu ſeinem Rechte. In Einklang mit der neuen dynamiſchen Weltanſchauung wird die Geſtalt nicht als eine feſte, ſondern als eine fließende Mannigfaltigkeit aufgefaßt. Der Geſtaltbegriff wird dynamiſiert. Gleichzeitig ſetzt ſich auch hier die Feld-Auffaſſung durch, das heißt die Auffaſſung, es ſei der Menſch nur im Zuſammenhang mit ſeiner Umwelt zu begreifen.

In der Geſtaltslehre — man könnte ſie auch die Lehre vom Menſchen, als ein Geſamtprozeß betrachtet, nennen — bekommt die Pſychologie einen ausgeprägt *genetiſchen* Charakter. Auch ſie betont, wenn auch weniger einſeitig als die Pſychoanalyſe, die *intuitive* Natur des Menſchen und die Inſtinktgrundlage, auf der alles höhere Leben von Gefühl und Verſtand beruht. Ihre weſentlichſte Leiſtung bis heute iſt wohl die Aufdeckung des großen Irrtums, in den die Pſychologie verfallen war, als ſie die einfache Empfindung als den Anfang des Bewußtſeins bei Tier, Kind und erwachſenen Menſchen betrachtete. Heute wiſſen wir, daß Empfindungen nicht Anfang-, ſondern vielmehr Endprodukte einer langwierigen Entwicklung bilden. Als das Primäre gilt heute für die Pſychologie „ein verhältnismäßig ungegliederter, zuſammengeballter Komplex, der von ſtarken Gefühlen getränkt iſt und in den ſich primitive Strebungen ergießen“.[2])

Der älteren Pſychologie erſchien die Auslöſung einer Empfindung durch einen Reiz als „eine ſinnloſe Koppelung ſtückhaften Geſchehens“.[3]) Nach der neuen Auffaſſung, die ſowohl die „Ganzheit“ als

[1]) H. Henning, S. 36—38.
[2]) Henning, S. 46—47.
[3]) Heinemann, S. 300.

den genetiſch-dynamiſchen Charakter des Menſchen berückſichtigt, bedeutet jede Reaktion auf einen Reiz eine Veränderung des *ganzen* Menſchen, eine, die ſich auf ſein ganzes Verhalten, ſein Fühlen, Wollen, Streben uſw. erſtreckt. Es kann irgend ein Reiz im Menſchen nur dasjenige wirken, was der Anlage, der Tendenz nach, ſchon in ihm ſteckte. So räumt die Geſtaltlehre gründlich auf mit dem Dogma der Konſtanzannahme, die das Fundament der alten Seelenkunde bildete. Auch ſie führt uns das Bild des Menſchen vor Augen, wie er ſich mit der ihn umgebenden Welt und den ihn umgebenden Menſchen in einem „Felde" zuſammenfindet. Man dürfte erwarten, daß die Einſicht, der iſolierte Menſch exiſtiere ebenſo wenig in pſychologiſcher als in ſozialer Beziehung, — es exiſtiert der Einzelne ausſchließlich im Zuſammenhang mit anderen und zwar mit größeren Einheiten, mit ſtrukturierten Gruppen, — die Wirkung haben würde, die Forſchung auf den Weg des Studiums der Geſetzmäßigkeiten dieſes kollektiven Menſchen zu drängen. Leider aber iſt bis heute dieſes Studium in Weſteuropa im Ganzen ſehr zurückgeblieben, wenn auch vor allem MacDougall in ſeinem Werke „The Group Mind"[1]) manche wertvolle Aufſchlüſſe gegeben hat. Man hat Grund zu erwarten, daß dieſer Zweig der Pſychologie vorläufig beſonders in Rußland gepflegt werden und daß dieſe Pflege zu reichen Ergebniſſen führen wird.

Aber die Umwelt des Menſchen beſchränkt ſich nicht auf ſeinen Mitmenſchen: nicht nur mit dieſen iſt er in einem *Seins-Zuſammenhang*, der zugleich ein *Sinn*-Zuſammenhang iſt, verbunden. Auch Tiere und Pflanzen gehören zu dem „Felde", in dem er ſich mit den lebenden Organismen, ja und auch mit Metallen und Geſteinen, mit Waſſer und Wind, mit der Sonne und den Geſtirnen zuſammenfindet. Nach allen Seiten iſt er in Anderem und im Anderen eingeſchloſſen. Im Zuſammenhang mit dieſem „Anderen" bildet die Menſchheit ein ebenſo wirkliches Ganzes, als der einzelne Menſch für ſich eine Ganzheit bildet. Dies „Andere" jedoch iſt unbegrenzt und unendlich. „Nur der Menſch, der in Reſonanz ſteht mit dieſem Unbegrenzten, Unendlichen: mit dem All und mit Gott, kann die Menſchen, die Menſchenwelt und die Geſchichte verſtehen" (Heinemann).

Mit dieſen letzten Betrachtungen ſind wir faktiſch vom Gebiet der Pſychologie ſchon zu dem der *Philoſophie* übergegangen. Auch in ihr iſt es in den letzten Jahrzehnten zum Bruch mit der Vergangenheit gekommen. Dieſer Bruch vollzog ſich zuerſt in der Form eines Sichaufbäumens des vitalen Menſchen gegen die abſolute Herrſchaft des Verſtandes. Die Welt des Unberechenbaren lehnt ſich auf gegen die Welt der verſtandesmäßigen Berechnung, die der formloſen Kraft gegen das Geformte, gegen ſeine Prätention, die einzige Welt zu ſein. Von verſchiedenen Seiten vollzieht ſich im zweiten Drittel des letzten Jahr-

[1]) Die Gruppen-Seele.

hunderts der Angriff gegen die Herrſchaft des Verſtandes. In Feuerbach und im Materialismus überhaupt bricht die Materie ein, in Schopenhauer der Trieb, in Kierkegaard die chriſtliche Seele. In derſelben Zeit erhebt der von Marx geführte Aufſtand des Proletariats gegen die bürgerliche Welt ſein Haupt.

Die mächtigſte Perſönlichkeit in dieſen Jahrzehnten iſt zweifellos *Nietzſche*. In ihm kündigt ſich, nach Fritz Heinemanns glücklichem Ausdruck, in tauſend Brechungen das Morgenrot des neuen Tages an. Auf Nietzſche folgt *Bergſon*. Im Namen des Inſtinkts und der Intuition weiſt er die Anmaßung des Intellekts zurück, der einzige Herr zu ſein in den Gebieten des Lebens. In *Freud* kündigt die ſexuelle Vitalität die auf ihre Verleugnung und Verhüllung zielenden Tendenzen der bürgerlichen Geſellſchaft einen unerbittlichen Krieg an. Um ſeine Doktrin entbrennt leidenſchaftlicher Kampf; von vielen wird er als Herold der Befreiung begrüßt.

In allen dieſen verſchiedenen Erſcheinungsweiſen der „Lebensphiloſophie" erinnert der Menſch ſich ſeines Charakters als Triebweſen, als „ſtrömende Mannigfaltigkeit": der lange zurückgedrängte Enthüllungstrieb bricht ein und wird oft bis ins Krankhafte geſteigert. Nicht nur in der Wiſſenſchaft kommt es zum Einſtrömen von ſtarken Vitalwerten, auch im *Leben ſelbſt* vollzieht ſich der Einbruch. Die anfänglich faſt geſtaltloſe, faſt nur durch gemeinſame negative Einſtellung zur bürgerlichen Welt zuſammengehaltene proletariſche Maſſe dringt in dieſe Welt ein. Die Frau, der ihre politiſch-juridiſche Emanzipation nicht genügt, nicht genügen kann, macht ſich auf, um ihre, viel tiefer als dieſe Emanzipation einſchneidende, Befreiung als Triebweſen durchzuſetzen. Die Jugend erhebt ſich gegen das Alter und gegen die von ihm geſetzten Normen, gegen die rationaliſierten Lebensformen und die bürgerlich-ſtädtiſche Kultur: auch ſie fordert die Freiheit, nach den Geſetzen ihrer eigenen Natur zu leben. All diejenigen Tendenzen, die man unter dem Namen der Lebensphiloſophie zuſammenfaßt, ſind wohl weſentlich der ſeeliſchen Not entſprungen, die die *Techniſierung* und *Rationaliſierung* der Geſellſchaft über den Menſchen gebracht haben. Auf die Zukunft gerichtete Naturen mit außergewöhnlicher intuitiver Begabung wie Nietzſche und Bergſon haben dieſe Not vorgefühlt, ſchon damals, als die Rationaliſierung und Mechaniſierung des Menſchen und der Geſellſchaft mehr noch als Tendenz der Wiſſenſchaft denn als ſoziale Tatſache vorhanden war. Ihre Angriffe richten ſich gegen die drohende Auflöſung des Menſchen durch die Verfachlichung des Lebens. Ihre Philoſophie iſt ein Proteſt gegen die Entſeelung des Menſchen in der bürgerlichen Geſellſchaft. Zudem iſt ſie vor allem bei Nietzſche eine Auflehnung der menſchlichen Vitalenergien gegen die Alleinherrſchaft des Verſtandes.

In *Nietzſche* vollzieht dieſe Auflehnung ſich mit beiſpielsloſer

Wucht im Namen aller Triebe und Gewalten, die ſich als Wille zum Leben und Wille zur Macht im Menſchen erheben. Der Menſch, nach ſeinem Sinne, nimmt die Welt durch die Triebe auf. Er pflegt dieſe, nach ſeinem eigenen Wort, als das Fundament alles Erkennens. Er ſtellt ſich mit allen ſeinen Kräften auf ihre Reſonanz ein. Von der Weisheit des Leibes erwartet Nietzſche, daß ſie ihm das Verſtändnis der Welt eröffnen wird. Im Namen des von ihm vergötterten Leibes führt er den Angriff gegen den Geiſt. Auf dem Altar der Triebe opfert er alles: die Harmonie zwiſchen Leib und Geiſt, das abſtrakte Denken und endlich auch die Idee der Humanität. Gegen jeden metaphyſiſchen Gedanken bäumt er ſich auf; jedes Jenſeitige lehnt er bedingungslos ab: „Brüder, ich beſchwöre euch, bleibt der Erde treu," wird ſein Schlachtruf.

Für Nietzſche bedeutet der Tod Gottes die Erlöſung der inneren Menſchenwelt von ſchrecklichen Gewiſſensqualen und furchtbaren Hemmungen. Nur durch die Emanzipation dieſer Welt, durch die Befreiung des Triebwillens im Menſchen, kann das ſchöpferiſche Prinzip im Menſchen ſich durchſetzen. Dieſer ſchöpferiſche Menſch ſoll ſich auf den Thron der Welt ſetzen, dorthin, wo ſeit endloſen Zeiten die drohende Geſtalt des Gottes ſaß. Fortan ſoll Dionyſos der Herr der Welt ſein.

In Nietzſche ſetzt ſich der Wille zur Macht als abſoluter Lebenswert. „Gut iſt alles, was die Macht im Menſchen erhöht." In der Lebensſteigerung überhaupt erblickt er die große Aufgabe der Geſchichte; nach dem qualitativen Inhalt dieſer Steigerung fragt er nicht. So erwacht in ihm das Ideal des Uebermenſchen, des Menſchen, in dem die Lebenskraft eine Steigerung erfährt weit über den Durchſchnitt hinaus. Dieſen Menſchen, der bis heute nur hie und da, zufällig, ſich auf Erden zeigte, gilt es, wiſſentlich zu züchten, in ihm kulminiert die Menſchheit, die große Herde ſoll nur der Schemel ſein, auf dem ſeine Füße ruhen.[1]) In keiner zweiten Geſtalt hat die Erhebung der Lebensgewalten gegen den Geiſt eine ſo furchtbare innerliche Spannung erzeugt wie in Nietzſche, und zugleich hat ſie in keiner die Form einer ſo verführeriſchen Verlockung zur „Freiheit" angenommen wie bei ihm. Nietzſche war vorzüglich eine dichteriſche und prophetiſche Natur. Der große philoſophiſche Vorkämpfer der Lebensphiloſophie jedoch iſt *Bergſon*. Nicht wie bei Nietzſche findet ſich bei ihm die Grundſpaltung zwiſchen Trieb und Verſtand. Nach

[1]) Ein mit grober mechaniſtiſcher Symbolik arbeitender hiſtoriſcher Materialismus hat erklärt, der Uebermenſch Nietzſches ſei der phantiſtiſch verkleidete Widerſchein des Großkapitaliſten in der heutigen imperialiſtiſchen Epoche. Welch ein Irrtum! Dieſe Phaſe, die der Kartelle und Truſts, der Ultra-Rationaliſierung und der zum äußerſten getriebenen Arbeitsteilung, iſt dem Aufkommen krafterfüllter Individualitäten wenig günſtig. Im Gegenteil: im Getriebe des Rieſenbetriebes, in der Induſtrie, dem Handel, der Verwaltung uſw. bekommt die Perſönlichkeit immer geringere Bedeutung.

Bergſon ſtammen beide aus *einer* Urquelle, aus dem Inſtinkt. Dieſen betrachtet er als die Grundform des Bewußtſeins aller lebenden Geſchöpfe: Pflanzen, Tiere und Menſchen. Nicht die Triebe, ſondern die Intuition ſetzt Bergſon dem Verſtand grundſätzlich entgegen. Die Tätigkeit dieſes letzteren iſt immer bezogen auf das Handeln, d. h. auf etwas feſt Geronnenes, Diskontinuierliches, etwas Räumliches, woran gehandelt und das geändert werden ſoll. Die Intuition dagegen bezieht ſich auf den fließenden Strom des ungeteilten Lebens, deſſen Kernwirklichkeit keine räumliche iſt.

Die Intuition braucht keine mühſame Analyſe, um ſich des Weſentlichen einer Erſcheinung zu bemächtigen. Sie tut dies unmittelbar. Jedoch ſteht vor ihr der Weg zur Analyſe immer offen, während umgekehrt von dieſer letzten kein Pfad zum unmittelbaren Verſtehen führt. Nur durch die Intuition erfaßt der Menſch das Irrationale, wozu der Verſtand hilflos Eingang ſucht.

Die Philoſophie Bergſons richtet ihre Spitze gegen alle pſychologiſchen Doktrinen, die, wie die verſchiedenen Nuancierungen der Aſſoziationspſychologie, das Seeliſche mechaniſieren. Seine Grundauffaſſung iſt die Ueberzeugung, es ſei das Pſychiſche weſentlich anders als alles, was unter den Kategorien der Zeit und des Raumes fällt. Das Weſen des Pſychiſchen betrachtet er als völlig qualitativ, es hebt ſich ab gegen das Räumlich-Zeitliche und hat keinerlei Verwandtſchaft mit der Zahl. Inſoweit das Seelenleben *wirklich* iſt, — nicht mechaniſiert, nicht auf praktiſche Erfolge in den Lebensgebieten von Raum und Zeit bezogen, — gibt es in ihm keine begriffliche Geſetzmäßigkeit, ſondern ausſchließlich ſtrömende, irrationale Mannigfaltigkeit.

Bergſons Lebensarbeit war dem Verſuch gewidmet, eine Pſychologie zu ſchaffen, die das Seeliſche in ſeiner fließenden, ungeſtalteten Realität erfaßt. Gegen alle Begriffe, die feſtgeronnene Lebensaſpekte verbildlichen, hat er andere aufgeſtellt, die es mit dem ungeformten, ungeteilten Strom des Lebens tun. Gegenüber der Zeit als „Länge" prägte er den Begriff der „wirklichen Dauer", d. h. der ſchöpferiſchen Entwicklung, des ſich unaufhaltſam erneuernden Seins. An dieſer ewigen Neuſchöpfung hat nach Bergſon das geſamte Naturleben teil. Nirgends gibt es ausſchließlich mechaniſches Geſchehen. Bergſon erſtrebte, durch ſeine pſychologiſche Philoſophie die alten Gegenſätze von Materialismus und Vitalismus aufzuheben. Seiner Ueberzeugung nach erſchöpft die Entwicklung ſich weder in einer Reihe von Anpaſſungen, noch iſt ſie die Verwirklichung eines Geſamtplanes, wie der Finalismus annimmt. Die Tore der Schöpfung ſtehen immer offen, heute ebenſo wie am erſten Tage der Welt.

Wir können hier nicht unterſuchen, in wieweit Bergſons Auffaſſungen ſich mit der neuen Orientierung in der Phyſik, der Biologie und der Seelenkunde decken. Daß ſie dies im allgemeinen tun, glaube

ich ſicher. Der Neo-Vitalismus von Hans Drieſch, die Relativitätstheorie Einſteins, die „Ganzheit"-Pſychologie der letzten Jahre, — ſie alle ſtammen mit Bergſons Glauben an die ſchöpferiſche Entwicklung und an den Kern der Wirklichkeit als etwas, das Raum und Zeit transcendiert, aus einer gemeinſamen Sphäre. Was die Welt heute braucht, das iſt ein ſynthetiſches Genie, um alle dieſe Anſätze in einem Ganzen zu vereinen. Aber wäre es möglich, daß in dieſer Epoche der Spezialiſation ein derartiges Genie ſich durchſetzte?

Jedenfalls hat Bergſon durch ſeine Forderung einer Philoſophie des Organiſchen viele ſpätere Unterſuchungen vorweggenommen: durch ſeine Originalität, ſeine herrliche Intuition der *weſentlichen* Qualität des Lebens, hat er das Geiſtesleben nach verſchiedenen Richtungen hin mächtig befruchtet. — Jedoch auch bei Bergſon zeigt ſich, daß es nicht genügt, gegenüber der Mechaniſierung von Welt und Seele den intuitiven Reichtum des Pſychiſchen aufzuzeigen. Zum großen Teil bleibt er in der Negation gegen alles Geformte ſtecken. Es erſcheint ihm jede Form als etwas Erſtarrtes, Totes. So gelangt er zur abſoluten Gegenüberſtellung von Leben und Form, einer Gegenüberſtellung, die ſelber nur auf dem Wege verſtandesmäßiger Abſtraktion begreiflich iſt. Denn ein ungeformtes, geſtaltloſes Lebendiges vermögen wir uns nicht vorzuſtellen. Wir kennen nur geformtes, geſtaltetes Leben.

Es iſt denn auch Bergſons tief durchdachte Darſtellung der Lebensphiloſophie für die wiſſenſchaftliche Betrachtung ebenſo ungenügend, wie der ſtarke Wein von Nietzſches glühenden Aphorismen. Ebenſowenig kann aus dieſer Philoſophie eine neue, allgemein gültige, praktiſche Lebenslehre hervorgehen. Tatſächlich wurden denn auch die verführeriſchen Lockungen Nietzſches ein Element der individuellen Zerſetzung, beſonders für die intellektuellen Schichten, während Bergſons Ideen von den Trägern ſehr verſchiedener Lebensanſchauungen und geſellſchaftlicher Beſtrebungen als Waffen benutzt werden.

Auch um das Verſtändnis der *hiſtoriſch-geiſtigen Welt* iſt in den letzten Jahrzehnten heiß und unaufhaltſam gerungen worden. Wir wollen hier nur die Namen von Dilthey, Troeltſch und Simmel nennen und nur nebenbei auf die bedeutſamen Verſuche von *Max Weber* hinweiſen, die Abhängigkeit wirtſchaftlicher Entwicklungen von geiſtig-kulturellen, beſonders religiöſen, (z. B. des Kapitalismus vom Calvinismus) aufzuzeigen.

Für *Dilthey* wird anſtatt des rationalen Geiſtes die Seele zur Realität der Geſchichte: er verſucht, ſtatt rationelle Zuſammenhänge zu konſtruieren, ſich in die innere Erfahrung hineinzuleben. Auch er ſtützt ſich auf das Gefühl eines Ganzen, das in der Geſchichte erfahrbar wird. Von dieſem Ganzen aus bewegt ſeine Betrachtung ſich zu den Teilen. Er verſucht hinabzuſteigen in die unergründlichen Tiefen des Lebens, um dieſe ſichtbar zu machen. Jedoch iſt er in der Relativität aller menſchlichen Beziehungen und Betrachtungen ſtecken

geblieben: einen Weg zu abſoluten Werten hat er nicht gefunden. Seiner Lebensanſchauung liegt das Prinzip der Disharmonie zu Grunde.

Klarer noch als in Dilthey ſpiegelt ſich in *Troeltſch* die Geſamtſituation der Epoche. Sein Leben lang hat ihn die Gegenſätzlichkeit der Formungsprinzipien beſchäftigt, in der die Disharmonie des Lebensprozeſſes ſich enthüllt. Seine Natur führte ihn zur Betrachtung des hiſtoriſchen Lebens der großen Menſchheit; es ſchien ihm „der Reichtum göttlichen Lebens zu ſein, der ſich in dieſer hiſtoriſchen, unendlich verſchiedenartigen Welt ausdrückt und der Seele des Betrachters ſeine eigene Weite und Größe einflößt". Ebenſo ſtark und urſprünglich jedoch war in ihm das Intereſſe an einer feſten und zentralen religiöſen Lebensposition, von der aus das eigene Leben erſt ein Zentrum in allen praktiſchen Fragen gewinnt. Aus dem Konflikt in ſeinem Inneren, der, wie Troeltſch ausdrücklich feſtſtellte, die perſönliche Form war, in der ein allgemeines, in der Zeit und Entwicklung liegendes Lebensproblem ihm zum Bewußtſein kam, iſt ſeine ganze wiſſenſchaftliche Frageſtellung entſprungen. Die Tragik der Wertauflöſung in Religion und Geſchichte hat er in ſeiner Perſon durchlebt. Das zentrale Erlebnis war für ihn der Kampf für einen abſoluten Lebensgehalt in ſeiner Exiſtenz. Wie kaum ein zweiter, hat er gerungen um das Problem neuer abſoluter Werte, um den Sinn der Religion. Vor allem hat er verſucht, das allgemeingültige Recht des Chriſtentums auf einer breiteren realen Baſis zu fundieren, als auf der „Nadelſpitze perſönlicher Ueberzeugung". Jedoch von Stufe zu Stufe wurde er in bezug auf den Offenbarungsglauben und den Univerſalitätsanſpruch des Chriſtentums zurückgedrängt, bis er ſchließlich zu der Einſicht kam, der Inhalt der Religion ſei „jedesmal von dem Boden und den geiſtigen, ſozialen und nationalen Grundlagen abhängig, auf denen ſie lebt."[1])

An Troeltſch zeigt ſich in beſonders erſchütternder Weiſe, wie der *Hiſtorismus* die tragiſche Situation der modernen Geſellſchaft iſt. Dieſe Situation zwang ihn faſt gegen ſeinen Willen, die religiöſe Lebensſubſtanz, die er ſtärken wollte, durch ſeinen Relativismus erheblich zu ſchwächen. Freilich iſt von einer wirklichen Zerſtörung dieſer Lebensſubſtanz bei Troeltſch nie die Rede. Im Gegenteil blieb er der Ueberzeugung treu, daß eine höhere, in ſein Bewußtſein hineinragende Geiſteswelt das Grundphänomen der Exiſtenz iſt.

An einer Geſtalt wie Troeltſch wird ganz beſonders deutlich, daß die Urſache der religiös-ſittlichen Kriſe unſerer Zeit nicht zuletzt in der Hiſtoriſierung alles Geiſtigen zu ſuchen ſei. Es führt dieſe Hiſtorierung faſt unwiderſtehlich an den Abhängen der Skepſis zum Abgrund des „Wert-Nihilismus" hinab. Die Frage, wie der Menſch ſich

[1]) *Troeltſch:* „Die Stellung des Chriſtentums unter den Weltreligionen" (in: Der Hiſtorismus und ſeine Ueberwindung, S. 75).

vor der Zermalmung durch die Auflöſung aller Werte im Relativismus retten, wie er ſich ihr entziehen kann, ſteht wie eine Sphinx vor dem Menſchen unſerer Tage.

Ebenfalls ein Vertreter des Relativismus, und zwar in ſeiner äußerſten Spielart, war, wenigſtens in ſeiner erſten, bis 1900 reichenden Phaſe, *Simmel* — eine außerordentlich komplizierte und ſublimierte „Geſtalt", deſſen ſozial und evolutioniſtiſch gewendeter Poſitivismus alle religiöſen Uebertöne, wie ſie in Dilthey und Troeltſch noch erklingen, zum Verſtummen bringt.[1]) Sein Wahrheitsbegriff iſt durchwegs pragmatiſch: Wahrheit iſt für ihn gleichbedeutend mit Gattungszweckmäßigkeit, das Erkennen umſchreibt er als „einen frei ſchwebenden Prozeß, deſſen Elemente ſich gegenſeitig ihre Stellung beſtimmen". Jedoch machte Simmel eine Entwicklung in entgegengeſetzter Richtung durch wie Troeltſch: ſie führte ihn zur Anerkennung eines gewiſſen logiſchen und werthaften Abſoluten. In der Ethik hält er ſich nicht an das Handeln, ſondern er ſteigt, wie Tolſtoi, hinunter in den Mutterboden des Seins: er zeigt, daß nur aus dieſem Boden die tiefſten ethiſchen Forderungen erwachſen. In der hiſtoriſchen Forſchung wendet er ſich vor allem dem Sinn des hiſtoriſchen Geſchehens zu: für ihn iſt der Charakter dieſes Geſchehens, ſinnerfüllt zu ſein, das Merkzeichen, welches die Geſchichte von der Naturwiſſenſchaft trennt. Ebenſo wie Troeltſch macht Simmel den Verſuch, Leben und Geiſt einheitlich zu geſtalten, und ebenſowenig wie dieſem iſt ihm dies jemals ganz gelungen. Als das Element im Leben, welches hinausführt aus dem ſchickſalhaften, dumpfen Aufgeben in Kauſalzuſammenhängen, betrachtet Simmel die eigentliche Geiſteskultur: die Reiche der Kunſt, der Religion, der Ethik. Dieſe ſind für ihn das „Mehr-als-Leben", welches vom Leben erlöſt. So zeigt ſich bei Simmel in neuer Form ein Gedanke, der ſchon auf dem Grunde von Schillers Aesthetik zu finden iſt.

Verſuchen wir noch anhand von Heinemanns „Neue Wege der Philoſophie" die allgemeinen Ergebniſſe, wozu die an der Geſchichte orientierten Denker gelangten, kurz zuſammenzufaſſen.

Die neuere, d. h. nachmittelalterliche Philoſophie ruhte auf dem Gedanken, daß an Stelle des Reiches Gottes „das Reich des Menſchen" errichtet werden ſollte. Durch den Verſtand und die Wiſſenſchaften würde dieſes Reich geleitet werden. Der Menſch der letzten Jahrhunderte war vor allem ein ſchaffender, ſeine Exiſtenz in erſter Linie von der Praxis erfüllt. Dieſe Lebensform hat die Gedankenform ſeiner Syſteme beſtimmt. Lange behauptet der Verſtand ſeine Vormachtſtellung über alle Gegenſtrömungen hinweg: ja, er befeſtigt ſie ſogar noch in unſerer eigenen Zeit: aus der „praktiſchen" Exiſtenzform geht die Menſchheit in die rationale über.

Gleichzeitig mit dieſem Prozeß geht der der Hiſtoriſierung des

[1]) Heinemann, S. 233.

Menſchen vor ſich. Der Menſch verliert den Zuſammenhang mit der Natur. Nur aus der Verbundenheit mit der Vergangenheit kommt er noch zum Verſtändnis ſeiner ſelbſt. „Es vollendet ſich nun darin der Lebensprozeß des modernen Menſchen, daß das Vorwiegen der Praxis und des Verſtandes und das Eingehen in die vielen verſchiedenen Formen vergangenen Seins zu einer Entzauberung der Welt, einer Subſtanzentleerung und Aushöhlung führt.“[1])

Zugleich findet in der Geiſteswiſſenſchaft noch ein dritter Prozeß ſtatt: das Bewußtſein von der Ganzheit in den geſchichtlichen Erſcheinungen wird lebendig. Die der Geſchichte zugewendeten Forſcher ſtellen einen Begriff an die Spitze, der die Herrſchaft der Kategorie der Totalität im heutigen Denken beſtätigt, im unverkennbaren Parallelismus zu den Geſtalt- und Strukturbegriffen in der Pſychologie. Es wird das hiſtoriſche Leben nicht länger aus atomhaften Elementen aufgebaut, ſondern an Kollektivindividualitäten wie Völker, Staaten, Ständen, Klaſſen, Kulturgemeinſchaften.

So mündet dann auch die Philoſophie der Geſchichte in den neuen Strom der Entwicklung ein, der ſeit Anfang des Jahrhunderts immer mehr anſchwillt.

So flüchtig und unvollſtändig dieſer Rundblick auch iſt, ſo genügt er doch, um uns die Bedeutung des Umſchwungs wenigſtens ahnen zu laſſen, der ſich auf allen Gebieten des Geiſteslebens vollzogen hat. Seine wichtigſten Ergebniſſe will ich hier nochmals kurz zuſammenfaſſen:

1. In den Naturwiſſenſchaften iſt die alte mechaniſch-materialiſtiſche Einſtellung allgemein einer dynamiſch-organiſchen gewichen.

a) Die *Phyſik* hat den Stoff aufgelöſt in durch elektriſche Kräfte vermittelte Prozeſſe. Wie der Glaube an die Materie, iſt der an die Allgemeingültigkeit der Zeit erſchüttert. In der *Chemie* wurde das Dogma aufgegeben, es könnten Elemente in keinem Falle ineinander übergehen.

b) Eine ähnliche Entwicklung vollzog ſich in der *Biologie*. Auch hier wurden mechaniſch-ſtatiſche Anſchauungen von dynamiſch-organiſchen abgelöſt. „Das Problem der Form iſt zu dem der Formbildung geworden.“ „Das Tier iſt ein Geſchehen.“ Der Gedanke des Organismus als eine über ſeinen Teilen ſtehende, von Zielſtrebigkeit erfüllte Einheit, hat über den Mechanismus geſiegt.

c) In der *Seelenkunde* ſind die mechaniſchen Auffaſſungen der Aſſoziationspſychologie völlig überholt. Alle Separatkräfte werden aufgelöſt im Strom einer fließenden Mannigfaltigkeit. Wie der Organismus, ſo wird die Seele aufgefaßt als ein Etwas, das anders und mehr als die Summe ihrer Teile iſt, eben die Seele. Jede Seele bildet eine Einheit, die ihr Ziel in ſich ſelbſt trägt. Weder das Experiment noch

[1]) Heinemann, S. 273.

die Analyſe der elementaren Eigenſchaften können zu ihrem Verſtändnis führen. Im Gegenteil: nur aus dem Ganzen heraus können die Teile, nur von der „Struktur" und der „Geſtalt" aus kann das Untergeordnete und Nebenſächliche verſtanden werden.

d) Es gibt die Wiſſenſchaft den Wahn auf, als könne das Geheimnis des Lebens und der Seele durch Experimentieren, durch Meſſen und Wägen oder durch unendliches Zergliedern entdeckt werden. In vielen Köpfen bricht der Gedanke von der eigenartigen, unerſchöpflichen Eigengeſetzlichkeit der lebenden Materie ſich Bahn. Der Menſch wird erfaßt als Leibſeele-Einheit, als beſeelter Organismus. Der weitgehende, ja in vielen Fällen erſtaunlich große Einfluß des Pſychiſchen auf das Leibliche iſt ſchon zu einer auch von der mediziniſchen Wiſſenſchaft anerkannten Tatſache geworden. Berühmten Pſychiatern, wie Mäder, nehmen an, es ſei in der Tiefe der Seele irgend eine höhere Kraft anweſend, die zur Heilung und zur Regeneration leiten könne.

e) Aehnliche, innige, mannigfaltige und unaufhörliche Wechſelbeziehungen, wie ſie in den Einzelnen zwiſchen Körper und Seele herrſchen, herrſchen in der menſchlichen Geſellſchaft zwiſchen materiellen (ökonomiſchen) und geiſtigen Faktoren. Aus ihrer unaufhörlichen wechſelſeitigen Beeinfluſſung, aus dem ganzen reichen Spiel ihrer äußerſt zuſammengeſtellten Beziehungen beſteht das geſellſchaftliche Leben.

2. In bezug auf die *Geiſteswiſſenſchaften* folgt aus der neu gewonnenen Erkenntnis beſonders noch:

a) Es wird jeder Verſuch aufgegeben, auf dieſe Wiſſenſchaften die naturwiſſenſchaftlichen Methoden zu übertragen, da heute erkannt wird, daß die Eigengeſetzlichkeit des Geiſtigen beſondere Methoden und Mittel der Forſchung erheiſcht.

b) Es wird der Glaube an die Berechenbarkeit der menſchlich-geſchichtlichen Entwicklung aufgegeben. Man wendet ſich von den Verſuchen, dieſe im voraus zu beſtimmen und daraus Konſequenzen für das Handeln zu ziehen, ab und verlegt das Hauptgewicht auf den Einſatz des Willens und der ſittlichen Tat.

c) Weiter wird die Auffaſſung aufgegeben, daß die ökonomiſch-techniſchen Faktoren als bildende und umändernde Kräfte in der menſchlichen Geſellſchaft eine Vorherrſchaft ausüben. Es hat ſich gezeigt, daß 1. in allem Lebendigen das Wirken äußerer Faktoren modifiziert, gefördert oder bekämpft wird von inneren Kräften; 2. daß das Irrationale (ſowohl als Ueber- wie als Unterrationales) bei den Handlungen von Einzelnen und von ſozialen Gruppen eine bedeutende Rolle ſpielt, und 3. daß der Geiſt ein unberechenbarer Faktor iſt, deſſen Einbruch in gewiſſen, hoch über die Art hinausreichenden Perſönlichkeiten dem Strom der Geſchichte neue Werte zuführen und die Richtung, in der dieſer Strom fließt, abändern kann.

d) Man gibt die Methode der positivistischen Epoche auf, die sich damit begnügte, die Erscheinungen als solche beschreiben zu wollen und die der Meinung war, daß dies durch die bloße Herstellung des kausalen Zusammenhanges und die Zerlegung ihrer Totalität in sinnlose letzte Elemente genüge. Die neue Richtung des Erkennens steht unter den beiden Gesichtspunkten der Totalität und der Sinnerfülltheit. Ihr Blick ist auf das Ganze der Erscheinung gerichtet, aus der das Einzelne seinen Sinn erhält. Sie sieht aber auch die Erscheinungen nicht isoliert, sondern in ihrem „Felde", das individuelle Ganze im Außerindividuellen, das menschliche Ganze im Außer- und Uebermenschlichen, das Zeitliche und Räumliche im Ueberzeitlichen und Ueberräumlichen. Und endlich erblickt sie die Erscheinungen nicht in statischer Erstarrung, sondern in einem Strom lebendigen Werdens, sieht sie als Prozeß. Dieser dynamische Gesichtspunkt hindert sie nicht, absolute Werte und Normen anzunehmen. Denn ihr zweiter Gesichtspunkt ist die Sinnerfüllung. Dieser verdrängt die Herrschaft des mechanistischen Kausalismus, dem nur ein stark beschränkter Geltungsbereich gelassen wird. Von ihrem Sinn aus, den es intensiv zu erfassen gilt, müssen die Erscheinungen verstanden werden. Er ist die wahre Ganzheit der Erscheinung. Aber umgekehrt führt das Suchen nach der Sinnerfüllung wieder zum Gesichtspunkt der Ganzheit. Denn Sinn ist nur denkbar als Bezogenheit des Subjektes auf anderes oder andere; er lebt nur von Kontakten. Der Versuch, den Sinn des menschlichen Lebens und des Seins zu erforschen, ihren Inhalt und Wert zu bestimmen, führt zum Versuch, den verloren gegangenen Kontakt mit dem Universum und mit Gott zurückzufinden. Die Aera der Verdinglichung und der Verrationalisierung, das Zeitalter der religiösen Substanzentleerung, in der das hohe Meer des religiösen Lebens auf einige kleine Binnenseen zusammengeschrumpft war, geht seinem Ende entgegen. Denken und Wollen bemühen sich um die Wiederherstellung des Bewußtseins der lebendigen Verbundenheit des Menschen mit einer höheren Welt. *Henriette Roland Holst.*

(Der zweite Teil folgt.)

Zur Weltlage

Stimmen über die Religionsverfolgung in Rußland.

I.

Dass man auch im *Vatikan* über das Problem der russischen Religionsverfolgung grossartig und im Geiste des Gerichtes über sich selbst denken kann, beweist folgender Aufsatz, den wir dem „Menschheitskämpfer" (Nr. 8) entnehmen:

Die spanische Wand.[1])

In der Mitte steht ein grosser Christus, mit dunklen, unheimlichen Augen, eine Art Rasputin, der seine Hände beschwichtigend nach links ausstreckt. Dort ist dichtgedrängt eine Gruppe von Proleten, verhärmte Frauen, zum Skelett abgemagerte Kinder, Männer durch Schläge gebeugt: Arbeiter von Oel- und Kohlengruben ...

Und Christus scheint diesen Unglücklichen zu sagen: „Lobpreiset Eure Leiden; erhebt Euch nicht gegen den Dienstherrn und Mehrwertgeniesser Eurer Arbeit, von dem Ihr Eure Arbeit habt! Trachtet nicht, Euren Kindern eine angenehmere und menschliche Existenz zu verschaffen! Kurz ist das Leben und in der Ewigkeit werdet Ihr Euren Lohn empfangen. Geduldet Euch ..." Hinter dem Herrn, der Menge unsichtbar, steht in rotem Gewand ein dickbäuchiger Bürger, mit feisten Fingern, brillantenberingt, mit gerötetem, unförmigem Gesicht und widerlich begehrlichen Augen. Er zieht an einem Strick, dessen Ende um den Hals eines Proletariers geschlungen ist: sein Antlitz ist blutleer und verschwollen. Diese Szene verbirgt der „Schirmherr Christus" vor der unglücklichen Masse. *Das ist die spanische Wand, Christus* [welcher verhindert, dass die Massen die Zusammenhänge ihres Elends durchschauen. — D. Red.].

Angesichts solcher gotteslästerlichen Darstellungen genügt nicht eine Entrüstung, welche sich einfach nach Pharisäerart auf heuchlerischen Protest bechränkt.

Besser ist es wohl, demütig nachzudenken, eine *kurze Gewissenserforschung* anzustellen.

Warum stellt der Bolschewismus den Heiland dar als „spanische Wand" für den Kapitalisten? Warum ist dieses Bild nichts anderes als symbolischer Ausdruck dessen, was in unzähligen Reden und Schriften dargelegt wird? Warum ist das Volk so leicht geneigt, daran zu glauben?

Man muss zugeben, dass, wenn es sich hier auch um eine Menge hasserfüllter Lügner handeln mag, dennoch jene in Irrtum Geführten nicht fehlen, welche sich deshalb von Jesus entfernen, weil sie in ihm tatsächlich die „spanische Wand" erblicken, den „Erfinder des evangelischen Opiums, den Betörer der ausgebeuteten Massen". Warum diese Enttäuschtheit und diese Menge von Abgefallenen? Warum?

Bekennen wir doch frei heraus: Viele, die sich Anhänger der Lehre Jesu genannt haben und heute noch nennen, haben ihn allzu oft verraten! Bemühen sich denn wirklich sie alle, die von Gott gewollte Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in dieser Welt zur Herrschaft zu bringen? Jenes Gebet ist Lüge, dessen Frucht nicht die Nächstenliebe ist; denn diese beiden Dinge bilden nach Jesu Lehre ein einheitliches Gebot. Und der Prophet Isaias sagte, dass gottgefälliges Fasten darin besteht, „die Ketten der Ungerechtigkeit zu sprengen, die Knoten des Joches zu lösen, die Unterdrückten zu befreien, alle Art von Sklaverei aufzuheben."

Ja, die Sklavenketten lösen, sie nicht als unvermeidliche und unzerbrechliche Schicksalsketten betrachten; sich nicht damit begnügen, den Eingeschmiedeten Mut zuzusprechen und „Charitas" an ihnen zu üben. Allzu zahlreich sind jene, welche sich mit der Verabreichung von Linderungsmitteln begnügen, mit Almosen, mit „Vinzenz-Paul-Konferenzen", und die nichts unternehmen, um die Ketten jener Sklaverei zu zersprengen, welche die Päpste des 19. und 20. Jahrhunderts so heftig gebrandmarkt haben. *Erst tut not, die Gerechtigkeit herzustellen, ehe man von Liebe spricht!*

„Wenn man unter Charitas — bemerkt Pottier — die Gottesliebe versteht, die über alles geht, und die Nächstenliebe der Eigenliebe gleich, wiederum aus

[1]) Dieser Aufsatz ist der Nummer vom 3. April 1930 des „Osservatore Romano" (dem offiziellen Organ des Vatikans) entnommen. Er knüpft an ein Bild an, das in der Revue der „Gesellschaft der Gottlosen" in Moskau erschienen ist, und zwar mit dem Titel „Die spanische Wand".

Liebe zu Gott, dann ist das jene Liebe, welche die ganze Erfüllung des Gesetzes ist, welche alle Gebote zu beobachten drängt. Liebe wird dem Nächsten *zuerst* das geben, *was ihm gebührt*, bevor sie ihm Geschenke macht; und ich möchte mit Lacordaire sagen: „Der Anfang aller Liebe ist die Gerechtigkeit."

Versteht man aber unter „Charitas" jenes *Gefühl des Wohlwollens, welches Almosen spenden* lässt, so behaupte ich, dass es keine Liebespflicht ist, welche [beim modernen Proletarierproblem. D. Red.] in Frage steht, sondern eine Pflicht der Gerechtigkeit. Die Liebe in diesem engen Sinne verstanden, lasse ich gelten, wenn es sich um gewisse Tätigkeiten handelt, welche umsonst getan sind oder wenigstens keine Reingewinne einbringen; ich lasse sie gelten angesichts der Unterwertigen oder Minderwertigen des Proletariats, ich lasse sie auch gelten angesichts der Arbeitsscheuen oder der Uebeltäter, wenn sie sich in Not befinden; und diese Kategorie von Menschen wird leider immer in grösserer Zahl vorhanden sein hienieden; aber ich lehne diesen Begriff der „Charitas" ab für jenes gesunde Proletariat, welches unter normalen Verhältnissen arbeitet.

Der tätige Arbeiter hat Recht auf einen Lohn, der ihm erlaubt, seine Familie anständig zu erhalten, er hat ein Recht auf Gesundheit, Leben und die Freuden des Daseins. Auch dann, wenn er einen gerechten Lohn erhalten wird, *wenn er vermöge der gewerkschaftlichen Organisation ein freier Mitarbeiter des Arbeitgebers geworden* ist, wenn die Arbeiterfamilie durch eine christliche Erziehung die natürlichen Mittel erkennen wird, um ein luftiges und sei es auch bescheidenes, geschmackvolles Heim zu erringen, um sich gesund zu erhalten, sich zu ernähren, die Kinder zu pflegen und heranzuziehen, dann werden zufolge des unausrottbaren menschlichen Egoismus, der Trägheit oder der Krankheit, noch immer für die charitative Betätigung so und so viele Uebel verbleiben, welche Hilfe erheischen.

Wenn „Charitas" zur rechten Zeit kommt, dann wird sie willkommen sein; aber sie darf sich nicht an Stelle der Gerechtigkeit setzen wollen.

Der tätige Arbeiter ist berechtigt und verpflichtet zu einem auskömmlichen Erträgnis für seine Arbeit; er soll nicht Almosen empfangen müssen aus dem Geldbeutel mildtätiger Menschen; *er muss es ablehnen, ein Unterstützungsbedürftiger zu sein.*

Es ist grässlich, wenn man sichs gut gehen lässt und glücklich ist, Bedürftigen zu sagen: „Glücklich jene, welche Trübsal erleiden!"

Diese teuflische Einstellung ist ein Hohn, der zum Himmel um Rache schreit! Es ist eine schöne Sache um diese Worte, aber vorangehen muss das Beispiel. Gewiss muss man den Nächsten, der in Bedrängnis ist, vorerst hinweisen auf Gott, als die alleinige Quelle aller Seligkeit; aber es ist ein Verbrechen, sich der Botschaft Christi zu bedienen, um ihn auszubeuten. Wenn es auch nicht nötig ist, brutale Revolte zu predigen, so muss man allen den Brüdern die Freuden des Lebens verschaffen und darf man sie nicht im Namen der ewigen Güter der zeitlichen berauben.

Vergessen wir nicht, dass der heilige Thomas sagt, dass ein gewisses Wohlergehen unerlässlich ist zur Uebung der Tugend. Nun sind aber allzu zahlreich jene Menschen, welche nicht nur nicht gut leben können, sondern die sogar dessen beraubt sind, was einfach pure Lebensnotwendigkeit ist. Wenn wir die Bedürftigen in diesem — wie Leo XIII. es nennt — „unverdienten Elend" belassen, so werden dieselben, die ja in uns die *Nachfolger Jesu* erblicken, *und die den Meister nach den Werken seiner Jünger beurteilen,* sich voll Hass von uns entfernen.

Uns aber wird dann wie ein blutiger Peitschenschlag ins Antlitz die Verfluchung Christi treffen müssen: „Wehe euch, ihr heuchlerischen Pharisäer, die ihr unter dem Vorwand eurer langen Gebete die Häuser der Witwen verzehrt!"

II.

Gustav Kullmann, uns aus seinen Studententagen wohl bekannt, einst als

Agent der Christlichen Studentenbewegung (wenn ich nicht irre) in Russland tätig und dem Bolschewismus lange sehr sympathisch gesinnt, urteilt in „Neuwerk" (Nr. 12) u. a. folgendermassen:

„Bei der grossen Protestbewegung, die gegen diese Religionsverfolgung im Westen im Gange ist, ist man sich nicht immer über den eigentlichen Sinn der kommunistischen anti-religiösen Haltung im Klaren. Ein genaues Studium der sehr zahlreichen und in Riesenauflagen verbreiteten anti-religiösen Literatur des Gottlosenverbandes zeigt sehr deutlich, wie zweifellos der Angriff des Kommunismus sich nicht nur deshalb gegen die Religionsgemeinschaften richtet, weil die Kirchen der Hort politischer gegenrevolutionärer Aktivität im neuen Russland sind. Es lässt sich der Kampf auch nicht erklären als ein Kampf einer neuen Weltanschauung gegen die in starrer Dogmatik und leblosem Ritualismus leergewordene Form des Christentums. Der Angriff richtet sich ja in gleicher Weise gegen die evangelischen Sekten, die Juden und den Islam. Nicht einmal die Sowjet-Losung „Religion ist Opium für das Volk" offenbart den geistigen Grund des kommunistischen Kampfes gegen die Religion. Der Angriff gilt nicht dem schlechten Gläubigen, dem Heuchler, dem Ausbeuter, der den Schwindel, das Rauschmittel erfand, um den ihm unterworfenen Armen und Ausgebeuteten, von irdischen Gütern Entblössten auf jenseitige Glücksgüter zu vertrösten. Das mag alles im Kampfe mitverwendet werden, der Angriff meint aber nicht nur das Vortäuschen eines Glaubens, auch nicht die grossen, kollektiven Unterlassungssünden der Kirche, besonders der russisch-orthodoxen Staatskirche unter dem „Ancien Régime", etwa den seit Peter dem Grossen bestehenden Caesaro-Papismus, den Mangel der Verkündigung des Wortes, das Fehlen einer machtvollen Prophetie, die sich gegen die soziale Ungerechtigkeit gerichtet hätte. Fehler und Sünden der Religionsgemeinschaften werden bloss als Kampfmittel verwendet, nicht ihnen, sondern der wahren Religion, dem ehrlichen Glauben gilt der Angriff. Der Bolschewismus kämpft gegen Gott selbst und nicht gegen die menschliche Frömmigkeit. Er greift aber Gott an durch den gläubigen Menschen hindurch.

Wie lässt sich diese Haltung erklären? Der Bolschewismus im russischen Sinne ist eben nicht nur eine Wirtschaftstheorie, eine Staats- und Gesellschaftslehre, eine Weltanschauung. Er lässt sich nur in Begriffen erfassen, die man üblicher, weise zur Beschreibung einer Religion verwendet. Seine Wahrheit ist allumfassend und absolut gemeint, darum schliesst sie jegliche andere, ebenfalls allumfassende und sich absolut setzende Wahrheit aus. Der Bolschewismus hat einen Totalitätsanspruch, der den ganzen Menschen erfasst, von der Geburt bis zum Tod, Geist, Seele und Leib, sein Aussen- und sein Innenleben, den Einzelnen und die Gemeinschaft. Nur in Russland fand der säkularisierte und messianische Chiliasmus jüdischer Prägung eines Karl Marx einen dermassen empfänglichen, durch die geistige Struktur des russisch-orthodoxen Denkens vorbereiteten Boden. Der Bolschewismus ist Religion, Pseudoreligion, da er ohne Bezogenheit auf eine geistliche, transzendente, göttliche Wirklichkeit besteht. Dem christlichen Begriff der Ursünde als Hochmut und Anmassung setzt er den Begriff der Ausbeutung gegenüber. Für ihn ist der Heiland erst als Kollektivheiland gekommen. Der Erlöser kann Christus nicht sein, denn er hat nicht von der Ursünde Ausbeutung befreit. Das seiner welthistorischen Mission bewusste Proletariat ist der Erlöser. Die russische christliche Denkweise war immer erfüllt von der Sorge um die Erlösung aller, sie war voll einer gespannten Erwartung der Endzeit, die durch eine Weltkatastrophe die All-Erlösung bringen würde. Dabei war das „Heilige Russland" auserkoren, eine ganz besondere Rolle zu spielen: das Erlösungswort sollte von Moskau, dem Dritten Rom ausgehen. Der Bolschewismus trägt die gleichen Gesichtszüge, jedoch verzerrt, gleichsam mit einem negativen Vorzeichen versehen. Sein Weltheil soll ebenfalls von Moskau kommen. Nicht zufällig ist diese Stadt der Sitz der Dritten Internationale, der Organisation, die im gläubigen Fanatismus die Welterlösung von der Ausbeutung durch die Weltkata-

strophe der Weltrevolution verkündet. An die Stelle der heiligen Bilder des Erlösers, der Gottesmutter und der Heiligen, hat der Bolschewismus in allen Klub- und Amtsräumen die Bilder von Marx und Lenin aufgehängt und darunter liegen die heiligen Schriften: das Kapital von Karl Marx und, als Neues Testament, die Schriften Lenins.

Die Russen wagen heute Gedankengänge, die in der sozialen und kulturellen Heillosigkeit des Westens geboren wurden, nicht nur zu Ende zu denken, sondern auch in die Tat umzusetzen. Dabei werden der Glaube an Gott, und insbesondere das Christentum, einer solchen Prüfung ihrer Wahrheit und lebenspendenden Wirklichkeit unterzogen, wie sie die Weltgeschichte wohl noch nie gesehen hat. Mit dem radikalen Angriff gegen Gott ist aber der Mensch selbst als Mensch, als freie Persönlichkeit, in seinem ureigensten Person-sein in Frage gestellt. Man möchte wünschen, dass die heutigen „Proteste" der weltlichen Christen den grossen Ernst dieser gewaltigen Infragestellung zum Ausdruck bringen würden."

Im Kampf gegen die Rauschgifte.[1])

Ein furchtbares Bild von Schuld, Unrecht und Not enthüllte die von der Opiumkommission der Internationalen Frauenliga veranstaltete internationale Konferenz in Genf. Zunächst waren es die Berichte aus den europäischen Ländern: Bulgarien, Deutschland, England, Frankreich, Holland und der Schweiz, die einen vielleicht gerade darum so erschütterten, weil sie zeigten, wie für das eigene Land Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, um dem Ueberhandnehmen der Rauschgiftsucht zu steuern, wie aber das Verantwortungsgefühl aufhört, sobald es sich um das „Ausland" oder gar um die Kolonien handelt. Von den angeführten Ländern baut einzig Bulgarien, und dieses auch erst neuerdings, Mohn auf seinem eigenen Gebiet an. (Im Verhältnis zu der Gesamtoberfläche von 100 000 Quadratkilometern wird für diesen Mohnanbau eine ziemlich beträchtliche Bodenfläche, 734 Hektaren, benützt.) Der Berichterstatter hofft, daß es nicht schwer sein werde, den Boden, der zum besten des Landes gehört, wieder der landwirtschaftlichen Produktion zurückzugeben. Aber, wenn wir andern uns darin nicht schuldig machen, daß wir unsern Heimatboden zur Erzeugung der betreffenden Giftpflanzen (von Mohn, Cocablättern, indischem Hanf) verwenden, so legen wir doch der Verarbeitung derselben nichts in den Weg und kümmern uns nicht darum, daß Arbeiter ihre Kraft nutzlos an der Herstellung von Erzeugnissen verschwenden, die ihren Verbrauchern Not und Zerrüttung bringen. Es soll selbstverständlich nicht die Herstellung desjenigen Quantums von Betäubungs- und Beruhigungsmitteln verboten werden, das für wissenschaftliche und medizinische Zwecke nötig ist; wie weit aber die Er-

[1]) Diese Ausführungen bilden zugleich einen Bericht über die Opiumkonferenz der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, die am 28. und 29. April in Genf stattfand.

zeugung von Rauſchgiften den mediziniſchen Bedarf überſteigt, ſei nur an *einem* Beiſpiel gezeigt. Der Weltbedarf an Heroin wird auf ein Kilo jährlich für eine Million der Bevölkerung berechnet. Das würde, die geſamte Bevölkerung der Erde mit 1646 Millionen angenommen, 1646 Kilo im Jahr ausmachen. Die Schweiz hat im Jahre 1928 allein 952 Kilo Heroin hergeſtellt, alſo mehr als die Hälfte des Weltbedarfs.[1]) Dabei iſt noch zu bemerken, daß auf dem ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten das Heroin auch zu mediziniſchen Zwekken verboten iſt, daß ſomit die Bevölkerung der Vereinigten Staaten von dem Weltbedarf in Abzug gebracht werden müßte. Aber die Herſtellung dieſer Stoffe bringt Gewinn, hohen Gewinn, und davor müſſen die kleinen Bedenklichkeiten, ob ſie Segen oder Unſegen ſtiften, zurücktreten. In den Kolonien hat man ja freilich, dies ging aus den Berichten der Engländerin *(Edith Pye)*, der Franzöſin *(Camille Drevet)* und der Holländerin *(Corinna Ramondt)* hervor, eine gewiſſe Regelung und Beaufſichtigung des Genuſſes von Rauſchgiften vorgenommen; vielleicht war man anfänglich auch vom wirklichen guten Willen beſeelt, dem Rauſchgiftlaſter zu ſteuern; aber wenn man dann zu dem Mittel des ſtaatlichen Regiebetriebs griff, ſo lag eben die Gefahr nahe, daß der Gewinn, den dieſer Regiebetrieb abwarf, einem wichtiger wurde als die Eindämmung des Laſters. In den Straits Settlements betragen die Staatseinnahmen aus dem Opiumverkauf 32,3 Prozent der ſämtlichen Staatseinkünfte. Dies iſt allerdings der höchſte Prozentſatz der Regieeinkünfte in den Kolonien, Protektorats- und Mandatsgebieten des Britiſchen Reiches. Im Irak ſinkt er auf 0,0656 Prozent. Indochina hat in den erſten ſechs Monaten des Jahres 1929 ſechs Millionen Piaſter aus dem Opiumverkauf eingenommen. Mme. Drevet ſchilderte den beſchämenden Eindruck, den es bei ihrem Beſuche in Indochina auf ſie gemacht habe, die franzöſiſche Flagge über den Alkohol- und Opiumverkaufsſtellen wehen zu ſehen, und ſie zitierte die bittere Bemerkung eines Anamiten: „Wenn wir ſo viele Schulen hätten wie Alkohol- und Opiumregieſtellen, dann wären wir das gebildetſte Volk der Welt.“ In Holländiſch Indien iſt ein leichter Rückgang der Einnahmen aus dem Opium-Regiebetrieb feſtzuſtellen; ſie betrugen 44 035 000 F. im Jahre 1921, was 6,1 Prozent der Einnahmen ausmachte, und 34 000 000 F. im Jahre 1926, gleich 5,1 Prozent der Geſamteinkünfte.

Ergreifend waren die Schilderungen des Indiers *Tarini P. Sinha*, der die Opiumnot mit der ſozialen Not ſeines Volkes in Zuſammen-

[1]) Das eidgenöſſiſche Geſundheitsamt teilt nachträglich mit, daß im Jahre 1929 die ſchweizeriſche Produktion von *Heroin* auf 68 Kilogramm geſunken ſei. Ob dieſe Zahl aber nicht irreführend iſt, wird man erſt beurteilen können, wenn man wüßte, wie es mit der Herſtellung und Ausfuhr der Rauſchgift-Surrogate ſteht, die ungefähr ebenſo gefährlich ſind, wie die Rauſchgifte ſelbſt. (Vgl. darüber den „Anhang“. D. Red.)

hang brachte. Bei uns in Europa gehören die Opiumkranken wohl nur zum kleinſten Teile der Arbeiterklaſſe an, ausgenommen etwa die Matroſen, die dem Opiumgenuß auf ihren überſeeiſchen Fahrten verfallen ſind. In Indien aber (wie übrigens auch in Indochina und Holländiſch Indien) ſind es oft gerade die ſogenannten unterſten Volksſchichten, die die Freudloſigkeit ihrer Arbeit und die Troſtloſigkeit ihrer Lage im Opiumrauſch zu vergeſſen ſuchen. Von malayiſchen Bergwerksarbeitern wurde berichtet, daß ſie ihre Arbeit in überſchwemmten Minen verrichten müſſen und dieſe Arbeitsverhältniſſe überhaupt nur aushalten können, wenn ſie zum Opium als Betäubungsmittel greifen. Nicht umſonſt nehmen alle die großen Freiheitskämpfer mit dem Kampf gegen die politiſche Unterdrückung auch den Kampf gegen die Unterdrückung durch die Rauſchgifte auf ihr Programm; ſie wiſſen, daß das Opium der Verbündete der Unterdrücker, ſeien es nun ſoziale oder politiſche Unterdrücker, iſt. Es drängte ſich einem der Vergleich mit der Rauſchgiftſeuche in *unſerem* Erdteil, dem Alkoholismus, und der Haltung unſerer Volksbefreier auf. Doch kehren wir zu Indien zurück! Eine Zahl, die ſich mir unauslöſchlich eingeprägt hat, war die Angabe des Indiers, daß in einzelnen Bezirken Indiens bis zu 446 von 1000 Todesfällen unter Säuglingen auf Opiumvergiftung zurückzuführen ſeien. Die Mütter müſſen in der Fabrik ihr Brot verdienen und können ihre Säuglinge nicht mitnehmen; damit dieſelben nicht nach ihnen ſchreien, beſtreichen ſie ihnen des morgens die Lippen mit einem in Opiumlöſung getränkten Tuch, und oft geſchieht es, daß die unerfahrene junge Mutter die Löſung zu ſtark nimmt oder auch, daß das Baby durch die vorher gehenden Doſen geſchwächt, die an ſich nicht zu ſtarke Doſis nicht mehr erträgt und daß darum kein Ruf und keine Liebkoſung das Kindlein mehr weckt."

Der Raum reicht nicht mehr, um auch nur zuſammenfaſſend die Referate der beiden Aerzte, *Dr. Blum* von Bern und *Dr. Alec Cramer* von Genf wiederzugeben, die die Opiumfrage von der mediziniſchen Seite her beleuchteten, oder diejenigen von *A. E. Blanco*, vom Anti-Opium-Informationsbureau in Genf und *Dr. Zehnder*, die die internationale Seite der Frage beleuchteten. Es iſt jedoch zu hoffen, daß dieſe Redner, die in der Schweiz anſäßig ſind, in der einen oder andern unſerer Schweizerſtädte ihre Referate wiederholen. Sie dazu zu veranlaſſen, wäre ein Beitrag zum Kampf gegen die beſtehende Verſeuchung der Welt mit Rauſchgiften und gegen die drohende Gefahr eines weiteren Umſichgreifens des Uebels. Es iſt ein Kampf, der aufgenommen werden muß auch um unſerer ſelbſt willen, denn ob unſere eigenen Landsleute von der Rauſchgiftſucht verſchont bleiben oder nicht, moraliſch vergiftet werden wir, wenn wir zugeben, daß unſer Land weiter eines der wichtigſten Produktionsländer für Rauſchgifte bleibt und daß unſere oberſte Behörde weiter die Vertuſchungs- und

Verzögerungspolitik treibt, die mit dazu beiträgt, alle ernſthaften internationalen Verſuche zur Einſchränkung der Rauſchgiftproduktion auf den wiſſenſchaftlichen und mediziniſchen Bedarf zu vereiteln.

Clara Ragaz.

Anmerkung der Redaktion: Einem Bericht der „Volksſtimme" in St. Gallen entnehmen wir noch folgende Ergänzungen des obigen:

Bis zum Erlaß des Bundesgeſetzes betreffend die Betäubungsmittel vom 2. Oktober 1924 waren die Produktion und der Handel von Rauſchgiften in der Schweiz ganz frei. Die Schweiz war nach dem eigenen Geſtändnis des Bundesrates „das einzige Land auf der Erde", das dieſe Gifte herſtellt und keine Kontrolle über Erzeugung und Ausfuhr eingeführt hatte. Seit ein paar Jahren beſteht nun dieſe Kontrolle dank dem Geſetz von 1924.

Aber immer noch iſt die Schweiz nicht unbeteiligt an der Verſorgung Aſiens mit verbotenen Rauſchgiften. Im Bericht des Polizeikommandanten Ruſſel von Kairo wird mitgeteilt, daß ein außerordentlich ſchlauer Chemiker, Dr. Hefti, in einem Vorort der Stadt X. ein Gift herſtellte, das der Kontrolle entzogen werden konnte. Aehnliches wird auch von andern Schweizer Chemikern berichtet. Man ging zwar gerichtlich gegen ſie vor, aber erfolglos; denn es handelte ſich um Produkte, die der Kontrolle nicht unterſtellt waren, obſchon ſie eine ähnliche Wirkung haben wie Opium, Morphium und Heroin. Der ägyptiſche Bericht ſagt wörtlich von dem zitierten Chemiker:

„Obſchon moraliſch verwerflich, war ſein Betragen geſetzlich nicht ſtrafbar. Die Geſetze ſeines Landes geſtatteten ihm, das Gift in unkontrollierten Mengen herzuſtellen, und er verkaufte es zu einem Durchſchnittspreis von 26 Pfund Sterling pro Kilogramm an den verbotenen Handel und internationale Schmuggler. Was ſie damit taten, ging ihn nichts an; er war ein Geſchäftsmann, der ſich mit der Herſtellung und dem Verkauf von etwas befaßte, für das eine große Nachfrage beſtand. Keine Bilder der gequälten Opfer ſeines Giftes, keine Bilder von gebrochenen Exiſtenzen, die Verbrechen begingen, um ſich das Geld zum Ankauf ſeiner Drogen zu beſchaffen, keine Erinnerungen von zerſtörten Familien ſtörten je ſeinen Traum in dem friedlichen Schweizer Vorſtädtchen. Es war nur ein ganzer Geſchäftsmann."

Wir begreifen, daß die chemiſche Induſtrie und die Drogenhändler alles verſuchen, um ſich dieſe Erwerbsquelle zu erhalten, werden doch am Rauſchgifthandel Profite bis zu mehreren tauſend Prozent erzielt. Um ſo energiſcher muß der Staat einſchreiten zur Unterdrückung dieſes Gifthandels. Eine eidgenöſſiſche Amtsſtelle, die den Namen „Geſundheitsamt" trägt, ſollte doch wohl in erſter Linie für die *Geſundheit* der Menſchen ſorgen, auch wenn ſie eine gelbe Hautfarbe haben und einige tauſend Kilometer weit weg wohnen, und auch wenn dadurch die *Profitintereſſen* der chemiſchen Induſtrie im eigenen Lande geſchädigt werden.

Das Geſetz von 1924 gibt dem Bundesrat das Recht, die Kontrolle auf weitere Drogen ähnlicher Art auszudehnen. Es iſt zu erwarten, daß der Bundesrat von dieſer Ermächtigung Gebrauch macht. Und zwar wird er hoffentlich in Zukunft nicht mehr warten, bis die Schweiz mit Recht beſchuldigt werden kann, ſie ſabotiere die internationale Bekämpfung des Opiumhandels. Unſer Land hätte ſicher die Möglichkeit, ſeinen Namen in der Welt durch andere Leiſtungen bekannt zu machen als gerade durch die Produktion von Giften, die andern Völkern zum Verderben gereichen.

Der letzte Mensch.[1])

So will ich ihnen vom Verächtlichſten ſprechen: „das aber iſt der letzte Menſch.“

Und alſo ſprach Zarathuſtra zum Volke:

Es iſt an der Zeit, daß der Menſch ſich ſein Ziel ſtecke. Es iſt an der Zeit, daß der Menſch den Keim ſeiner höchſten Hoffnung pflanze.

Noch iſt ſein Boden dazu reich genug. Aber dieſer Boden wird einſt arm und zahm ſein, und kein hoher Baum wird mehr aus ihm wachſen können.

Wehe! Es kommt die Zeit, wo der Menſch nicht mehr den Pfeil ſeiner Sehnſucht über den Menſchen hinaus wirft, und die Sehne ſeines Bogens verlernt hat, zu ſchwirren!

Ich ſage euch: man muß noch Chaos in ſich haben, um einen tanzenden Stern gebähren zu können. Ich ſage euch: ihr habt noch Chaos in euch.

Wehe! Es kommt die Zeit, wo der Menſch keinen Stern mehr gebären wird. Wehe! Es kommt die Zeit des verächtlichſten Menſchen, der ſich ſelber nicht mehr verachten kann.

Seht! Ich zeige euch den letzten Menſchen.

„Was iſt Liebe? Was iſt Schöpfung? Was iſt Sehnſucht? Was iſt Stern?“ — ſo fragt der letzte Menſch und blinzelt.

Die Erde iſt dann klein geworden, und auf ihr hüpft der letzte Menſch, der alles klein macht. Sein Geſchlecht iſt unaustilgbar, wie der Erdfloh; der letzte Menſch lebt am längſten.

„Wir haben das Glück erfunden“ — ſagen die letzten Menſchen und blinzeln.

Sie haben die Gegenden verlaſſen, wo es hart war zu leben, denn man braucht Wärme. Man liebt noch den Nachbar und reibt ſich an ihm: denn man braucht Wärme.

Krank werden und Mißtrauen haben gilt ihnen ſündhaft: man geht achtſam einher, ein Tor, der noch über Steine oder Menſchen ſtolpert!

Ein wenig Gift ab und zu: das macht angenehme Träume. Und viel Gift zuletzt, zu einem angenehmen Sterben.

Man arbeitet noch, denn Arbeit iſt eine Unterhaltung. Aber man ſorgt, daß die Unterhaltung nicht angreife.

Man wird nicht mehr arm und reich: Beides iſt zu beſchwerlich.

[1]) Aus dem „Zarathuſtra“, ein Spiegel für unſere Zeit, eine Warnung vor drohender Todesgefahr. Die Red.

Wer will noch regieren? Wer noch gehorchen? Beides ist zu beschwerlich.

Kein Hirt und eine Herde! Jeder will das Gleiche, jeder ist gleich: wer anders fühlt, geht freiwillig ins Irrenhaus.

„Ehemals war alle Welt irre" — sagen die Feinsten und blinzeln.

Man ist klug und weiß alles, was geschehen ist: so hat man kein Ende zu spotten. Man zankt sich noch, aber man versöhnt sich bald — sonst verdirbt es den Magen.

Man hat sein Lüstchen für den Tag und sein Lüstchen für die Nacht: aber man ehrt die Gesundheit.

„Wir haben das Glück erfunden" — sagen die letzten Menschen und blinzeln. —

Und hier endet die erste Rede Zarathustras, welche man auch „die Vorrede" heißt: denn an dieser Stelle unterbrach ihn das Geschrei und die Lust der Menge. „Gib uns diesen letzten Menschen, o Zarathustra, — so riefen sie — mache uns zu diesen letzten Menschen! So schenken wir dir den Uebermenschen!" Und alles Volk jubelte und schnalzte mit der Zunge. Zarathustra aber wurde traurig und sagte zu seinem Herzen:

Sie verstehen mich nicht: ich bin nicht der Mund für diese Ohren.

Zu lange wohl lebte ich im Gebirge, zu viel horchte ich auf Bäche und Bäume: nun rede ich ihnen gleich den Ziegenhirten.

Unbewegt ist meine Seele und hell wie das Gebirge am Vormittag. Aber sie meinen, ich sei kalt und ein Spötter in furchtbaren Späßen.

Und nun blicken sie mich an und lachen: und indem sie lachen, hassen sie mich noch. Es ist Eis in ihrem Lachen.

Friedrich Nietzsche.

Rundschau

Monatsschau.

Die Wolken haben sich seit dem letzten Monatsbericht weiter ausgebreitet, sodass augenblicklich der ganze Himmel davon bedeckt ist. So vor allem in der

1. Weltpolitik.

Hier hat das, was man das Scheitern der *Londoner Konferenz* für die Abrüstung der Flotten nennt, eine sehr deprimierte Stimmung hinterlassen. Ob man wirklich von einem Scheitern reden muss? Es gibt Pazifisten, die dies lebhaft bestreiten, und die das Drei-Mächte-Abkommen, m. a. W. die Verständigung zwischen England, den Vereinigten Staaten und Japan für einen grossen Fortschritt halten. In der Tat ist es in solchen Fällen für den nicht ganz Eingeweihten schwer, ein Urteil zu fällen, zu dem er mit einigem Gefühl der Kompetenz stehen könnte. Die Dinge sind da, wo man sie kennt, meistens etwas anders, als die ferner Stehenden meinen. Das wollen wir auch in diesem Falle bedenken.

Sicher ist nur — und das ist wohl auch das Wichtigste an der Sache —, dass der allgemeine Eindruck der eines Fiaskos ist. Dieser Ansicht scheint auch die sog. Vorbereitende Abrüstungskommission zu sein, die soeben in Genf tagte und die in Anbetracht des Ergebnisses der Londoner Konferenz eine Verschiebung auch der Allgemeinen Abrüstungskonferenz beschloss, wobei übrigens auch in ihren eigenen Beratungen z. B. über die finanzielle Unterstützung eines angegriffenen Staates durch den Völkerbund wenig Vertrauen und guter Wille zum Vorschein gekommen zu sein scheint. Wir Anderen müssen jedenfalls in bezug auf die Londoner Konferenz bei dem Eindruck bleiben, es habe sich im Wesentlichen um eine *Modernisierung* der Flotten gehandelt, die zugleich eine *Verbilligung* ist, also im Grund um eine *Stärkung* des Flottenmilitarismus. Dabei hätte wie üblich Amerika den Löwenanteil des Gewinnes davongetragen, weil die „Flottenparität" mit England, die es erreicht hat, im Grunde Flottenüberlegenheit bedeutet, insofern, als es seine Flotte viel leichter konzentrieren kann als England die seinige.

Wenn man sich fragt, wer und was an dem, was uns Andern als grosses Fiasko erscheint, schuld sei, so tauchen allerlei Fragen auf. Waren Macdonald und Henderson, war überhaupt die Arbeiterregierung auf der Höhe ihrer Aufgabe? Man ist versucht, daran zu zweifeln. Warum wieder diese Politik der Heimlichkeit, ohne den Appell an die Völker — den man doch versuchen sollte, auch wenn die Völker selbst noch so tief schlafen? Man schiebt die Schuld auf Frankreichs unnachgiebige Haltung. Aber Frankreich ist durch Italiens Ansprüche wirklich bedroht. Nun kann man ja sagen, die Losung „Zuerst Sicherheit, dann Abrüstung!", die besonders in Frankreich beliebt ist, sei falsch. Das ist unsere eigene Meinung. Sie ist in dieser absoluten Form falsch. Eine solche Sicherheit gibt es nicht. Richtiger ist die andere Losung: „Zuerst Abrüstung, dann Sicherheit". Nur die Tat der Abrüstung vermag jene Veränderung der Atmosphäre der Welt zu schaffen, die das Gefühl der Sicherheit erzeugt. Diese Losung hat einst Macdonald selbst auch ausgegeben. Aber befolgt er selber sie in bezug auf England? Er hat, wie berichtet wird, einige Kriegsschiffe nicht bauen lassen, aber genügt das? Also für England, Amerika und Japan „Zuerst Sicherheit, dann Abrüstung", aber für Frankreich: „Zuerst Abrüstung, dann Sicherheit"!? Auch schliesst die überlegene Richtigkeit der zweiten Formel nicht aus, dass so viel Sicherheit im Sinne der ersten geschafft werde, als möglich ist. Frankreichs Lage ist schon so, dass die Angelsachsen ihm gewisse Garantien leisten sollten. Das angelsächsische System, sich nach Möglichkeit allen formulierten internationalen Verpflichtungen zu entziehen, liegt schwerlich auf der Linie, die zu einer neuen Friedensordnung der Welt führt. Am stärksten versündigen sich dabei, wie immer, die Vereinigten Staaten. Daran ist gewiss nicht Hoover schuld; denn seine Macht ist begrenzt.[1]) Auch ist er — man versteht ja gewiss den Sinn dieser Bemerkung — schliesslich kein Sozialist. Ob bei Macdonald eine gewisse Abneigung gegen Frankreich eine Rolle spielt, mögen Wissende beantworten.

Jedenfalls ist die Tatsache der unverschämten Haltung *Italiens* befremdend. Was für günstige Umstände erlauben ihm wohl ein solches Auftreten? *Die Spannung zwischen Frankreich und Italien* ist jedenfalls so gross geworden, dass sie eine beinahe akute Kriegsgefahr bedeutet. Sprechen wir das offene Geheimnis aus: Man rechnet wohl mit dem Krieg zwischen Frankreich und Italien ganz allgemein. Dieser Zustand ist eines der schwersten Hindernisse für die Abrüstung. Denn viele Kreise, die sonst nicht militaristisch gesinnt sind, namentlich sozialistische, rechnen auch mit diesem Krieg und halten darum mit der Abrüstungsforderung zurück, ja einige *wünschen* ihn sogar, als das einzige mögliche Mittel zum Sturz Mussolinis. Ich halte das für einen Irrtum, aber er ist eine nicht zu unterschätzende Tatsache. Dieser böse Geist Mussolini vergiftet fort-

[1]) Hoover hat am Tage des Waffenstillstandes eine Rede gehalten, die sich sehr stark gegen die Kriegsrüstungen aussprach.

dauernd die Atmosphäre der Welt. Jedenfalls muss an diesem Punkte bald eine Lösung geschehen. Hier ist eine grosse *Aufgabe*, nicht etwa ein *Fatum!*

Mussolini rüstet sich denn auch offenbar auf jenen Zuammenstoss, den er im Stillen gewiss fürchtet. Er will sich mit Deutschland in Verbindung setzen, will Oesterreich als „Brücke" benutzen. Mit Bulgarien und Ungarn ist er schon mehr oder weniger formell verbündet. Mit Frankreich aber gingen in einem kriegerischen Zusammenstoss Jugoslavien, Polen, die Tschechoslowakei, vielleicht Rumänien; alle Länder des Südens und nahen Ostens gerieten in Brand, und was das weiter bedeutete, braucht nicht gesagt zu werden. Aehnlich geht es über Europa weiter. Zwischen Russland und Polen zucken ebenfalls wieder Kriegsfunken auf. Die Riesenforderungen des deutschen Militäretats sind nur durch geheime Rüstungen zu erklären. Sogar Oesterreich, heisst es, möchte auf dem Wege über das Milizsystem, das verhängnisvolle, so weit als möglich zu seiner alten Armee zurückkehren, wenn auch nicht gerade aus kriegerischen Motiven. In Polen und Jugoslavien regiert ohnehin das Militär.

Zu diesen allgemeinen Elementen des Misstrauens, das zur Aufrüstung führt, gesellen sich noch besondere, die die Atmosphäre vergiften.

Das tut einmal der geplante *neue Zolltarif der Vereinigten Staaten*, der durch seine ungeheuren, man darf schon sagen unverschämten Ansätze zu einem völligen Verbot von einer grossen Anzahl europäischer Exportartikel wird und z B. auch die schweizerische Uhren- und Stickereiindustrie aufs schwerste bedroht. Diese Zollpolitik der Vereinigten Staaten steht mit ihrer vorgeblichen Friedenspolitik in so schreiendem Widerspruch, dass man es niemand mehr übel nehmen kann, wenn er diese kurzweg Heuchelei nennt. Das ist nun wieder nicht ganz richtig. Es ist namentlich nicht zu vergessen, dass es nicht die gleichen Leute sind, die die Friedenspolitik und die Zollpolitik tragen, und dass jene gegen diese zum grossen Teil leidenschaftlich protestieren. [1]) Aber es bleibt doch eine schlimme Sache, namentlich wenn man bedenkt, dass Amerika ja jenen jährlichen Milliarden-Tribut von Europa erhalten soll, der ohnehin unser europäisches Leben vergiftet und den Europa nur durch Export seiner Waren aufbringen kann. Dabei handelt es sich offenbar nur um wenige Industrien, die des Schutzes durch einen solchen Tarif überhaupt bedürfen, genauer: um die Ausbeutung der Masse des Volkes zugunsten einiger Weniger. Wird jener Zolltarif endgiltig angenommen, dann kann es schon auf *dieser* Linie zu einer unerträglichen Spannung kommen. Amerika kann sich rein wirtschaftlich jenen Zolltarif ja leisten. Seine Ausfuhr kommt im Vergleich zu einem Absatz im Innern gar nicht sehr in Betracht, sodass es Repressalien Europas nicht zu fürchten braucht. Aber es könnte eines Tages auch über den selbstgerechten und übermütigen Yankee ein Gericht kommen. Der New-Yorker Börsenkrach vom Herbst und der neuliche sind vielleicht erste Zeichen davon. Hoffentlich trägt diese ganze Lage dazu bei, den Zusammenschluss Europas zu fördern, für dessen paneuropäische Gestalt Coudenhove neuerdings schon eine Verfassung veröffentlicht hat, während Briand einen Fragebogen über jenes Thema an die Regierungen versendet. Aber ob das Abendland noch etwas lernen kann? [2])

Das andere Element der Weltvergiftung sind die *russischen Vorgänge* und die Reaktion darauf in der übrigen Welt. Die erzwungene Aufhebung des bäuerlichen Privateigentums und die damit in Verbindung stehende Religionsverfolgung, deren Tatsächlichkeit man nicht versuchen sollte zu leugnen, haben trotz Stalins Bremsaktion eine Stimmung erzeugt, die vielfach geradezu kriegerischer Art ist. Gerade aus religiösen Kreisen erhebt sich da und dort das Gespenst eines Religionskrieges gegen Russland. Was bisher mehr der Traum gewisser

---

[1]) *John Haynes Holmes* z. B. nennt ihn in der „Unity" notorious, noxious, naenseous („berüchtigt, verderblich, ekelhaft") und so fort.

[2]) Zu der wirtschaftlichen Lage der Vereinigten Staaten vergl. das bekannte Buch von *André Siegfried:* Les Etats-Unis d'aujourd'hui.

reaktionärer Kreise war, ergreift grössere Massen. [1]) Selbstverständlich ist es dabei weniger die Religion, die man schützen, als der „Sozialismus", den man vernichten will. Diese Wendung haben nun die Sovietpolitiker selbst verschuldet. Man braucht gottlob nicht zu fürchten, dass solche Pläne heute oder morgen Wirklichkeit werden, aber schon diese Perspektive ist bezeichnend für die heutige Weltlage.

Und nun die Vorgänge in *Indien!* Was wird daraus werden? Wird England des indischen Aufstandes — denn um einen solchen handelt es sich doch [2]) — Herr werden, und was wird es nachher tun? Und was wird mit Gandhi werden? Was ist von ihm zu halten? — Ich muss gestehen, dass Gandhi infolge seines letzten Verhaltens für mich ein wenig von seiner früheren Höhe herabzusinken droht. Ich habe ihn, zum Unterschied von allerlei vergötterten Scheingrössen, zwar nie für einen „irdischen Halbgott", wohl aber für einen wirklich Grossen gehalten und bleibe dabei. Aber es scheint mir nun doch, er sei zu sehr in die Bahn des Nationalismus eingelenkt, und seine „Gewaltlosigkeit" kommt mir fast ebensosehr als Fiktion vor, wie Tolstois „Armut". Sie wird mir so aus einem letzten, über alles Nationale hinausreichenden, souveränen Prinzip zu sehr zu einem Instrument der Politik. Hoffentlich irre ich mich, aber dieses Bedenken muss doch ausgesprochen werden. Es scheint mir ein grosser Segen für Gandhi, dass er verhaftet worden ist, vielleicht mag so das Grösste seiner Berufung gerettet werden. [3])

Ich möchte auch noch einmal meine Ueberzeugung aussprechen, dass es heute veraltet sei, absolute nationale Unabhängigkeiten zu proklamieren. Dass eine solche für Indien auch kein Segen wäre, und dass die Stunde noch nicht gekommen sei, wo das englische Weltreich sich auflösen müsse und dürfe, was doch die Folge der Durchsetzung von Gandhis Forderung wäre, bleibt mein Glauben. Mir scheint *Autonomie,* also der dominion status, genug, und zwar nicht nur für Indien, sondern für *alle* Völker, insofern sie ihre ohnehin zu einer blossen Fiktion gewordene „Souveränität" zugunsten einer neuen Einigung aufgeben müssen. [4])

---

[1]) Es wäre leicht, Dokumente dieser Stimmung anzuführen. Ich habe letzthin selbst in einem solchen Kreise eine Aufforderung zur bewaffneten Intervention in Russland mit lebhaftem Beifallklatschen und Bravorufen begrüssen hören. Auch die Vereinigung Pour le christianisme scheint dergleichen Pläne zu haben.

Die Frage, ob wir ausser der Fürbitte etwas für die leidenden Mitchristen Russlands tun können, bleibt dabei offen und macht auch uns zu schaffen. Geldhilfe scheint nicht in Betracht zu kommen, mindestens nicht für die in Russland selbst lebenden; eine politische Intervention, wenn sich dafür die Organe fänden, wäre bedenklich, weil sie leicht soweit führte, dass das Schwert an die Stelle des Kreuzes träte. Es gibt Fälle, wo man einfach Gott muss walten lassen, wo man selbst zunächst nichts Direktes tun kann. Aber zu unserer Warnung bedenken, was in Russland geschieht, *das* können wir allerdings, und das ist auch etwas!

[2]) Wenn es in einem Berichte heisst: „Die Menge stürmte mehrere Schankstätten für Alkohol und steckte sie in Brand", so ist man versucht, solche Aufstände auch anderswo zu wünschen, und zwar nicht nur gegen „Schankstätten für Alkohol".

[3]) Ueber das Problem Gandhi soll im nächsten Heft an Hand der beiden Bücher *„Die Gandhi-Revolution"* und *B. de Ligt:* Een wereldomvattend Vraagstuk (Ein weltumfassendes Problem), ausführlicher geredet werden.

[4]) Ueber diese Fiktion der Souveränität hat letzthin Prof. *Kelsen* aus Wien in der Völkerbundsvereinigung in Zürich einen ganz ausserordentlich wertvollen Vortrag gehalten. Aehnliches hat *Prof. Baumgartner* in einem Hochschul-Kurs in Davos ausgeführt.

Was *Gandhi* betrifft, so sind die Nachrichten über seine Haltung fortwäh-

Was wird England tun? Ist es wohlberaten oder verblendet, und zwar noch stärker als damals, wo es Amerika (d. h. die Vereinigten Staaten) verlor? Was soll man von der Haltung der Arbeiterregierung in dieser Sache sagen? Keine grossgesinnte Erklärung, kein herzliches Entgegenkommen — nur Tanks, Maschinengewehre, Gefängnisse! Sollte an diesem Punkte gerade der Sozialismus wieder in ungeheurem Masstabe versagen?

Jedenfalls kracht das englische Weltreich in allen Fugen. Ich würde an ihm verzweifeln, wenn ich nicht glaubte, dass es trotz allen Sünden, die immer auf einem solchen Imperium lasten, doch um vieles Andern willen, das es der Welt gebracht, gesegnet und für lange noch notwendig sei. Im Innern die Krisis der Industrie und die Arbeitslosigkeit, draussen die Erhebung der „unterdrückten" Völker! Die *Aegypter* wehren sich für den Sudan. Die *arabische Welt* bleibt in Gärung. Ein Dokument davon ist der *Shaw-Bericht*, d. h. der Bericht der englischen Kommission, welche die Ursachen der Judenmetzeleien vom letzten Juli genau feststellen sollte. Er scheint zwar die Araber mit der *unmittelbaren* Schuld an diesem Ereignis zu belasten, aber eine *mittelbare* doch auch auf die Art und Weise der jüdischen Kolonisation zu legen, welche die Araber beunruhigt und gereizt habe. Jedenfalls scheinen die Zionisten nicht damit zufrieden. Im Hintergrund des Problems steht deutlich der neuerwachte arabische Nationalismus. Ihm wird nicht ein jüdischer Nationalismus, sondern nur ein religiöser und pazifistischer Zionismus, wie ihn eine Reihe erleuchteter Juden vertreten, begegnen können. Auf *dieser* Linie glaube ich selbst an den Zionismus als an eine gottgewollte Sache.

Nehmen wir zu diesem Bilde der Lage noch die Zuckungen in *Indochina* und alle jene Tatsachen der Negerwelt, die z. B. Menschings Schriften [1]) beleuchten, dann blicken wir auf eine Welt, welche in ungeheurer Gärung aufwallt, worin Völkerkrieg, Rassenkrieg, Religionskrieg, Klassenkrieg als furchtbare Möglichkeiten drohen, gottlob nur als Möglichkeiten — neben denen andere, verheissungsvolle Möglichkeiten vorhanden sind — aber damit doch als gewaltige Mahnung zu einem neuen Geist und Sinn und zu neuen Ordnungen.

2. Militarismus und Antimilitarismus.

Diesen Entwicklungen im Großen gegenüber erscheint der Kampf zwischen Alt und Neu in den einzelnen Völkern und Kulturgruppen weniger wichtig. Er ist zwar wohl an sich nicht weniger wichtig, aber ich weiß für diese Berichtszeit davon nicht so viel Besonderes zu melden. Die Friedensbewegung ist ja eine fast unübersehbare Arbeit in aller Welt geworden. Heben wir trotzdem Einiges hervor.

Vorher aber wollen wir wieder einmal den Sinn des Kampfes, um den es sich handelt, durch einige Zahlen erläutern, die diesmal die ökonomische Seite des Problems ins Licht setzen. Wir entnehmen dem „Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes" folgendes:

Was der Moloch Militarismus verschlingt,

das geht aus einer Statistik über die Militärausgaben der Welt im Jahre 1927 hervor. Nach dieser Aufstellung haben 28 europäische Staaten für den Militarismus 9888 Millionen Reichsmark ausgegeben. An erster Stelle figuriert England mit 2363 Millionen Reichsmark, an zweiter Frankreich mit 1535 Millionen Reichsmark und an dritter Rußland mit 1059 Millionen Reichsmark und schließlich Italien an vierter Stelle mit 1037 Millionen Reichsmark. Dann kommt

---

rend widerspruchsvoll. So lese ich wieder, er habe sich doch kurz vor seinem Marsch zu Verhandlungen mit England im Sinne einer Verständigung bereit erklärt. Sollte sein Brief an den Vizekönig gemeint sein? Zuzutrauen ist Gandhi diese Haltung wohl, aber ob sie mit dem *Schein* seines Nationalismus vereinbar ist?

[1]) Vgl. das Aprilheft S. 189.

Deutſchland mit 700 Millionen [1]), Spanien mit 662 Millionen, Belgien mit 450 Millionen, Polen mit 348 Millionen und die Tſchechoſlowakei mit 211 Millionen Reichsmark. So geht es fort bis zu dem Staate, der am wenigſten für den Militarismus ausgibt: es iſt das kleine Luxemburg mit 3 Millionen Reichsmark. Der nächſte Erdteil in dieſer Statiſtik iſt Amerika, das für den Militarismus 3739 Millionen Reichsmark aufwendet, dann folgt Aſien mit einem Geſamtaufwande von 2246 Millionen Reichsmark, Auſtralien mit 120 Millionen und Afrika mit 57 Millionen Reichsmark. Insgeſamt wurden alſo für das Militär im Jahre 1927 16 050 Millionen Reichsmark ausgeworfen.

Einen Begriff von dieſem Betrage kann man ſich kaum machen. Mit ihm könnte man 50 Millionen Kleinwohnungen ſchaffen, wäre man imſtande, ein paar tauſend Kranken- oder Siechenhäuſer, Säuglings- und Kinderheime zu errichten, könnte man das Elend, das auf der ganzen Welt herrſcht, zum großen Teil beſeitigen.

Die *Dienſtverweigerung* geht überall weiter. Sie ſcheint in *Frankreich* an Boden zu gewinnen. Der Fall von *Eugène Guillot* muß beſonders eine dauernde Erregung erzeugt zu haben. Für dieſen haben ſich vierzig bekannte Männer aus aller Welt eingeſetzt. Sein Prozeß wurde durch die antimiliitariſtiſchen Bekenntniſſe von Literaten. Profeſſoren, katholiſchen und proteſtantiſchen Pfarrern zu einer Senſation. Die dadurch geſchaffene Bewegung geht weiter. Die Frage erregt in *Finnland* fortwährend die Gemüter. In *Jugoſlavien* ſitzen von den 110 verurteilten Nazarenern noch 31 im Gefängnis. In *Holland* ſind es immer eine größere Anzahl, gegenwärtig 16. Für die *Schweiz* möchte ich den Fall von *Marcel Maillard* aus Genf nachtragen, der letzten Dezember zu drei Monaten verurteilt wurde. In *Polen* erregte der Fall des Verweigerers *Andrey Poliszeuk* großes Aufſehen. Sowietrußland quält (mit gelegentlichen Ausnahmen) alle diejenigen Verweigerer, die nicht beſtimmten ſchon vor Krieg und Revolution beſtehenden antimiliitariſtiſchen religiöſen Gemeinſchaften angehören, ganz beſonders ſo z. B. auch die Tolſtoianer [2])

Von Aktionen anderer Art iſt beſonders die des radikal-pazifiſtiſchen Flügels der *engliſchen Arbeiterpartei* zu erwähnen, die im Parlament die völlige Abrüſtung der Waſſer- und Luftflotte wie des Landheeres verlangte. Die glänzende Vertretung dieſes Antrags fand große Aufmerkſamkeit. Wenn er verhältnismäßig wenig Stimmen auf ſich vereinigte (24, bezw. 23), ſo war daran wohl weſentlich der Umſtand ſchuld, daß die Arbeiterpartei jetzt „regiert". Immerhin hat der Kriegsminiſter die Subventionen für Kadettenkorps und militäriſche Organiſationen kirchlicher (!) Jugend geſtrichen und einen gewiſſen Zwang für den Beitritt zu den „freiwilligen" Korps für Ausbildung von Offizieren verurteilt. 130 Abgeordnete der liberalen und Arbeiterpartei haben ſich zu einer Gruppe der „Nie-wieder-Krieg"-Bewegung zuſammengetan.

Die *nordamerikaniſche Friedensliga der Frauen* bringt, unterſtützt durch ſämtliche radikalen Friedensorganiſationen der Vereinigten Staaten, beim Kongreß folgendes Amendement ein, das ſozuſagen den Kellogg-Pakt in die Verfaſſung der Vereinigten Staaten einfügen und damit aus derſelben einen Paragraphen verdrängen will, der das Recht zum Kriege vorausſetzt: „... Kriegführung für irgend einen Zweck ſoll als ungeſetzlich gelten, und weder die Vereinigten Staaten noch irgend ein Staat, ein Territorium, eine Vereinigung oder eine Perſon, die ihrer Jurisdiktion unterworfen ſind, darf ſich auf Krieg vorbereiten, Krieg erklären, ſich an Krieg beteiligen, mit Krieg oder irgend einer bewaffneten ge-

[1]) Daraus ſind inzwiſchen 780 Millionen geworden. Für die Schweiz ſind es, alles in allem, bekanntlich 100 bis 120 Millionen.

[2]) Ueber die heroiſche Geſchichte der ruſſiſchen Dienſtverweigerer orientiert die Schrift von *Valentin Bulgakow:* „Sie ſterben für ihren Glauben", wie über die „Internationale der Kriegsdienſtverweigerer *H. Runham Brown* mit ſeiner Schrift: „Der Durchbruch".

waltſamen Maßregel, einer Expedition, Invaſion oder einem ähnlichen Unternehmen innerhalb oder außerhalb der Vereinigten Staaten vorgehen; es dürfen auch keine Gelder für dieſen Zweck erhoben, angeeignet und ausgegeben werden. Alle Beſtimmungen der Verfaſſung oder ſonſtigen geſetzlichen Verfügungen, die mit dieſem Artikel im Widerſpruch ſtehen, werden dadurch als null und nichtig erklärt."

Dieſes Amendement, das früher ſchon durch den Senator Frazier vertreten worden iſt, hat natürlich keine Ausſicht, angenommen zu werden, aber es hat als Demonſtration ſeinen Wert.

Der *Vereinigte Friedensrat*, beſtehend aus den ſieben Organiſationen: Freundeskomitee für internationalen Dienſt, Freundes-Friedenskomitee, Internationales antimilitariſtiſches Bureau, Internationaler Verſöhnungsbund, Internationale der Kriegsdienſtgegner, Internationaler Bund antimilitariſtiſcher Geiſtlicher, Frauenliga für Frieden und Freiheit, hat im September einen Brief an alle Mitgliedſtaaten des Völkerbundes, die den Kelloggpakt unterſchrieben haben, die aber dennoch die Kriegsdienſtverweigerer verfolgen, geſchrieben, worin er fordert, daß die in Holland, Frankreich, Polen, Schweiz, Neuſeeland, Jugoſlavien eingeſperrten Kriegsdienſtgegner, da der Kriegs-Aechtungspakt unterſchrieben worden ſei, nun freigelaſſen werden.

Nicht zufrieden mit der Sendung eines Briefes, beſchloß der Vereinigte Friedensrat im Januar, als der Völkerbundsrat verſammelt war, zwei Delegierte, nämlich B. de Ligt für die antimilitariſtiſchen Organiſationen und Mary Sheepshanks für die Frauenliga zu entſenden, um dieſe Forderung dem Völkerbundsrat perſönlich vorzutragen. Die Delegierten machten den Verſuch, die Vertreter jener Länder, die die Kriegsdienſtgegner noch immer verfolgen, nämlich Frankreich, Polen, Jugoſlavien, zu ſprechen, aber es gelang ihnen nicht, eine Audienz zu erreichen. Statt deſſen wurde dann ein Memorandum verfaßt und an die Preſſe geſchickt. Herr de Ligt führte im Entwurf ſeiner Anſprache aus: „Wenn die Regierungen, welche den Friedenspakt unterſchrieben haben, die Bewegungen, die ich vertrete, überzeugen wollen, daß ſie den Pakt in gutem Glauben unterſchrieben haben, ſo müßte ihre erſte Tat darin beſtehen, daß ſie jene Männer befreien, die ihre Kraft und ihr Leben dem Kampf gegen den Krieg gewidmet haben und deren moraliſches Recht, den Militärdienſt zu verweigern, anerkennen."

Miß Mary Sheepshanks ſagte: „Im Namen des Vereinigten Friedensrates und der in 25 Ländern organiſierten Frauen, deren Hoffnungen auf einen dauernden Frieden durch die Verſprechungen der Staaten des Kelloggpaktes geſtärkt worden ſind, verlangen wir den wirklichen Verzicht auf die Gewalt in den Angelegenheiten des internationalen Lebens: wir fordern, daß Perſonen, die die Gewalt und den Militärdienſt ablehnen, nicht mehr geſtraft werden, und daß jene, die wegen Verweigerung des Militärdienſtes gefangen oder in die Verbannung getrieben worden ſind, die Erlaubnis erhalten ſollen, in ihre Heimat und zu ihrem früheren Leben zurückzukehren. In der Völkerbundsverſammlung hat Mr. Briand die Frauen der Welt ermahnt, ihre Kinder zum Frieden zu erziehen; jene Frauen, die dies wirklich tun, proteſtieren aber dagegen, daß man ihren Söhnen eine militäriſche Ausbildung aufdrängt und ſie ſtraft, wenn ſie Widerſtand leiſten.

Im Namen aller Frauen, die für den Frieden, nicht nur mit Worten, ſondern mit Taten arbeiten, fordern wir, daß es keine Gefängnisſtrafen für Kriegsdienſtverweigerer geben ſoll."

Der Beſchluß des *deutſchen* Reichsminiſteriums, den *Panzerkreuzer* B zu bauen, d. h. eine erſte Baurate dafür zu bewilligen, hat überall in der Welt Aufſehen und Bedenken erregt und die Militariſten aufgeſtachelt. Aber nun erhebt ſich von ſeiten der Sozialdemokratie, des Zentrums und der Demokraten ein ſolcher Widerſtand dagegen, daß es ſcheint, als werde dabei eher ein Sieg des Pazifismus herauskommen. Auch findet der Wehretat ſogar in bürgerlichen

Kreiſen ſtarke Kritik. Bei uns in der *Schweiz* iſt die neueſte, auch nicht ganz unerwartete Beſcherung unſeres Militarismus der Vorſchlag, den *Rekrutenkurs* zu verlängern. Nur zu! Dieſer Krug iſt zerbrechlich! Aus einer andern Richtung geht das neueſte Heft der „*Schulpraxis*", des Organs der Lehrerſchaft des Kantons Bern, worin der Völkerbundsgedanke durch allerlei Autoren vertreten wird, und zwar ohne Zuſammenhang mit unſerer Miliz und ihrer vorgeblichen Friedensmiſſion, ſondern tout court, freilich ohne die Abrüſtungsforderung für die *Schweiz*, aber auch ohne Aufrüſtungsparole, und dies, obſchon einige offizielle Größen (z. B. Motta!) an der Spitze ſtehen. Es hat doch auch ein Artikel von Otto Lauterburg über William Penns Friedensverſuch Platz gefunden. Man ſollte meinen, daß in einem Kanton, wo ſolche Gedanken der Lehrerſchaft halboffiziell nahe gebracht werden, eine Verfolgung antimilitariſtiſcher Lehrer und Pfarrer ausgeſchloſſen ſein ſollte.

In Bern haben wir am Sonntag nach Oſtern in einem wohlgefüllten großen Saal „gegen Krieg und Militär" demonſtriert, die Anweſenheit der Mitglieder des Joint Peace Councils, jenes die international organiſierten antimilitariſtiſchen Bewegungen zuſammenfaſſenden Komitees benutzend. Es ſprachen Frau Duchesne aus Frankreich, Fenner Brockway und Runham Brown aus England, Albert de Jong aus Holland und Oskar Bock aus Oeſterreich. Solche Veranſchaulichungen der Internationalität des Antimilitarismus machen ſtets einen beſonderen Eindruck.

Fügen wir an dieſer Stelle noch hinzu, daß die vortreffliche amerikaniſche Zeitſchrift „The World To Morrow" im Aprilheft eine Rede des ſozialiſtiſchen Präſidentſchaftskandidaten *Norman Thomas* enthält, worin er für den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Völkerbund plädiert. Das tut auch das „Nationale Komitee für Kirche und Weltfrieden", das 47 religiöſe Gemeinſchaften und andere religiöſe Organiſationen umfaßt.

3. Soziales und Sozialiſtiſches.

Der *erſte Mai* hat der ganzen Welt wieder den Bruderkrieg gezeigt, der den Sozialismus zerreißt. Schon dieſe eine Tatſache, daß die Polizei die ſozialiſtiſchen Brüder verhindern muß, am Weltfeiertag des Proletariats übereinander mit Fäuſten und Revolvern herzufallen, nachdem es in Leipzig vor kurzem zu blutigen Auseinanderſetzungen gekommen iſt, die mehrere Tote und viele Verwundete koſteten, ſollte doch eigentlich genügen, einen gewiſſen ſozialiſtiſchen Phariſäismus zu dämpfen. Gut ſchien mir darum der Aufruf der Zweiten Internationale zum Maitag, der auf dieſe große Wunde hinweiſt.

Daß die Vorgänge im *engliſchen Sozialismus* Bedenken erregen, iſt ſchon bei den weltpolitiſchen Vorgängen erwähnt worden. Sollte die Koalitionspolitik in England ähnlich wie in Deutſchland mit einem ſtarken ſozialiſtiſchen Minus endigen? Darüber vermöchte ein rein geſchäftlicher, durch die übliche Aufmachung erreichter Erfolg des nun zum Millionenblatt gewordenen „Daily Herald" ſchwerlich zu tröſten. Wenigſtens iſt in England die Oppoſition energiſcher. Die Unabhängige Arbeiterpartei hat ſich mit großer Mehrheit direkt gegen Macdonald erklärt. Was iſt's mit Macdonald?

In *Oeſterreich* iſt ein ſog. *Antiterrorgeſetz* durchgegangen, das ſeine Spitze gegen die freien Gewerkſchaften kehrt, welche Spitze aber etwas abzuſtumpfen der Sozialdemokratie immerhin gelungen iſt. Die Lage der letzteren bleibt aber ſchwierig, und es iſt Verblendung oder Unehrlichkeit, wenn man das verhehlt und nicht zugeben will, daß die marxiſtiſche Taktik der öſterreichiſchen Genoſſen ſich nicht als unfehlbar erwieſen habe.

Ob aus den Einigungsverſuchen inmitten des übrig gebliebenen Reſtes des *italieniſchen* Sozialismus etwas wird, bleibt abzuwarten. Es iſt nicht leicht, italieniſche Parteigänger zu einigen.

Was den Gegenſpieler des Sozialismus, den *Faſchismus*, betrifft, ſo hat er bei uns in der *Schweiz* die weit verbreiteten Sympathien mit ihm durch die Auf-

deckung des ſchmählichen Spionageſyſtems, das er über die Schweiz geſpannt, einige Abkühlung erfahren. Auch in Oeſterreich, Polen und Rumänien wachſen ſeine Bäume nicht in den Himmel. In Deutſchland ſcheint ſich an Stelle einer größeren faſchiſtiſchen Reaktion eher eine Konzentration der bürgerlichen Parteien zu vollziehen.

Trotzdem: der Sozialismus hat alles eher als Anlaß zum Selbſtruhm.

Eine gute Sache ſcheint das „*Heimatwerk*" zu ſein, d. h. eine Organiſation, die der notleidenden Bauernbevölkerung unſerer Berggegenden mit der Einführung von Heimindußtrien (Spinnen, Weben, Stricken, Klöppeln uſf.) zu Hilfe kommen will. Das iſt ſicher ein ausſichtsreicher Weg, nicht der einzige natürlich, aber ein heilſamer. Die Städter müſſen natürlich als Käufer ihren oft ſo ſchwer kämpfenden Mitbürgern in den Bergen eifrig zu Hilfe kommen. Das iſt wirkliches Aufbauwerk. Verkaufsſtellen werden in den Zentren eingerichtet.

Erwähnen wir auch in dieſer Rubrik noch den neuen *New-Yorker Börſenkrach* mit 20 Milliarden Schweizerfranken Verluſten und die *Eröffnung* der *Internationalen Zahlungsbank* in Baſel, ſo haben wir auch auf den oberſten Gott der heutigen Welt, den Mammon, hingewieſen.

4. Kulturelles.

Am 14. Mai ſoll ein *Muttertag* ſtattfinden, um durch Blumen, Geſang und andere Sentimentalitäten die Bedeutung der Mutterſchaft zu beleuchten, die Dankbarkeit der Kinder zu fördern und ſo fort. Wenn man die Mutterſchaft lächerlich machen will, ſo muß man dergleichen anſtellen. Aber wer auf die Sentimentalität ſpekuliert, kommt bei uns nie zu kurz. Wenn die Sache nicht doch durch ihre Lächerlichkeit ſich richtete, ſo würde ich ſie dem „gynäkologiſchen Film" vergleichen. Ich könnte mir auch denken, daß ſie zum guten Teil bei den gleichen Leuten zöge, die für jenen ſchwärmten.

Und nun vergleiche man mit ſolchen Kindereien die wirkliche Lage unſerer Welt.

Schreckliche Verbrechen werfen immer wieder ein Licht auf die ſittliche Verrohung der heutigen Menſchen. So neuerdings bei uns der Mord eines Polizeiwachtmeiſters in Uſter (Zürich) durch einen Arbeiter, der Vater von neun Kindern iſt und an deſſen Lage ſich, trotz den perſönlichen Fehlern, die ihm anhaften mögen, doch auch die Unmenſchlichkeit illuſtriert, die der Praxis unſeres Armenweſens eben doch noch vielfach anhaftet.

Eine große Rolle ſpielt in der Welt des *Laſters* und *Verbrechens* als ihr beliebtes Organ das *Auto*. Darüber konnte man in der letzten Zeit aus dem Munde von gründlichen Kennern eine traurige Beſtätigung deſſen vernehmen, was wir Andern ohnehin ahnten. Daß das Auto ſelbſt ein großer Mörder iſt, weiß man. Sechzig Tote und über tauſend Verletzte anno 1929 nur im Kanton Zürich! Aus den Vereinigten Staaten meldet uns die neueſte Statiſtik (vergl. z. B. „Neue Zürcher Zeitung", 7. Mai) für das letzte Jahr 31,400 Todesfälle und rund eine Million Fälle von Verletzung und Invalidität. Die Hälfte all dieſer Fälle betrifft Fußgänger und 35—40 Prozent ſind Kinder unter 15 Jahren. Für Menſchen, die noch denken, iſt jede Bemerkung dazu überflüſſig.

Erſchütternd ſind auch Berichte wie die von dem Brand des *Gefängniſſes* zu Columbus (Ohio) in den Vereinigten Staaten, bei dem 300 Gefangene umkamen. Sie beleuchten eine andere Hölle.

Ueber die Konferenz gegen die eine ungeheure Rolle ſpielenden *Rauſchgifte*, die unlängſt durch die Frauenliga für Frieden und Freiheit in Genf ſtattgefunden, wird anderwärts berichtet.

All dieſe Uebel wachſen wie eine Sintflut. Aber es wächſt auch die Klarheit über ſie und der Widerſtand.

5. Religion und Kirche.

Manche Zeichen deuten darauf hin, daß die ruſſiſche Situation in bezug

auf Religion und Ethik ſich, in vorläufig freilich noch gemäßigteren Formen, auch bei uns einſtellt. Daß die Kommuniſten über Oſtern z. B. auch in Deutſchland gegen die Kirchen die Methoden der ruſſiſchen „Gottloſen" anzuwenden verſuchten, mag als bloße Nachahmung nicht allzuviel bedeuten. Aber die Gegenſätze ſpannen ſich auch aus unſerer eigenen Lage heraus an und werden es aller Vorausſicht nach immer mehr tun. Ein kleines Symptom davon iſt das Auftreten eines ſog. *Freidenkers* — Lorulot mit Namen — in einigen Städten der welſchen Schweiz und der Empfang, der ihm beſonders durch katholiſche Gruppen bereitet wurde, die ihn und gewiſſe Diskuſſionsredner durch lärmende Demonſtrationen ſtörten oder auch ganz verhinderten; ähnlich wie katholiſche Studenten eine Aufführung von „Zyankali" in Baſel auspfiffen. Dieſe Methoden, ſolche Reden und Schauſtellungen zu behandeln, billigen wir natürlich nicht. Sie zeigen nicht die Ueberlegenheit, die wir ihnen gegenüber bewahren ſollten, und ſie werden ſchwerlich viel Gutes wirken. Aber freilich muß nach der andern Seite hin geſagt werden, daß auch die „Freidenker" und Libertiner eine *Grenze* deſſen anerkennen ſollten, was man Andersgeſinnten an Herausforderung durch freche Verhöhnung ihrer Gefühle und Ueberzeugungen bieten darf. Wenn Vorfälle wie die angedeuteten ihnen zeigen, daß es auch noch andere Leute gibt, die ſogar die große Mehrheit bilden, Leute, die anders denken und empfinden, und die man nicht einfach ſchnöde beleidigen darf, ſo haben ſie auch etwas Gutes gehabt. Warum ſollte man über gewiſſe Dinge nicht *reden* können? Und iſt es „freies Denken", Andersgeſinnte ſchon durch den Titel von Vorträgen von vornherein als Trottel und Heuchler hinzuſtellen?

Durch Verbeſſerung des kirchlichen Betriebs, wie etwa vorgeſchlagen wird, dieſer ſich immer deutlicher abzeichnenden Lage begegnen zu wollen, iſt ſelbſtverſtändlich ausſichtslos. Einen Weg, der ungleich mehr Verheißung hat, zeigt unſere hochgeſinnte Freundin *Eliſabeth Blaſer* in Le Locle in folgendem Aufruf, der beſchreibt, was ſie ſeit längerer Zeit *verwirklicht*, und den wir im franzöſiſchen Text wiedergeben wollen:

Au delà des clochers!

Il n'est pas inutile de rappeler en toutes circonstances que le charpentier de Nazareth voulait une vie, non une religion. Il n'a jamais donné d'enseignement religieux, n'a institué ni rites, ni formes. Il était même défiant à leur endroit et en usait librement à l'égard des formes de son temps. Pas de credo: la confession de foi qu'il demande aux siens, c'est la lutte avec lui pour la cause divine. Pas de clergé: pour Jésus tous les hommes sont prêtres, parce que hommes. Les représentants de la religion de son temps l'ont compris, et ils ont crucifié Jésus.

Toute Eglise tent à devenir son propre but: on y soigne son âme, au lieu de s'occuper de réaliser autour de soi la justice et l'amour. Dès que la religion se recherche elle-même, elle en vient à désirer l'appui du monde, de l'argent, de la puissance. Elle devient alors un pouvoir, mais un pouvoir de conservation, de réaction même. Et ce qui aggrave le mal, c'est que son appui admet les pires horreurs; on l'a vu au cours de la guerre. On peut s'indigner à ce sujet du triste rôle joué, de 1914 à 1918, par des pasteurs et des théologiens, soutiens du nationalisme.

Nous voulons une communauté fraternelle, laïque, démocratique, où la vie entière soit consacrée au service du bien.

Il faut que le christianisme agisse sur la morale, lutte contre la préparation des guerres, oppose au capitalisme le socialisme, éveille la conscience au sentiment de la solidarité.

Il faut que les chrétiens sentent leur pauvreté spirituelle, retournent au Christ de l'Evangile et, de là, s'orientent vers l'avenir.

Il faut que, mettant la cause de l'humanité au-dessus de tout, ils brisent

les idoles, et ne prennent aucun repos, jusqu'à ce que le monde extérieur — celui des affaires, celui de la politique nationale et internationale — soient pénétrés de l'Esprit de l'Evangile.

7. Mai.

Der Eintritt der Schweiz in den Völkerbund. Am 16. Mai wird es zehn Jahre, seit die Schweiz ihren Eintritt in den Völkerbund vollzogen hat. Dieser und unser schweizerisches Verhalten zu ihm ist in den „Neuen Wegen" ein so ständiges Thema, daß wir zu diesem Anlaß nicht viel Besonderes zu sagen haben und umsoweniger, als ein solcher Jahrestag ja doch etwas mehr Zufälliges ist und für die Sache selbst nichts bedeutet. Nur drei Bemerkungen seien darum gemacht.

Wir betrachten es als eine *gute* Sache, daß die Schweiz an jenem bewegten, spannungsvollen 16. Mai so gestimmt hat, wie sie es getan. Was wäre aus einer Schweiz geworden, die sich anders entschieden hätte! Sie wäre vollends jenen Mächten verfallen, die von außen her ihre verschiedenen Teile an sich ziehen wollen: Moskau, Potsdam, Paris, Rom. Hinterher hätte sie eben doch eintreten müssen, hätte aber dabei sehr wenig Ehre gehabt. Genf wäre nicht Zentrum des Völkerbundes, die neuen, großen Aufgaben des Völkerlebens hätten uns noch weniger als jetzt berührt — wir wären aus dem lebendigen Strom der Geschichte abseits in einen Tümpel geraten und darin verkommen. Darum bleibt es ein Verdienst des damaligen Bundesrates, daß er mit solch einmütigem Eifer für die bessere Entscheidung eingetreten ist; wie viel er auch vorher und nachher im Tun und Lassen gesündigt habe, dieses Verdienst entscheidender Art muß man gelten lassen. Es bleibt ein Verdienst der welschen Schweiz, die uns als Ganzes in diesen Zeiten oft wenig erfreute, daß sie an diesem Schicksalstage durch einen Massenaufmarsch ohne gleichen die Zukunft der Schweiz gerettet hat. Und wir Andern, die das Eintreten für den Völkerbund mehr gekostet hat, als man gemeinhin ahnt, brauchen es doch nicht zu bereuen. Der 16. Mai 1920 war ein *guter Tag!*

Aber er mußte teuer erkauft werden. Eine sehr schlimme Mitgift war *der Londoner Vertrag* mit seiner Verewigung der schweizerischen *Neutralität.* Diese hat auf dem Boden des wirklichen Völkerbunds kein Recht mehr. Und ein erleuchtetes Volk hätte froh sein müssen, sie bei dieser Wende der Geschichte los zu werden. Denn diese Neutralität entbehrt schon lange, entbehrte wohl stets eines positiven Inhalts, sie war und ist eine rein negative Haltung, ein Bekenntnis zu einem Nichts, eine Einladung zur Feigheit und Entschlußlosigkeit. An solcher Neutralität kann ein Volk zugrunde gehen, wie der einzelne Mensch daran zugrunde gehen muß. Wir Schweizer sind denn auch schon in schreckenerregendem Maße neutralisiert Aber ein erleuchtetes Volk waren wir anno 1920 so wenig, als wir es heute sind. Es war darum damals wohl besser, den Gang nach London zu machen, so wenig „fair" er eigentlich war, als nicht in den Völkerbund zu gehen. Aber diesen Londoner Pakt sollten wir als eine Sache betrachten, die der Schweiz wenig Ehre macht. Im Völkerbund dürfte eigentlich kein Volk in neutraler Kühle auf der Seite stehen, müßte jedes Volk am Leben aller ganz und herzvoll teilnehmen, auch mit Opfern. Keiner, dem der Völkerbund eine lebendige Ueberzeugung ist, und nicht bloß ein Vorwand, kann darum an jenem Abkommen Freude haben. Statt gar noch ihm eine Bedeutung beizulegen, die er anfänglich gar nicht gehabt hat, sodaß er für viele beinahe an die Stelle des Völkerbundspaktes getreten ist und sie tun, als ob *er,* nicht der Eintritt in den Völkerbund, für uns die Hauptsache wäre, sollten wir diesen Londoner Neutralitätspakt zuerst tatsächlich und dann auch formell aufzuheben trachten. Vorher bleibt unsere Ehe mit dem Völkerbund eine Scheinehe.

Damit hängt die dritte Bemerkung zusammen, die nötig ist. Wir haben nicht nur durch unser übriges schweizerisches Verhalten dem Völkerbund keine Förderung bereitet, sondern sind auf dem besten Wege, ihn gerade im Namen des Völkerbundes zu verraten und zu verhöhnen, indem wir ihn durch das Mittel

des mißbrauchten Londoner Vertrages zu einem Fundament ſchweizeriſcher *Aufrüſtung* machen. Wird es wohl in den Völkerbundskreiſen zu einem deutlichen und wirkſamen Proteſt gegen die Tatſache kommen, daß unſere „führenden Kreiſe" uns ausgerechnet zur zehnjährigen Feier des Eintritts in den Bund den Zwanzigmillionenkredit für die Militärfliegerei — das ausgeſprochene Zeichen entſchloſſener Aufrüſtung — und die Verlängerung des Rekrutenkurſes — ein nicht weniger bedeutſames Bekenntnis zu einem neuen Militarismus — zumuten? Wenn nicht, dann wäre die ganze Feier innerlich unwahr. Mögen die Männer und Frauen, für die der Völkerbund eine Sache des Herzens und Gewiſſens und nicht eine bloße Maske iſt, es ſich mit unerbittlicher Wahrhaftigkeit ſagen: die Völkerbundsſache in der Schweiz ſteht an einem entſcheidenden Punkt. Wenn ſie nicht die Wendung zu einem entſchloſſenen Ernſt macht, durch ſchweizeriſche *Taten* zu beweiſen, daß die Schweiz an den Völkerbund *glaubt*, dann iſt der 16. Mai 1930 aufgehoben und damit die Zukunft der Schweiz verſpielt.

Noch einige Bemerkungen zum Kampf um den Film. Nach meiner Auffaſſung, die ich auch in meiner Rede bei der Demonſtrationsverſammlung ſo deutlich ausgeſprochen habe, daß nur ein Unehrlicher ſie ignorieren konnte,[1]) ſollte der Kampf gegen den Film mit dem verlogenen Titel „Frauennot — Frauenglück" bloß ein Signal ſein zu einem umfaſſenden Ringen mit dem ganzen Problem, in das er gehört. Es wird alſo gut ſein, wenn wir dieſen Spezialfall bald aus dem Spiele laſſen und uns dem Gesamtproblem zuwenden. Aber es iſt doch notwendig, zu dieſem beſondern Kampfe noch einige Bemerkungen zu machen.

1. *Die Bedeutung dieſes Kampfes.* Es iſt eine ſehr oberflächliche und ſehr wohlfeile Vornehmtuerei, wenn man da und dort erklärt, der ganze Kampf ſei aus einer Uebertreibung der Bedeutung entſtanden, die man auf beiden Seiten dieſem Film beigelegt habe. Wer ſo urteilt, beweiſt damit bloß, daß es ihm im geiſtigen Kampfe am rechten ſtrategiſchen Blicke fehlt, und daß er nicht verſteht, um was es ſich in *dieſem* Kampf handelte. Gerade an ſolchen konkreten und faſt immer ſehr unvollkommenen Anläſſen entzünden ſich ſehr oft Kämpfe von prinzipieller Tragweite. Solche entſtehen nicht in der Sphäre abſtrakter und gedanklich reiner Auseinanderſetzung, ſondern mitten in der Unzulänglichkeit des Alltags. Das Prinzip aber, um das es in unſerem Falle ging, iſt deutlich genug: *es handelte ſich darum, ob es noch etwas Heiliges gebe, das nicht der Senſation und mammoniſtiſchen Ausbeutung preisgegeben werden dürfe.* Dieſes Heilige war für uns in dieſem Falle, wie das geſchlechtliche Leben in ſeinem letzten, gottgewollten Sinn überhaupt, ſo im beſondern die Geburt des Menſchen. *Wir wollen die Quelle des Lebens vor Entweihung und Verſumpfung ſchützen.* Das iſt für alle menſchliche Kultur eine Frage von Sein oder Nichtſein. Davon hängt Gedeih und Verderb der Einzelnen wie der Völker ab. Indem wir an dieſer zentralen Stelle *die Ehrfurcht* ſchützen, ſchützen wir ſie überhaupt. In der Ehrfurcht aber ſchützen wir die Quelle alles Guten und Göttlichen, aller echten Menſchlichkeit, aller Freiheit, alles Sozialismus. Wer das nicht verſteht, dem fehlt etwas Wichtiges, Entſcheidendes. Darum ſcheiden ſich an einem ſolchen Punkte mit Recht die Geiſter. Wo dabei bloßes Mißverſtändnis waltet, wird es ſich im Laufe des Kampfes zeigen. Jedenfalls ſoll ſich keiner gerade deswegen für einen beſonders fortgeſchrittenen Menſchen halten, weil ihm das ſpezifiſche Charakteriſtikum des Menſchentums fehlt. Das aber iſt die Fähigkeit zur Ehrfurcht.

[1]) Eine ſolche Unehrlichkeit muß ich, neben einer Suffiſance, zu der er wahrhaftig keinen Anlaß hat, der Art vorwerfen, wie der zweite Verteidiger des Films im „Aufbau" die Verſammlung beurteilte. Er hat gefliſſentlich ignoriert, was einige Redner mit größtem Nachdruck hervorheben. Wenn er, nebenbei, gar noch in dieſer Verſammlung eine ſinnliche Schwüle entdeckt hat, ſo muß er dafür ſchon ein beſonderes Organ haben! Es bleibt ſchwer bedauerlich und anſtößig, daß der „Aufbau" einen *ſolchen* Ton erlauben konnte!

2. *Zwei Mißverſtändniſſe.* Mißverſtändnis iſt faſt mit allem menſchlichen Kämpfen verbunden und es iſt eine Hauptaufgabe, ſie nach Möglichkeit aufzuhellen, damit zuletzt nur noch der wirkliche Streitpunkt übrig bleibe. Darum will ich hier zwei ſolche Mißverſtändniſſe berichtigen, die geeignet ſind, das Weſen dieſes Kampfes zu verdunkeln.

Zuerſt eines, das mein Artikel im letzten Hefte da und dort erregt zu haben ſcheint. Ich habe davon geredet, daß ein geſund empfindender Mann einen Geburtsakt gar nicht zu ſehen wünſche, auch nicht ein verheirateter Mann den ſeiner eigenen Frau, geſchweige denn den einer fremden, oder ein lediger Mann einen ſolchen Akt überhaupt, außer wenn er Arzt ſei oder werden wolle. Das iſt nun da und dort offenbar ſo verſtanden worden, als ob ich es ſchon als Zeichen von „Verdorbenheit" betrachte, wenn ein Mann die ſchwere Stunde ſeines Weibes (die ja oft *viele* Stunden bedeuten kann!) mitmache. Dergleichen Verkehrtheit ſollte man mir wirklich nicht zutrauen; rede ich doch ausdrücklich davon, *daß* ein Mann dies tun werde und gerade darum einem Filmoperateur, der ſich einſtellen wollte, um den Geburtsakt ſeiner Frau aufzunehmen, einen Fußtritt verſetzen würde. Ich gebe aber zu, daß ich mich leider nicht deutlich genug ausgedrückt habe und möchte darum dieſen Irrtum aufhellen. Der Nachdruck meiner Bemerkung liegt auf dem *Wunſch*, einen Geburtsakt zu ſehen, und zwar bei einem verheirateten Mann den einer fremden Frau, und vor allem von ſeiten eines ledigen jungen Mannes den einer Frau überhaupt. Auch meine ich nicht die Geburtswehen, ſondern *den Geburtsakt.* Denn *darum* handelt es ſich doch. Aber ich bin ſelbſtverſtändlich auch der Meinung, daß es nicht nur Recht, ſondern Pflicht eines Mannes iſt, ſeinem Weibe gerade in dieſen Stunden beizuſtehen. Es wäre „Verdorbenheit", es *nicht* zu tun. Seine Sache iſt es dann, die Grenzen zu erkennen, die es für ein feineres Gefühl ſowohl da gibt, wo Leben ans Licht tritt, als da, wo es erliſcht. Ich denke, damit ſei dieſes Mißverſtändnis beſeitigt.

Sodann möchte ich noch ein Wort über *das Verbot* des Films ſagen. Schon in meinem letzten Artikel habe ich darauf hingewieſen, daß an jener Demonſtrationsverſammlung kein Wort von einem Verbot geſagt worden ſei. Das Verbot war alſo ganz ſicher nicht das weſentliche Ziel des Kampfes. Ich gebe durchaus zu, daß man über den Wert ſolcher Verbote auch unter Menſchen, denen es mit dem Rechten ernſt iſt, verſchiedener Meinung ſein kann, wie ich denn ſelbſt auch nur in ganz äußerlichen Dingen (wie z. B. Verkehrsangelegenheiten) auf polizeiliches Vorgehen etwas gebe. Alſo *darüber* hätte man ſich in aller Ruhe auseinanderſetzen können. Allerdings haben die Frauenvereine das Verbot durchzuſetzen verſucht, und auch dafür läßt ſich Einiges ſagen. Nichts war natürlicher, als daß die Frauen gegen eine ſolche Schauſtellung deſſen, was ſie als Heiligtum empfinden, auch in dieſer Form proteſtierten. Es *gibt* Grenzen deſſen, was man ſagen und darſtellen darf. Wo ſie liegen, iſt nicht immer leicht zu ſehen, aber man muß anerkennen, daß es auch ein Recht des Verbotes gibt. Es handelt ſich jedenfalls um ein großes und ſchweres Problem der Taktik im Kampfe für das Gute und Wahre, das nicht mit ſo wohlfeilen Schlagworten, wie „Seldwyla", „Muckertum" und ſo fort zu erledigen iſt.

Aber ich betone nochmals: nicht um dieſes Problem handelte es ſich auf beiden Seiten, ſondern um ganz andere Dinge. Daß die Stellung zum ganzen Sexualproblem, beſonders dem der Abtreibung, und dazu ein fundamentaler Unterſchied der „Weltanſchauung" den eigentlichen Untergrund und Hintergrund des Kampfes bildete, war klar genug. Die Freunde des Films waren ſo wenig Vorkämpfer der Geiſtesfreiheit als die Gegner Vorkämpfer der Reaktion. Nur geiſt- und ſchamloſe Demagogie konnte das Letztere behaupten, aber es bleibt auch eine vollendete Lächerlichkeit, wenn ſich die Verteidiger eines frechen Verſuches, eine neue Ausbeutungsmöglichkeit für das Kino zu finden, als Pioniere der Freiheit ausgeben. Eine ſchöne Freiheit das! Die Geſchichte zeigt uns, daß nichts die Fähigkeit zur Freiheit in den Völkern ſo ſicher untergräbt, wie die Zerſtörung der Ehrfurcht.

3. *Der „hochmoraliſche" Film und ſeine Verteidiger.* Wenn der Geiſt des Films nach ſeinen Verteidigern zu beurteilen iſt, ſo bekommt er entſchieden kein gutes Zeugnis. Es iſt ihnen offenkundig ganz unmöglich geweſen, gegen das Zeugnis der Aerzte aufzukommen, daß er gar keinen wahrhaften Aufklärungswert beſitze. Damit aber fällt ſein Wert völlig dahin und bleibt nur ſein Unwert übrig. Sie haben ferner nicht die Loyalität aufgebracht, das *wirkliche* Argument der Gegner des Films zu beachten und zu bekämpfen. Während wir ſo deutlich als möglich erklärten, und zwar von Anfang an, wir föchten nicht *Einzelheiten* des Films als ſolche an, ſondern bloß die Zurſchauſtellung einer Geburt, ignorierten ſie dies vollſtändig, unterſchoben uns, daß wir den Film im Einzelnen für unſittlich erklärten, bekämpften uns auf Grund dieſer unwahren Vorausſetzung, erhoben einen Lärm darüber, daß wir zum Teil den Film nicht geſehen hätten, machten uns den Vorwurf, wir hätten gegen „Schmutz und Schund" nicht proteſtiert (damit übrigens ſelbſt zugebend, daß wir den Film nicht für „Schmutz und Schund" erklärten), kamen uns mit den ſozialen Verhältniſſen, die wir ignorierten — als ob das alles mit dem Streitfall irgend etwas zu tun hätte. Kurz: es war nicht loyaler Kampf, ſondern Demagogie. Dieſer demagogiſche Kampf erſchöpfte ſich weſentlich in Schmähung und Beſchimpfung der Filmgegner. *Gründe* habe ich in einem einzigen Artikel (dem von Frau Thommen) geleſen. Wir aber haben Gründe gebracht. Wir haben nicht gemeint, das Problem durch Beſchimpfung der Gegner zu erledigen. Kampf iſt Kampf; es dürfen in der Leidenſchaft eines ſolchen ſcharfe Worte fallen. Aber es ſcheint über die gegenwärtigen ſittlichen Möglichkeiten zu gehen, daß man auch Menſchen, die in einem andern Lager ſtehen, von vornherein zubilligte, ſie könnten für eine beſtimmte Haltung ernſt zu nehmende Gründe haben. Die Briefe, die ich von Verteidigern und Verteidigerinnen des Films bekommen habe, waren ausnahmslos Schmähbriefe, zum Teil von der gemeinſten Art, die man ſich nur denken kann, namentlich die der Frauen. Und zwar handelte es ſich nicht um ſog. ungebildete Frauen, ſondern um halbintellektuelle. Gottlob habe ich in meinem Leben genug edle und hochſtehende Frauen kennen gelernt, ſonſt müßte ich auf Grund ſolcher Dokumente vom weiblichen Geſchlecht eine ſehr geringe Meinung bekommen. Von einer anſtändigen Erörterung keine Rede, bloß wüſteſte perſönliche Beſchimpfung. Auch die Frauenzentrale beſitzt eine Sammlung ſolcher ſchmutzigen Dokumente. Man konnte darnach den Geiſt beurteilen, der hinter dieſem „hochmoraliſchen" Film ſtand. Wenn man wochenlang jeden Tag eine Reihe ſolcher Artikel und Briefe mehr oder weniger gründlich genießen mußte, ſo blieb von Reſpekt vor der Gegnerſchaft ſchon nicht allzuviel übrig. Das Bitterſte blieb aber, daß da, wo man ſchon berechtigt geweſen wäre, etwas Anderes zu erwarten, die Sache faſt am ſchlimmſten war — was nicht nur vom „Aufbau' gilt.

4. *Der Phariſäismus.* Es iſt auch hier ein Wort über den Phariſäismus zu ſagen, den man uns Beſtreitern des Films in allen Tonarten vorgeworfen hat. Gedankenloſer, ſinnloſer kann man ein Schlagwort wirklich nicht handhaben. Denn wo war da der Phariſäismus? Phariſäismus iſt doch da, wo *gerichtet* wird. Aber wer wurde denn von uns gerichtet? Etwa das Publikum, das den Kino beſucht? Mit keinem Wort! Oder die Verteidiger des Filmes? Mit keinem Wort! Höchſtens haben wir uns gegen die Sturzfluten ihrer Beſchimpfungen mit einem Wort gewehrt. *Verurteilt* wurde bloß die kinematographiſche Aufnahme und Zurſchauſtellung des Geburtsaktes. Wenn das ſchon Phariſäismus iſt, dann ſoll man auch aufhören, den Kapitalismus oder den Alkoholismus (etwa das Gebahren eines Animierwirtshauſes) zu verurteilen. Denn das iſt dann auch Phariſäismus. Und man ſoll auch nicht Andere des Phariſäismus bezichtigen! Wenn einmal dieſes Schlagwort vom Phariſäismus ſich als blöde, roh und ſinnlos erwieſen hat, ſo gewiß in dieſem Kampfe.[1])

[1]) Auch der oben erwähnte Einſender im „Aufbau", ſelber voll kleinlich und unwahr nörgelnder Kritik, hantiert mit einer ſolchen völlig ſinnloſen Anwendung des Schlagwortes „Phariſäismus".

5. *Sind wir Papageien?* Man hat uns Beſtreitern des Films mit tiefſinniger Miene entgegengehalten, daß man die *ſozialen Verhältniſſe* berückſichtigen, die ſozialen Verhältniſſe ändern müſſe, und ſo fort.

Das iſt Papageientum. Wie man den Papagei lehrt, ein beſtimmtes Sprüchlein immer wieder herzuſagen, ob es paſſe oder nicht, ſo verlangen gewiſſe Kreiſe, daß man immer wieder ein gewiſſes Credo herſage. Gewiſſe Fromme achten darauf, ob man auch vom Blute Chriſti etwas ſage, ob man auch erkläre, daß Gott allein es tue und nicht wir Menſchen. Ob man nun vom Völkerbund rede oder vom Auto oder von einer Bergtour, es muß dieſer Spruch hergeſagt werden, ſonſt iſt man abgetan. So achten gewiſſe Sozialiſten darauf, ob man immer wieder erkläre, die ſozialen Verhältniſſe ſeien an allem ſchuld, die ſozialen Verhältniſſe müſſe man ändern. Ob man nun von Kunſt rede oder von Medizin oder von Pſychologie, dieſes ſozialiſtiſche Credo darf nicht fehlen. Wo Einer nicht jenes fromme oder, im andern Falle, dieſes ſozialiſtiſche Sprüchlein zuerſt herſagt, wird angenommen, er wiſſe von Gott und vom Kreuz, oder von der Bedeutung der ſozialen Verhältniſſe nichts. Nun gibt es aber Menſchen, die das, in beiden Fällen, für ſo ſelbſtverſtändlich halten, daß ſie nicht meinen, bei jedem Anlaß davon noch extra reden zu müſſen, als ob es ſich um eine neue Wahrheit handelte; nun gibt es Menſchen, denen dieſe Wahrheiten ſo wichtig ſind, daß ſie gerade darum ſie nicht bei jeder Gelegenheit mechaniſch herplappern mögen; nun gibt es Menſchen, die keine Papageien ſind. Ob Papageien aber gerade die beſten und überzeugteſten Vertreter einer Sache ſind, mag man ſich immerhin fragen.

Ein anderes Stück Papageientums iſt es, wenn, ſo oft irgend ein Uebel bekämpft werden ſoll, ſofort das Echo ertönt: „*Es gibt anderes, das ...* und ſo fort.“ Wenn man den Alkoholismus bekämpft, dann ſollte man zuerſt den Kapitalismus, wenn den Kapitalismus, dann zuerſt den Egoismus, wenn den Egoismus, dann zuerſt den Militarismus, wenn den Militarisums, dann zuerſt den Atheismus bekämpfen und ſo fort. Immer gibt es noch noch etwas Anderes, das ſchlimmer iſt, das man zuerſt bekämpfen ſollte und von dem man annimmt, der Andere wiſſe nichts davon. Wenn man die Entwürdigung der Frau durch eine Darſtellung des Geburtsaktes bekämpft, dann ſollte man zuerſt ihre Entwürdigung durch den Alkoholismus, durch die Ehe, durch den Schmutz- und Schundfilm bekämpfen, und es wird vorausgeſetzt, daß man davon nichts wiſſe. Als ob man nicht das Eine tun könnte, ohne das Andere zu laſſen; alſo ob nicht alles zuſammengehörte! Als ob der, welcher bei einem beſtimmten Anlaß bei einem beſtimmten Punkt einſetzt, alles Andere nicht ſähe, wenn er nicht breit davon redet!

Daß wir doch dieſes und anderes Papageientum einmal los würden und ſtatt bloß zu plappern ein wenig zu denken begönnen! Daß an die Stelle der Demagogie in unſere Verhandlungen ein wenig Loyalität und Ritterlichkeit käme!

6. *Schluß — dennoch!* Trotz dem Aerger über all dieſes Papageientum und all dieſe Demagogie bleibt es freilich richtig, daß das durch den Kampf um dieſen Film aufgeworfene Problem in den ganzen *Zuſammenhang* geſtellt werden muß: in den ſozialen nicht weniger als in den religiöſen und ethiſchen, meinetwegen auch äſthetiſchen. Auf dieſer Linie muß, ohne daß dieſer Film noch eine Rolle zu ſpielen brauchte, der Kampf weitergeführt werden. Es gilt, für ihn das allgemeine Empfinden mindeſtens ebenſo lebendig zu machen, wie es in bezug etwa auf den Alkoholismus und Militarismus gelungen iſt. Schmutz und Schund, die ſozialen Verhältniſſe, welche die Frau und überhaupt den Menſchen entwürdigen und das Kind verhindern, das und alles Andere, das dazu gehört, muß in das Problem hineingezogen werden. Dieſes muß im Geiſt des Verſtändniſſes und Helfenwollens, im Geiſt einer tapfern, rückſichtsloſen Ehrlichkeit wie in der Atmoſphäre der Ehrfurcht verhandelt werden, ohne Phariſäismus und ohne Libertinismus, als eine beſondere Aeußerung und Verkörperung ſowohl des ſozialen wie des religiöſen Geſamtproblems unſerer Tage. Der Kampf gegen

den Film hätte wenig Wert gehabt, wenn er nicht diesen tiefern und weitern Sinn in sich getragen hätte.

Die Hungersnot in China. Der Aufsatz von Prof. *Witte*, den das letzte Heft brachte, hat eine große Wirkung gehabt. Der Separatabzug davon, den wir als *Flugschrift* herausgegeben haben und gratis zur Verfügung stellen (außer wenn es sich um gar zu große Posten — Tausende von Exemplaren — handelt), ist schon in 3600 Exemplaren verbreitet worden, und fortwährend kommen Gesuche um Zustellung der Schrift.

Bei uns sind an *Geldgaben* bisher rund 34,600 Fr. eingegangen. Es war uns unmöglich, sie einzeln oder auch nur listenweise zu verdanken, aber man wird uns ja wohl das Zutrauen schenken, daß wir sie richtig verwalten, d. h. weiterleiten. Auch stünden die Belege alle zur Verfügung. Wir haben viele erhebende und rührende Beweise von Gebefreudigkeit und Selbstverleugnung erlebt. Wie viele haben sich ihre Gaben ganz sicher absparen müssen!

Was die Art der Hilfe anbelangt, so ist schon mitgeteilt worden, daß es sich zunächst darum handelt, der allerdringendsten Not zu wehren, und daß dies geschehen *kann*. (Das Letztere ist seither nur immer mehr bestätigt worden!) Dann aber muß natürlich vor allem an *Vorbeugungsmaßregeln* gedacht werden: Aufforstung, Eindämmung der Flüsse und so fort. Hier könnte die „westliche" Technik einmal versuchen, „weiße Magie" zu üben. Wenigstens das Flugzeug scheint man jetzt für die Hilfeleistung zu verwenden.

Die Herzen und Gewissen sind nun in dieser Sache weithin erwacht. Jetzt sollten aber die *Aktionen größten Stils* einsetzen. Wir denken an drei solche:

1. An eine Geldsammlung, die in allen *Kirchen* der Christenheit (außer in den Vereinigten Staaten, wo in dieser Beziehung die Kirchen schon genug getan haben) geschehen müßte;

2. an eine endliche Aktion des *Völkerbundes;*

3. an irgend eine *Weltintervention gegen den Bürgerkrieg*, der dieses gewaltige, unglückliche Land vollends zu einer Hölle macht und hinter dem ja höchst wahrscheinlich auch europäisch-amerikanische Imperialismen stecken, den jedenfalls die europäisch-amerikanischen Waffenlieferungen allein ermöglichen. *Darf die Welt da länger zuschauen?*

Personalia. Mit dem Japaner *Kanso Utschimura* ist wieder ein ganz Großer von uns gegangen, ein Mann, der wenn auch in einer andern Sphäre, an Bedeutung einem Sun Yat Sen, Tagore und andern großen Asiaten an die Seite zu stellen ist. Sein Büchlein: „Wie ich ein Christ wurde" wiegt viele Bände von Religionsgeschichte und Verteidigung des Christentums auf. Ob er durch Kagawa ersetzt wird?

Mit Frau *Cosima Wagner*, der zweiten Gattin Richard Wagners, scheidet eine fast mythisch gewordene Gestalt. Auch sie hat auf ihre Weise ein großes Werk getan.

Max Maurenbrecher hat sich durch allzu große Wandelbarkeit Abbruch getan. Zuerst Anhänger Naumanns, ist er Sozialdemokrat und dann — Alldeutscher geworden, als Pfarrer ein „deutsches Christentum" zu schaffen versuchend. Neben seinem Buch über das „Leid" sind besonders die historischen, sich noch auf den Bahnen eines etwas vergeistigten Geschichtsmaterialismus bewegenden „Von Nazareth nach Golgatha" und „Von Jerusalem nach Rom" bekannt geworden. Kein großer, aber ein bedeutender Geist.

Man hat *Fritjof Nansen* wohl oft einen modernen *Wickinger* genannt und in der Tat ist das für uns das Wunderbare, tief Verheißungsvolle, daß der Mann, den wir einst aus „Nacht und Eis" als energische Kraftnatur (nicht ohne eine gewisse Härte, wie wir meinten) kennen gelernt hatten, nun durch diese Jahre der Auflösung der Welt in Haß, Not und Chaos einer der größten Friedensschaffer und Helden der Liebe geworden ist, eine Gestalt, von der nicht Wuotans Zorn, sondern Christi Milde ausstrahlte.

Mit *Pieter Jelles Troelſtra*, dem langjährigen Führer der holländiſchen Sozialdemokratie, verſchwindet vom irdiſchen Schauplatz einer der letzten großen ſozialiſtiſchen Menſchen, für die der Sozialismus nicht bequemes Erbe, ſondern Erlebnis, Bekehrung, Lebenswende, Bekenntnis und Zeugnis war. Aus den Reihen der akademiſch Gebildeten hervorgehend, hat er über eine weite und tiefe Kultur verfügt und man hat von ihm, wenn ich nicht irre, nicht nur Volks- und Parlamentsreden, ſondern auch lyriſche Gedichte in Mundart. Einen weiten Horizont hatte auch ſeine Politik; das mußte man zugeſtehen, ob man mit ihm einverſtanden war oder nicht. Nachdem der Schreibende an dem außerordentlichen Sozialiſtenkongreß in Baſel im Jahre 1912 eine Rede von ihm gehört, die er zu den allerbeſten des ganzen Kongreſſes rechnete, hat er im Herbſt 1914 in Zürich mit ihm hin und wieder verkehren dürfen und ihn als einen Sozialiſten kennen gelernt, der den Durchſchnitt der „Führer" um Haupteslänge überragte. An einer Schrift Troelſtras über die Sozialdemokratie und den Krieg habe ich dann holländiſch leſen gelernt. Auch ein Briefwechſel mit ihm über die Militärfrage (in der wir verſchiedener Meinung waren), verſtärkte doch nur meine Achtung vor der geiſtigen Bedeutung dieſes Mannes. Am tiefſten aber hat mich berührt, als er mich vom Genferſee aus, wo er eine Zeitlang, ſchon krank, weilte, um die Zwingliſche Bibelüberſetzung bat, und zwar nicht aus philologiſchen Gründen!

Ein ſtiller Kämpfer für die Sache Gottes, aber einer von ſeltener Lauterkeit und Treue, beſonders auf ungewöhnliche Weiſe in der Liebe die Jüngerſchaft Chriſti bewährend, iſt allzufrüh mit Pfarrer *Arnold Furrer*, dem Sohn des bekannten einſtigen Pfarrers zu St. Peter in Zürich, geſchieden.

In ſehr hohem Alter iſt in Chur *Anton Verſell* geſtorben, ein eigenartiger und bedeutender Menſch, Grütlianer und Sozialiſt vom alten, demokratiſchen und idealiſtiſchen, zäh bodenſtändigen Schlag, dem der Sozialismus ſelbſterworbene, aus dem Heiligtum erwachſende Ueberzeugung war, und der nun leider ausſtirbt.

Als Hinweis auf die Vielen, die in aller Welt für das Gute arbeiten und leiden, bringe ich aus der amerikaniſchen Zeitſchrift „The World To Morrow" folgenden Nachruf auf einen mir bisher völlig unbekannten Menſchen, gleichſam auf einen für uns „unbekannten Soldaten":

„Mit tiefem Bedauern haben wir von dem Hingang von *Fanny Bixby Spencer* vernommen, die nach einer ſechswöchigen Krankheit in einem Spital in Los Angeles geſtorben iſt. Frau Spencer war eine der beſten und tapferſten Seelen der Weſtküſte. Sie gehörte zu der Gruppe von Chriſtlichen Sozialiſten und Pazifiſten, die während des Krieges überfallen wurden, während ſie einer religiöſen Verſammlung in Los Angeles beiwohnten und hatte während dieſer ganzen Periode viel Verfolgung und Verleumdung zu ertragen. Ihren Freunden gegenüber gab ſie oft einer tiefen Enttäuſchung Ausdruck, aber ſie wurde dadurch nie zyniſch. Nach dem Kriege arbeitete ſie auf alle Weiſe für die Förderung eines kompromißloſen Pazifismus [was wir Antimilitarismus nennen] und für ſoziale Gerechtigkeit, indem ſie ihre Feder, ihren perſönlichen Einfluß und ihre Mittel in den Dienſt unpopulärer Sachen ſtellte. „Getreu Ihre Kameradin", ſo pflegte ſie manche ihrer Briefe zu zeichnen. Getreu war ſie in der Tat, ohne Wanken, bis zum Ende."

Verſammlungen.

Aarau. Zuſammenkunft der Freunde von „*Aufbau*" und „*Neue Wege*" am Auffahrtstage (29. Mai) im alkoholfreien Hotel Helvetia, I. Stock, nachmittags 2.15 Uhr. Herr *Pfarrer Ott* aus Safenwil wird anſchließend an frühere Vorträge ſprechen über „*Kropotkin, Worte eines Rebellen*". Anſchließend Diskuſſion und allgemeine Ausſprache.

Zahlreichen Beſuch erwartet *Der Ausſchuß.*

Müttertag und Mütterwoche.

Es ist auf den Müttertag hin sehr viel Schönes von den Müttern und ihrer Bedeutung fürs Volksleben und der Dankbarkeit gesagt worden, die ihnen Mann und Kinder und die ganze Volksgemeinschaft für ihr selbstloses Walten und Wirken zu zollen hätten. Ich möchte heute dahingestellt sein lassen, wie viel uns Müttern an einem solchen öffentlichen „Buß-, Bet- und Danktag" liegt; aber eins glaube ich im Namen aller Mütter sagen zu dürfen, die es mit ihren Aufgaben als Mütter ernst nehmen, daß uns wohl viel mehr unser Versagen als unsere Leistungen, unser Mangel an Einblick und Ueberblick, unser Mangel auch an Selbstkontrolle und Selbsterziehung und wohl auch oft unser Mangel an freier unbefangener Heiterkeit im Verkehr mit den Kindern zum Bewußtsein kommen, ob wir nun unsere hinter uns liegende Erzieherarbeit überblicken oder ob wir als junge Mütter mitten in der Erzieherarbeit stehen. Solchen Müttern, die sich des Ernstes ihrer Aufgabe bewußt sind und die täglichen Probleme und Schwierigkeiten ihres Hausfrauen- und Mutterberufes gerne mit ihren Schwestern aus gleichen und andern Lebenskreisen besprechen möchten, gibt auch dies Jahr wieder die *Mütterwoche im Bendeli* Gelegenheit zu gemeinsamer Aussprache und zu stiller Besinnung. Sie findet, wie schon im letzten Hefte angezeigt wurde, *vom 29. Juni bis 5. Juli* im Bendeli oberhalb Ebnat-Kappel statt. Außer Frau *Dr. Oettli*, die Fragen der Erziehung und Hygiene besprechen wird, hat sich Fräulein *I. Güttinger* vom Jugendamt Winterthur bereit erklärt, an einem Tage aus ihrer Fürsorge- und Erzieherarbeit zu berichten. Es wird, dessen sind wir sicher, wieder ein schönes und ertragreiches Zusammenarbeiten sein. Wir hoffen, daß wir auch dies Jahr wieder Mütter aus allen Kreisen begrüßen dürfen, da es gerade zum Wertvollsten dieser Mütterwochen gehört, daß Frauen der verschiedensten äußern Lebensbedingungen sich eins fühlen im Ringen um dieselben Probleme. Der Mütterwochenfonds steht allen denjenigen zur Verfügung, denen es Schwierigkeiten machen würde, das Kostgeld (25 Fr. für die Woche) selbst aufzubringen.

Anmeldungen nehmen gerne entgegen:

Frau *Lydia Wettler*, Wonnebergstraße 69, Zürich 3.
Frau *Clara Ragaz*, Gartenhofstraße 7, Zürich 4.

Ferienwochen im „Heim", Neukirch an der Thur.

Unter Leitung von Fritz Wartenweiler, Frauenfeld.

22.—28. Juni: Helfende Frauen. Josefine Butler: Ein Kampf um die Reinheit. Adèle Kamm: Fröhlich in Trübsal. Verena Conzett: Für die Arbeiterin. Amélie Moser: Für Frau und Familie.

20.—26. Juli: Leben und Werk von Fridtjof Nansen. Freiluftleben. Abenteuerlust. Forschungen in „Nacht und Eis". Entscheidende Stunden des vaterländischen Lebens. Aufbauende Arbeit im Völkerbund: für die Flüchtlinge, für die Hungernden (besonders in Rußland). Das Schicksal der Eskimos und der Armenier.

12.—18. Oktober: Gegensätze und Verschiedenheiten in unserm Volksleben. Wirtschaftliche, politische und geistige Gruppierungen in der Gegenwart und ihre Hauptvertreter in Wort, Schrift und Tat. Was uns auseinanderreißt und was uns verbinden kann.

Kursgeld, einfache Verpflegung und Unterkunft inbegriffen, Fr. 6.—. Jugendherberge Fr. 5.— pro Tag.

14. Juli bis 9. Auguſt findet ein zweiter vierwöchentlicher *Kurs für einfaches Mädchenturnen* (däniſches Grundturnen) ſtatt. Leitung: Doris Jeppeſen. Die Teilnehmerinnen dieſes Kurſes können zum Teil an der Kursarbeit der Ferienwoche vom 20.—26. Juli teilnehmen. Verpflegung und Unterkunft für vier Wochen Fr. 90.—, Kursgeld Fr. 20.—.

Man verlange Proſpekt und Tagesplan. Weitere Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen *Didi Blumer*, „Heim", Neukirch an der Thur.

Ein Sommerlager des Verſöhnungsbundes

findet im Anſchluß an die dortigen Paſſionsſpiele vom 1. Juni bis zum 1. Oktober dieſes Jahres in *Oberammergau* ſtatt. Wer ſich daran für kürzere oder längere Zeit beteiligen will, der wende ſich an das *Sekretariat des Internationalen Verſöhnungsbundes* in *Wien VII* (Döblergaſſe 2/26).

Sommerkurs Caſoja (Berichtigung).

Der Kurs: „*Aus dem ruſſiſchen Leben*" wird nicht, wie irrtümlicherweiſe im letzten Hefte angegeben worden iſt, von Frau Prof. Meli, ſondern von Frau Prof. *Mahler* gehalten.

Berichtigung.

Im letzten Heft ſind infolge einer durch keine Willenskraft ganz zu überwindenden Ermüdung beſonders viele kleinere Fehler und Mängel der Form ſtehen geblieben. Ich berichtige nur folgende: S. 161, Z. 3 v. oben, muß es heißen: Denn ein Engel des Herrn *flieg* vom Himmel herunter; S. 1, Z. 8 v. unten: falſch und widergöttlich gewordenen! — S. 196, Z. 16 v, unten: *betrachtet* ſtatt „empfunden". Das übrige wird der Leſer wohl ſelbſt korrigiert haben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Wir freuen uns, nun den Caſoja-Vortrag von Frau *Roland Holſt* bringen zu dürfen. Seine große Bedeutung wird jedem Leſer einleuchten. Er fordert freilich ein Stück Geiſtesarbeit, iſt aber doch jedem für Fragen der Weltanſchauung Aufgeſchloſſenen in der Hauptſache durchaus verſtändlich.

Jahresversammlung der Vereinigung der „Freunde der Neuen Wege"

Sonntag, den 25. Mai 1930 in Zürich (Gartenhofſtraße 7).

10.30 Uhr: Geſchäftliche Verhandlungen. Ausſprache über die „Neuen Wege" und über unſere Bewegung. 13 Uhr: Gemeinſames Mittageſſen im „Volkshaus". 14 Uhr: Vortrag von Pfr. D. *Emil Fuchs*, Eiſenach: *Die geiſtige Lage in Deutſchland und der religiöſe Sozialismus.*

Wir erwarten ein zahlreiches Erſcheinen unſerer Mitglieder ſowie weiterer Freunde unſerer Bewegung von überall her. Zur Nachmittagsverſammlung iſt jedermann eingeladen. *Der Vorſtand.*